



Spätherbstblätter.

von

Emanuel Geibel.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

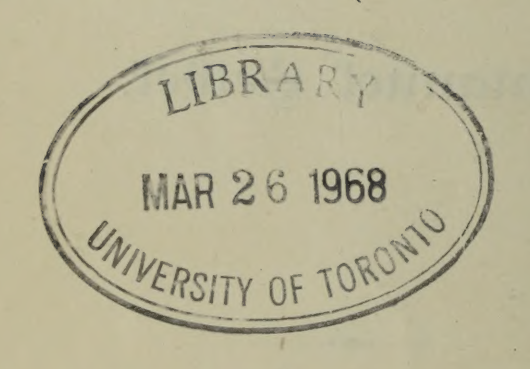


Spätherbstblätter.

Von

Emanuel Geibel.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1877.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Ostseelieder.

Idyllen.

Gelegenheitsgedichte.

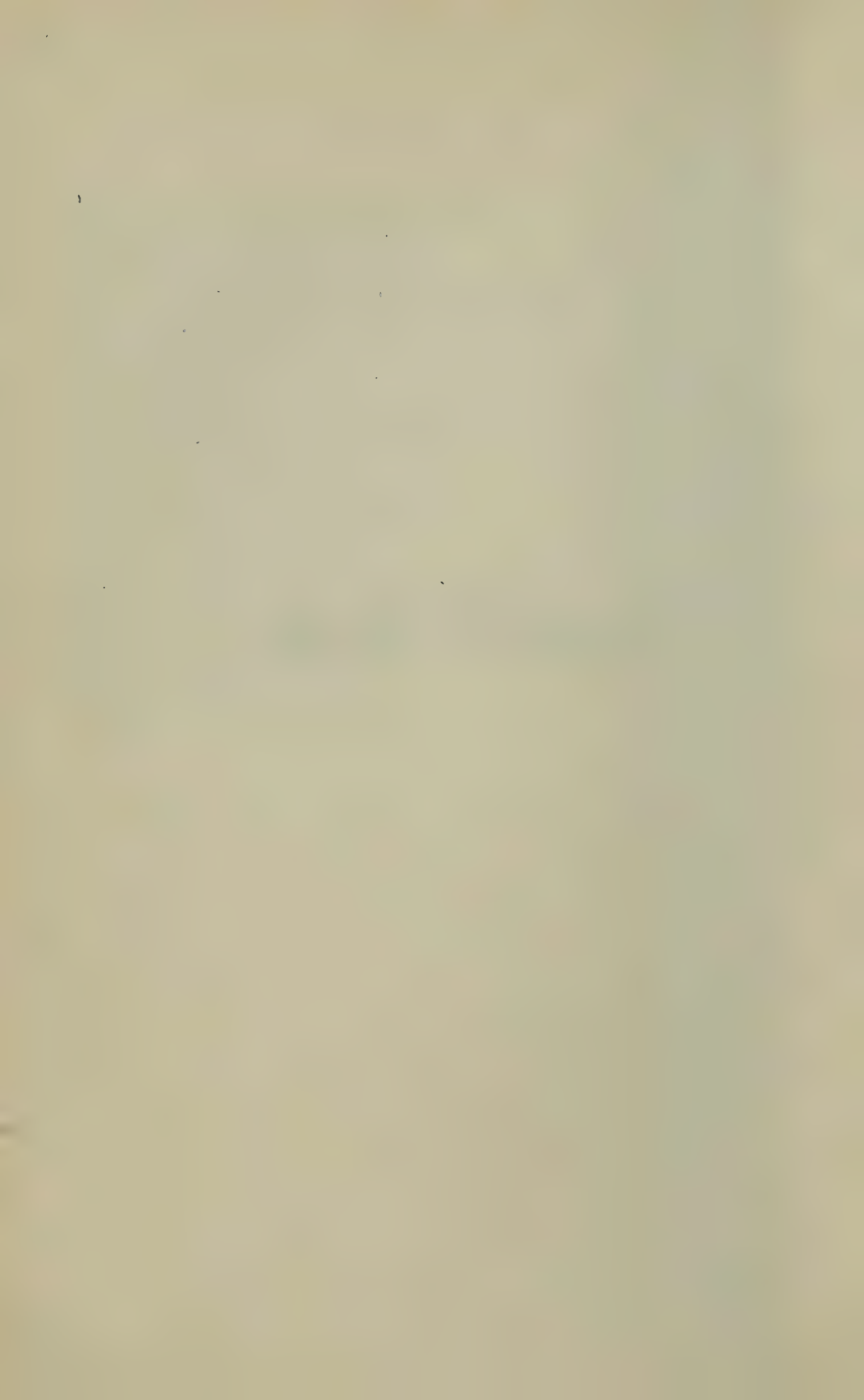
Lieder aus alter und neuer Zeit.

Nachlese älterer Gedichte.

Distichen aus dem Wintertagebuche.

Jugendlieder.

Vermischte Gedichte.



Und wieder treibt es in den Tannen
Und wieder lockt's vom blauen Zelt,
Ein Flügeldehnen, Segelspannen
Geht ungeduldig durch die Welt.

Die muntre Schwalbe zwitschert helle
Ihr Wanderlied im Sonnenstrahl,
Der Eisblock spielt dahin als Welle,
Die Schneekluft wird zum Blütenthal.

Aufs neue strebt mit kühnem Steuer
Nach fernem Glück die Sehnsucht fort;
Verschwiegne Liebe brennt wie Feuer
Und stammelt sacht ihr erstes Wort.

O Hoffnung, Muse dieser Tage,
Berührst du sanft mein Saitenspiel,
Daß ich den Klang noch einmal wage,
Der meinem Volk einst wohlgefiel?

Der Spielmann.

Sie sagen, im Freien einst lag er zu Nacht,
Da haben ihm Feyen die Fiedel gebracht,
Da hat auf den Klippen bei Monduntergang
Der Nix ihm die Lippen gelöst zum Gesang.

Nun geigt er und singt er, nun singt er und geigt,
Die Herzen bezwingt er, sobald er sich zeigt;
Im Dorf an der Linde, im Fürstenpallast
Wie drängt sich geschwinde der Schwarm um den Gast!

Schon hebt er den Bogen, schon weckt er den Schall,
Da strömt es wie Wogen aus klarem Krystall;
Wie schwellen die reinen so stark und so weich!
Wer's hört, der muß weinen und jauchzen zugleich.

Was lächelt vor Wonne der Greis dort und schwärmt?
Er träumt, daß die Sonne der Jugend ihn wärmt.
Was blickt in die Runde der Kriegsmann so kühn?
Vom Siegsfeld die Wunde beginnt ihm zu glühn.

Was staunen befangen die Knaben im Kreis?
Was brennt auf den Wangen der Mädchen so heiß?
Im bangenden Sinne die Lust und die Qual,
Den Zauber der Minne verstehn sie zumal.

Dem Waidmann erklingt es wie grüßendes Horn,
Den Schnitter umsingt es wie Wachteln im Korn,
Den Schiffer am Lande befällt's wie ein Weh,
Er hört das Gebrande der rollenden See.

Und wo sich im Kreise verblutet ein Herz,
Da fühlt ihm die Weise den brennenden Schmerz;
Aufathmet's betroffen, als träufelte mild
Balsamisches Hoffen vom Sternengefild.

Wie Adlersgefieder jetzt schwingt sich der Schall,
Jetzt säuselt er nieder wie Tropfen im Fall,
So wandeln die Boten des jüngsten Gerichts;
So grüßen die Todten vom Orte des Lichts.

Nun sterben die Klänge, nun schweigen sie ganz —
Da jubelt die Menge, da bringt sie den Kranz;
Doch stolz sich verneigend, als drück' ihn der Lohn,
Ins Dunkel ist schweigend der Spielmann entflohn.

Beim Glanze der Sterne, von Winden umrauscht
Schon wandert er ferne, wo Niemand ihm lauscht;
Da geigt er in Thränen sich selbst noch ein Stück:
Verlorenes Sehnen, begrabenes Glück.

Nausikaa.

(1858.)

Als Odysseus fortgezogen
Heimwärts vom Phäakenstrand
Und sein Schiff am Saum der Wogen
Fern im Abendroth verschwand,
Zu des heil'gen Felsens Zinne
Schritt empor Nausikaa,
Die mit kummerschwerem Sinne
Ihren Gastfreund scheiden sah.

Und wo schwarz die Fichten standen
Um Poseidons Säulenhaus
In des Meeres dumpfes Branden
Lauschte bangend sie hinaus;
In geballten Wolken schwebend
Dräut' ein Wetter dort heran
Und, die Arme fromm erhebend,
Hub sie so zu flehen an:

„Der du auf krystall'nen Stufen
Thronst in heil'ger Finsterniß,
Gott des Meers, vernimm mein Rufen
Und des alten Grolls vergiß!

Laß den Helden Rast gewinnen,
Der so glorreich kämpft' und litt!
Ach, mein Denken und mein Sinnen,
Meine Seele nimmt er mit.

Nie vergess' ich jener Stunde,
Da der sturmverschlagne Mann
Dort am Strand im Pappelgrunde
Gleich mein ganzes Herz gewann,
Da ich zu des Vaters Schwelle
Froh den hohen Gast geführt,
Ahnungslos, daß mich der schnelle
Pfeil des Gottes schon berührt.

Ach und als zu Nacht am Feuer
Seiner Rede Wohllaut floß,
Märchenhafter Abenteuer
Fremde Welt vor uns erschloß,
Wie berauscht an seinen Lippen
Hing mein Ohr und froh und bang
Folgt' ich ihm durch Schlacht und Klippen,
Sturmgeheul und Nixensang.

Tage dann in sel'gem Schweigen
Lebt' ich, wie die Blume lebt,
Die dem Helios zu eigen
Nur zu ihm den Blick erhebt.

Wenn sein Lächeln mich getroffen,
Blühte stillbeglückt mein Sinn,
Und in heimlich süßem Hoffen
Schritt ich wie auf Wolken hin.

Schöner Traum, der leichtgewoben
Mich umspielt wie Frühlingsweh'n,
Nur zu spät, als du zerstoben,
Sollt' ich deinen Ernst verstehn!
Ach, schon unauslöschlich brannte
Mir das Herz in süßer Qual,
Als er sich Odysseus nannte
Und Penelopes Gemahl.

Wohl der Sehnsucht irres Feuer
Barg ich da in tiefster Brust,
Doch er ward mir doppelt theuer,
Seit mir sein Geschick bewußt.
Selbst des Götterzornes Lohen,
Wie sie zückten um sein Haupt,
Zeigten mir die Stirn des Hohen
Reicher nur vom Kranz umlaubt.

Einsam, wenn die Sterne schienen,
Rang ich oft mit meinem Schmerz,
Doch die Kraft, dem Freund zu dienen,
Strömte Balsam in mein Herz.

Ihm die Heimkehr zu erringen
Zu des theuren Eilands Bucht,
Wob ich, ach, des Segels Schwingen
Für des eignen Glückes Flucht.

Aber nun er fortgezogen,
Schreckt mich, was ich selbst gethan;
Wieder seh' ich auf den Wogen,
Strenger Gott, dich furchtbar nahn.
O halt' ein, halt' ein Vertilger!
Zügle dieses Sturmes Wehn,
Laß den schwergeprüften Pilger
Nicht am Ziel noch untergehn!

Blind nach seines Feindes Leben
Zückt der Mensch das Racheschwert,
Göttervorrecht ist: Vergeben,
Ueb' es heut, er ist es werth!
Oder wenn dich, Erdumfasser,
Nur ein Opfer sühnen kann,
Nimm dies Haupt, o Fürst der Wasser,
Für das seine nimm es an!"

Horch, da braust es durch die Lüfte,
Horch, da saust's im Fichtenhain,
Um des Ufers Felsgeklüfte
Strömt wie Blut des Abends Schein.

Riesenhoch mit Schaumgetriefe
Schwillt der Woge Kamm empor
Und ein Donner aus der Tiefe
Ruft Gewährung an ihr Ohr.

Und sie nimmt vom Haupt den Schleier
Und sie lös't ihr wallend Haar
Und bekränzt's in stiller Feier
Mit den Lilien vom Altar.
Einen Gruß, indem sie schreitet,
Winkt sie noch ins Abendroth,
Und, die Arme weit gebreitet,
Lächelnd springt sie in den Tod.

Sieh und wie die Flut mit Kochen
Ueber ihr zusammenschwillt,
Ist der alte Fluch gebrochen,
Ist des Gottes Zorn gestillt.
Bei des Mondesaufgangs Helle
Schimmernd liegt die Tiefe da
Und den Dulder trägt die Welle
Sanft im Schlaf nach Ithaka.

Der Tod des Perikles.

Führt mich hinaus! Versinkend blickt der Tag
Aus goldnen Wimpern über Salamis
Und kühler vom Piräus weht's herauf.
Mein Auge will noch einmal, eh es sich
Auf immer zuschließt, ruh'n auf dieser Stadt:
Denn über Alles hab' ich sie geliebt
Und liebe sie noch heut in ihrer Noth,
Wiewohl sie mein vergaß.

O mein Athen,
Juwel von Hellas, stolze Herrscherin
Des Meers und aller Götter Liebling einst,
Könnt' ich dich, Kodrus gleich, durch meinen Tod
Vom Fluch erretten, der im fahlen Qualm
Dumpfbrütend über deinen Zinnen hängt,
Wie freudig stürb' ich! Doch es ward mir nicht
So schön vergönnt; die bleiche Stirne soll
Kein Kranz mir schmücken. Lautlos hingerafft,
Wie eine dunkle Well' im dunkeln Strom,
Versink' ich mit im allgemeinen Leid.

Weint nicht, ihr Treuen! Immer war's mein Stolz,
Daß keines Bürgers Thräne jemals floß

Um meinetwillen; laßt mich diesen Ruhm
Bewahren bis an's Ende! Klagt auch nicht,
Daß dies gestählte Herz, bevor es brach,
Noch so viel Leid erfuhr. Es trifft der Gott
Mit schärfstem Pfeile, wen er einst erhöht.
Und wenn mein Phidias im Kerker starb,
Wenn der mit Milch der Weisheit mich genährt [1]
Geächtet floh, wenn kleiner Haß sich frech
An Sie gewagt, die meine Muse war,
So wißt: ich nehm' es hin als meines Glücks
Ausgleichung, und dafern ich allzu kühn,
Verführt vom Reize des Gelingens, je
Mich überhob, als Buße meiner Schuld.

Durch meine Seele dunkel mahnend tönt
Das Lied der Eumeniden, das ich nie
Vergessen konnte. Zürnend sang es mir,
Zum Wanderstab schon greifend, Aeschylus,
Als ich die Pfleger fromm erstarrten Brauchs,
Die Alten von den Richterstühlen warf.
Vielleicht, wenn damals ich mein Herz bezähmt,
Hinausgeschoben hätt' ich diesen Tag
Und seine Noth, vielleicht — vielleicht auch nicht!
Denn viel ist Schicksal was als That erscheint,
Und wie der Apfel, wenn kein Wind vom Ast
Ihn schüttelt oder keine Hand ihn pflückt,

[1] Anaxagoras.

Unwiderruflich grünt und reift und — fault,
So grünt und reift und fault die Kraft des Volks,
Im Anfang herbe, dann vom milden Saft
Der Freiheit schwellend, der sie Tag für Tag
In reichrer Füll' und Zierde prangen macht,
Bis endlich dieser Saft, wenn er das Werk
Der Zeitigung vollbracht, zum Gährungsstoff
Ausartend, langsam alles Feste löst.
Wir aber sind zumal in dies Gesetz
Mit eingeschlossen, seine stille Macht
Trägt wie ein Strom uns; Alles können wir
Mit ihr verbündet, ihr zuwider nichts.
Wer sie begreift, ist weise, wer sie nutzt,
Ist stark, und wer mit reinem Herzen ihr
Zu dienen weiß, ist glücklich. War ich's doch
Und Alles fiel mir zu, was herrlich heißt,
So lang' ich steuern durfte mit der Flut!
Doch als ich wider ihren Schwall den Kiel
Gerichtet, ward ich machtlos fortgespült.
Denn wer bezwingt das Unabwendliche!
Der Tag der Ueberreife kam, es fällt
Die Pest die Geister wie die Leiber an;
Wir sind am Faulen und das Glück ist hin.

Doch ziemt mir's nicht zu klagen. Eine Welt
Von Schönheit, aufgeblüht in Stein und Erz
Und goldner Rede, bleibt als Zeugin stehn,
Was diese Stadt vermocht und wer ich war.

Denn hätt' ich nicht die flücht'ge Stunde kühn
Am Haar ergriffen, nicht das Farbenspiel
Der jungen Lebenssonne Strahl um Strahl
Versammelt wie in eines Spiegels Rund
Und jeder Kraft ihr höchstes Ziel enthüllt,
Wer weiß, sie hätt' in reichem Stückwerk sich
Umsonst zersplittert und um einen Kranz
Wär' Hellas ärmer, wie zum zweiten Mal
Kein Gott ihn beut. Ich hab', als ich ihn wand,
Im Augenblick Unsterblichkeit gelebt,
Und willig steig' ich drum hinab. Lebt wohl!

Wittenborg.

Das war Johannes Wittenborg,
Der Admiral vom Bunde,
Er nahm Bornholm, das feste Schloß
Und fuhr hinab zum Sunde.

Und wo er traf ein Dänenschiff,
Das stolz die Segel blähte,
Verbrannt' er's oder führt' es mit
Als Beute für die Städte.

Und als er kam vor Helsingör,
Das Volk ergriff ein Zagen,
Dem König däuchte plötzlich schwül
Die Luft zu Kopenhagen.

Er sandte Brief und Boten aus,
Den Admiral zu grüßen:
„Laß ab vom Kampf und komm ans Land,
Wir wollen Frieden schließen.

Und bis vollführt das Sühnungswerk
Dem Bund und uns zum Frommen,
Im alten Schloß von Helsingör
Sei mir als Gast willkommen!“ —

Im alten Schloß zu Helsingör
Da schallen Pauken und Zinken,
Die Diener rennen aus und ein,
Die güldnen Becher blinken.

Bei Tafel sitzt Hans Wittenborg
Gewappnet wie zum Streite,
Die Königstochter aus Dänemark
Die sitzt an seiner Seite.

Die Königstochter aus Dänemark,
Die weiß so süß zu blicken,
Ein Goldnetz ist ihr wellig Haar,
Um Herzen zu bestricken.

Sie lacht und schwatzt und läßt sich hold
Sein zaudernd Wort gefallen,
Sie schenkt ihm ein und trinkt ihm zu,
Sein Blut beginnt zu wallen.

Schön Sigbrit hebt die Tafel auf,
Da rufen lauter die Geigen,
„Legt ab den Panzer, Admiral,
Nun geht's zum Fackelreigen.“

Und als er tanzt mit ihr im Saal,
Da schwindeln ihm die Sinne,
Ihm ist's, als ob aus ihrer Hand
Ein Strom von Flammen rinne.

Sie merkt es wohl und schaut ihn an
Und flötet leis' im Tanze:
Gieb uns Bornholm und dir gehört
Die Ros' aus meinem Kranze.

„Die Ros' aus Eurem Kranz ist schön,
Rubin erbleicht daneben;
Mit Freuden gäb' ich drum mein Blut,
Bornholm kann ich nicht geben.“

Gieb uns Bornholm, das feste Schloß,
Und nimm dafür zur Stunde,
Nimm hin dafür, du stolzer Mann,
Den Kuß von meinem Munde. —

Sie flüstert's leis', ihr Aug ist heiß
So wonnereich ihr Flehen,
Sie zieht ihn sacht zum Schloßaltan,
Da ist's um ihn geschehen.

Er hat verrathen Schloß Bornholm,
Um seine Lust zu büßen —
Vom Himmel schoß ein Stern herab
Ins Meer zu seinen Füßen.

Weh dir, Johannes Wittenborg!
Weh dir um diese Stunde!
Du hast geminnt des Dänen Kind,
Was bleibst du nicht am Sunde?

Was segelst du zur Heimat keck,
Der du die Treu gebrochen?
Zu Lübeck in der alten Stadt
Wird scharfes Recht gesprochen.

Zu Lübeck in der alten Stadt
Am Mittwoch nach den Fasten,
Da schallt vom Thurme dumpf Geläut,
Da flaggen schwarz die Masten.

Zum Markte wallt ein Trauerzug
Aus Sankt Mariens Thüren,
Das ist Johannes Wittenborg,
Den sie zum Tode führen.

Bekümmert steht das Volk umher,
Es weinen laut die Frauen;
Dem jungen Admiral nur spielt
Ein Lächeln um die Brauen.

Er schreitet hohen Haupts zum Block,
Als ging's zum Fackelreigen:
„Und muß ich sterben um Bornholm,
So warst du doch mein eigen!“

Ein Röslein nimmt er aus der Brust,
Das wuchs an Seelands Strande,
Er drückt's noch einmal an den Mund,
Dann kniet er hin im Sande.

Die Glocke dröhnt, das Richtbeil fällt,
Sein Haupt rollt hin am Grunde;
Er hat bezahlt mit seinem Blut
Den Kuß von Sigbrits Munde.

Aus verschollenen Tagen.

1.

Es war ein schöner Tag im schönen Wien,
Die Linden blühten und die Sonne schien,
Und Arm in Arm, uns selber überlassen,
Durchschritten wir die morgenfrischen Gassen.

Prunkläden hier, Palläste stolz und grau,
Dort schwarzgethürmt Sankt Stephans Riesenbau,
Und rings aus laub'gen Gärten durchs Gedränge
Herflatternd Rosenduft und Geigenklänge.

Ein Märchen däucht' es uns, ein Traumgeschick:
Sonst ruhlos überwacht in Wort und Blick
Und plötzlich nun im bunten Volksgetriebe
Der großen Stadt allein mit unsrer Liebe!

Beschwingt ins Grüne lenkten wir den Schritt,
Die Vögel jauchzten und wir jauchzten mit,
Bis wir zuletzt nach sel'ger Irrfahrt Stunden
Den Weg zu Belvederes Schloß gefunden.

Von Panzern drinnen beim gedämpften Strahl,
Von Türkenbeute blitzte Saal an Saal
Und friedlich neben den ersiegten Waffen
Hing was der Meister Farbenkunst geschaffen.

Da grüßt' uns plötzlich lächelnd von der Wand
Der schönste Frauenkopf von Palmas Hand;
Bezaubert staunt' ich, bis ins Herz erschrocken,
So glich er dir mit deinen goldnen Locken.

Und küssen wollt' ich das holdsel'ge Bild,
Du aber wehrtest mir und sprachest mild:
„Warum nach stummem Reiz den Blick erheben?
Du hast's ja besser, halte dich ans Leben!" —

Und wieder durch die Gärten schwärmten wir
Und von den trunknen Lippen strömte mir
Ein übermüthig Lied der Liebeswonne,
Die Rosen blühten und es schien die Sonne.

Und denk' ich dran, so weht's durch meinen Sinn
Wie Rosenduft und Sonnenglanz dahin.
O Stadt Sankt Stephans, daß dich Gott behüte,
Wo meiner Jugend schönstes Märchen blühte!

2.

Herr Walter, dessen Ruhm erklungen,
So weit die deutschen Ströme gehn,
Als er sich Land und Leut' ersungen,
Da jauchzt' er auf in Liedeszungen:
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

Herr Walter von der Vogelweide,
Und wüßtet Ihr was mir geschehn,
Wie ich zu Freuden kam aus Leide,
Ihr hörtet singen mich mit Neide:
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

Mein Lehn sind eitel rothe Rosen,
Die Tag und Nacht in Blüte stehn,
Frau Minne ließ es mich erloosen,
Mit Scherz bestell' ich's und Liebkosen;
Ich hab' ein Lehn! Ich hab' ein Lehn!

3.

Noch ruh'n die Höh'n vom Duft umwoben
Und neblig dampft es überm Feld;
Doch Sonnenahnung dämmert droben
Am Himmelszelt.

Dem zweifelhaften Tag entgegen
Reis' ich ins stille Land hinein,
Und grüße dich zum Morgensegen
Und denke dein.

Wohl schied die Welt uns streng auf's neue,
Doch muthig blieb mein Herz und fest;
Ich weiß, daß nimmer deine Treue
Vom Freunde läßt.

Denn nicht ein blind Gefühl der Stunde,
Kein Zauber flücht'ger Sinnenglut,
Uns bindet was im tiefsten Grunde
Der Seelen ruht.

Mag drum in Sehnsucht und Beschwerde
Noch manch verwaister Tag vergehn,
Mir sagt mein Genius: ich werde
Dich wiedersehn.

Und all mein Leid wird von mir fallen,
Wenn mich dein Arm umschlungen hält,
Wie dort am Berg im Windeswallen
Der Nebel fällt.

Er fällt mit Hast, mich grüßt azuren
Der Himmel, wie dein Auge ganz,
Und in mein Herz und auf die Fluren
Strömt Sonnenglanz.

In der Frühe.

Frisch von kühlem Thau durchquollen
Schauern Wald und Erlenbruch;
Aus des Ackers schwarzen Schollen
Dampft ein kräft'ger Erdgeruch.

Still noch ist's auf allen Wegen,
Nur vom Dorf die Glocke ruft
Fernher ihren Morgensegen
Durch die sonnendunst'ge Luft.

Von dem Strom, wo ich gebadet,
Eh der letzte Stern entfloh,
Mit verjüngter Kraft begnadet
Kehr' ich heim, des Tages froh.

Ahnungsvoll im Busen klingt mir
Dunkler Melodie'n Gewühl
Und den leichten Schritt beschwingt mir
Ein beglückend Vorgefühl.

Was bedeutet dies Empfinden?
Soll ich die Geliebte sehn?
Oder flutet in den Winden,
Muse, deines Odems Wehn?

Unter den alten Rüstern.

Ihr alten Rüstern
Wie süß zur Rast
Läd't euer Flüstern
Den müden Gast!

O wogt und schattet
Um's Haupt mir kühl!
Noch dröhnt's ermattet
Vom Stadtgewühl,

Wo, nie entlastet,
Das Leben rollt,
Gewinnsucht hastet,
Parteiwuth grollt,

Nach Brod die Menge
Und Spielen schreit
Und hohl Gepränge
Die Kunst entweiht.

Vom eitlen Rauschen
Wie bin ich satt!
Nun will ich lauschen
Auf Blüt' und Blatt;

Nun will ich hören
Die Weise nur,
Die du in Chören
Mir singst, Natur,

Die große Weise,
Die, wo sie klingt,
In Schauern leise
Mein Herz verjüngt,

Das Lied vom Wachsen
Und vom Vergehn,
Nach dem die Achsen
Der Welt sich drehn.

König Abels Ende.

Schleswigsche Sage.

König Abel hatt' einen schweren Traum,
Nicht länger läßt's ihn schlafen,
Er springt vom Bett und tritt hinaus
Zum Söller überm Hafen.

Es scheint der Mond, es rauscht die Schlei
Mit dumpfem Wellenschlage;
Der König starrt hinab, er denkt
Der Schuld vergangner Tage.

Und wie es Eins vom Dome schlägt,
Kommt unten auf den Wogen
Gespenstisch aus dem Nebelduft
Ein stummer Kahn gezogen.

Er schwebt heran im weißen Licht,
Unhörbar geht das Ruder —
„Hilf Gott! Der dort am Steuer sitzt,
Das ist mein todter Bruder!

Langsam an seinem Halse quillt
Das Blut aus breiter Wunde,
In seinem Haar noch klebt das Schilf,
Der Schlamm vom Stromesgrunde.

Er stiert mich an mit glas'gem Blick,
Mein Blut gerinnt vor Grauen;
Er hebt den Arm und winkt, und winkt —
Weh mir, ich kann's nicht schauen!"

Herr Abel stürzt zurück ins Schloß,
„Laßt mir den Bischof wecken!"
Er keucht's und birgt sein fiebernd Haupt
In seines Lagers Decken.

„Fluch dir, Fluch dir unselig Gold,
Du Königskron' im Norden!
Wohl heiß' ich Abel, doch um dich
Zum Kain bin ich worden.

Fluch Purpur dir! Du gleißtest mir
So zaubrisch vor den Sinnen;
Nun sengst du mich wie Feuersglut,
In Qual muß ich von hinnen."

Was pocht und hämmert in der Wand?
Das kommt vom Todtenwurme.
Was klirrt und klingt? Das Fenster springt
Weitklaffend auf im Sturme.

Und sieh, zwei schwarze Raben ziehn
Herein mit heiserem Schreien,
Sie flattern kreischend um das Bett
Und fliegen hinaus zu dreien.

Der Bischof kommt, er schlägt ein Kreuz,
Die Raben sieht er fliegen,
Er sieht den König starr und todt
Auf seinem Purpur liegen.

Mitsommernacht.

Durchs Gewölk die Sterne lauschen
Und der Lilie Duft erwacht;
Willst du mich, wie sonst, berauschen
Dunkelschwüle Sommernacht?

Deiner Elfen Schwärme kreisen
Lockend wieder um mich her,
Doch auf ihre Zauberweisen
Find' ich nicht die Antwort mehr.

Ach, es wird von keinem Sehnen
Zärtlich mehr dies Herz bethört,
Und zugleich mit seinen Thränen
Hat sein Hoffen aufgehört.

Nur was einst so süß mir däuchte
Und so schmerzlich als Verlust,
Zieht wie fernes Blitzgeleuchte
Mir erinnernd durch die Brust.

Lied und Ton.

Verzaubert lag, verschollen,
Dornröschen gleich im Walde tief,
Das Lied auf staub'gen Rollen,
Das Musenkind, und schlief.

Da bricht durch's Dorngestrippe
Mit hellem Ruf ein Königsohn,
Da küßt mit warmer Lippe
Die Schläferin der Ton.

Und sieh, zu raschen Schlägen
Urplötzlich ist ihr Herz erwacht;
Sie hebt sich ihm entgegen,
Ihr Auge weint und lacht.

Vom Lager aufgesprungen
Die Arme strickt sie um ihn her;
Sie halten sich umschlungen
Und lassen sich nicht mehr.

Und auf der Liebe Flügel
Nun ziehn die beiden treugesellt
Wohl über Strom und Hügel
Hinaus in alle Welt.

Hütet euch!

Wo am Heerd ein Brautpaar siedelt,
Seid auf eurer Hut, ihr Knaben,
Wahrt, ihr Mädchen, euer Herz!

Denn am Morgen, denn am Mittag
Wie ein Duft von wilden Rosen
Schwebt die Glut verstohlner Küsse
Dort bezaubernd in den Lüften.
Ach, und wenn der Abend dunkelt,
Unverhüllt durch die Gemächer
Wandelt mit geschwungner Fackel
Eros dann, und unablässig
Sprüh'n der Sehnsucht irre Funken
Weiterzündend um ihn her.

Wo am Heerd ein Brautpaar siedelt,
Seid auf eurer Hut, ihr Knaben,
Wahrt, ihr Mädchen, euer Herz!

Romanze.

Ueber'm Schloß und seinen Gärten
Brütet heiß im Dunst der Mittag;
Wie in einem Märchen wandl' ich
Durch die schwüle Todtenstille.

Schlummertrunken um die Thürme
Hängt der Epheu; vor den Fenstern
Liegen Schalter, mit geschloss'nen
Wimpern scheint das Haus zu träumen.

Auch die hohen rothen Blumen
Nicken wie im Schlaf gespenstisch,
Schweigend am verfall'nen Springborn
Sonnt sich eine grüne Schlange.

Zum smaragd'nen Ring verschlungen
Züngelt sie und blickt mit klugen
Augen zu mir auf, als wüßte
Manch Geheimniß sie zu melden,

Manch verschollenes Geheimniß
Von der schönen Königstochter,
Die des Abends hier gewandelt,
Wenn der blonde Page seufzte,

Von den Schwüren, die die Mondnacht
Hört' im Dunkel jener Lauben,
Von dem Blut, das dort geflossen,
Wo die rothen Blumen schwanken.

Schon beschleicht ein heimlich Grauen
Mir das Herz, da dröhnt die Schloßuhr
Eins, und raschelnd in die Büsche
Schlüpft zurück die grüne Schlange.

Der Ulan.

Früh Morgens um vier, eh die Hähne noch kräh'n,
Da sattelt sein Roß der Ulan
Und reitet, den Feind und das Land zu erspähn,
Den Waffengenossen voran.

Hinjagt er durchs Blachfeld und pirscht durch den Forst,
Hoch flattert sein Fähnlein im Wind,
Und er lugt von der Höh, wie der Falke vom Horst,
Und wählt sich die Straße geschwind.

In das sonnige Städtchen da sprengt er hinein,
Am Rathhaus hält er in Ruh:
„Herr Maire, nun schenkt mir vom schäumenden Wein,
Und ein Frühstück gebt mir dazu!

Und schafft mir die prächtigen Rinder daher,
Die am Thor auf den Weiden ich sah,
Und Hafer für zwanzig Schwadronen, Herr Maire,
Denn die Preußen, die Preußen sind da."

Hei lustige Streife! Hei köstlicher Scherz,
Wenn der Maire seine Bücklinge macht!
Doch freudiger wächst dem Ulanen das Herz,
Wenn die Schlacht durch die Ebene kracht;

Wenn, die Zügel verhängt und die Lanz' in der Faust,
Das Geschwader mit stiebendem Huf
Auf den eisernen Rechen des Fußvolks braust
Unter schallendem Hurrahruf.

Wohl spei'n die Haubitzen Verderben und Tod,
Wohl deckt sich mit Leichen die Bahn,
Und die Luft wird wie Blei und die Erde wird roth,
Doch vorwärts stürmt der Ulan.

Und rinnt auch das Blut von den Schläfen ihm warm:
Durch Geknatter und Kugelgesaus
Kühn setzt er hinein in den dichtesten Schwarm
Und holt sich den Adler heraus.

Und Viktoria schallt's durch Getümmel herauf,
Schon wanken die feindlichen Reih'n,
Und das Wanken wird Flucht und die Flucht wird Lauf,
Der Ulan, der Ulan hinterdrein.

Hinterdrein durch den Fluß, wo die Brücke verbrannt,
Durch das Dorf, das der Bauer verließ,
Mit Gott für König und Vaterland
Hinterdrein, hinterdrein bis Paris.

Dort giebt's einen Tanz noch im eisernen Feld,
Bis der Franzmann den Athem verliert,
Und Wilhelm der Sieger, der eisgraue Held,
Im Louvre den Frieden diktirt.

Doch wenn dann die blutige Arbeit gethan,
Und die Stunde der Heimkehr erschien,
Wie reitet so stattlich im Glied der Ulan
Am Einzugstag in Berlin!

Da steht an den Linden die rosigste Dirn
Und sie jubelt vor Stolz und vor Lust:
O wie lieb' ich dich erst um die Narb' auf der Stirn
Und das eiserne Kreuz auf der Brust!

Oktober 1870.

An die Sonne.

Wieder steigt der Nebel, wieder
Strömt ins Thal der Regen nieder,
Das sich grau und freudlos dehnt.
Bist du ganz denn mir im Norden
Treulos worden
Du, nach der mein Herz sich sehnt?

Die du doch zu tausend Malen
Liebevoll mit deinen Strahlen
Mich wie eine Braut umfingst
Und mir still des Liedes Blüte
Im Gemüthe
Wecktest, wenn du kamst und gingst.

Fast bedünkt es mich, man raubte
Dir dein Goldgelock vom Haupte,
Sammt der Krone von Rubin,
Und nun wallst du, hohe Sonne,
Eine Nonne,
Nur im Schleier noch dahin.

Ach und kaum in diesem blassen
Zwielicht weiß ich's mehr zu fassen,
Wie du einst so jung und schön
Mir in göttergleichem Prangen
Aufgegangen
Ueber Delos Felsenhöhn.

Regenzeit.

Geh' ich nach dem ewgen Regen
Durch den Wald bei früher Zeit,
Ei wie macht auf allen Wegen
Sich das Volk der Pilze breit!

Zwischen Dorn und Hagebutte
Truppweis' an des Pfades Rand
Stehn sie hier in weißer Kutte,
Dort im braunen Mönchsgewand.

Andre blähn gleich Cardinälen
Sich im flachen Scharlachhut,
Ach, und vollends nicht zu zählen
Ist die schwarzgefleckte Brut.

Dicht geschaart und immer dichter
Durch's Revier von Ort zu Ort
Wälzt das schwammige Gelichter
Seine Propagande fort;

Klimmt mit unheimlicher Schnelle
Hügelan aus jeder Schluft,
Haucht von jeder sumpf'gen Stelle
Seinen Brodem in die Luft.

Frischen Sonnenathem sende,
Güt'ger Himmel, send' ihn bald!
Sonst verdumpft uns noch am Ende
Dies Gezücht den ganzen Wald.

Sommer 1873.

Ferien.

(1875.)

Am Waldhang überm Wiesengrunde
Wie ruht sich's gut zur Mittagstunde,
Wenn nur mit sanftem Hauch der Wind
Durch's Laub der Wipfel flüsternd rinnt!

Hier, vor der Welt und ihren Sorgen
Im Schooß der Einsamkeit geborgen,
Genieß' ich endlich frei von Zwang
Den lang entbehrten Müssiggang.

Da saugt mein Leib aus Luft und Sonne
Des Daseins reinste Pflanzenwonne,
Indeß der Geist zu freiem Spiel
Ins Blaue flattert ohne Ziel.

Doch träum' ich nicht von Ruhmeskränzen,
Von Sternen mehr, die täuschend glänzen;
Den Jüngling lockten solche Höhn;
Dem Alten däucht das Nächste schön.

Ich hör' im Forst den Jäger blasen,
Ich sehe, wie die Rinder grasen,
Der Storch durch's Ried hochbeinig stelzt
Und schimmernd sich das Mühlrad wälzt.

Auch kommt mir bei der Wipfel Wogen
Bisweilen noch ein Reim geflogen,
Der, wie die Seele schweift und sinnt,
Zum Liede still sich weiter spinnt.

Doch nur für mich. Im Marktgedränge
Wer horcht' auch auf die leisen Klänge?
Mein Bestes gab ich; gönnt mir's nun
Im Grünen spielend auszuruh'n.

Jenseits der Alpen.

(Aus einer Elegie.)

Nimmer vergeſſ' ich der Nacht, da ich leicht hinrollend im Wagen
Faſt wie ein Trunkener dich, hohe Verona, verließ
Tief im Gemüth noch bewegt von der drängenden Fülle des Neuen,
Das du dem flüchtigen Gaſt, Schwelle des Südens, gezeigt.
Dietrichs Burg hoch über dem Strom und der grauen Palläſte
Altehrwürdigen Prunk hatt' ich mit Staunen begrüßt,
Hatt' an Juliens Sarg, an der Scaliger ehernem Grabmal
Ernſt in verſchollener Zeit Wechſelgeſchick mich vertieft
Und im gigantiſchen Rund auf das Quadergeſtuf der Arena
Niedergeſchaut, vom Hauch römiſchen Geiſtes umweht;
Aber dazwiſchen, wie blühte ſo reich der Frühling von heute!
Blumen auf jedem Altan, Sträußer auf jeglichem Markt!
Rings buntfarbig Gewühl um die plätſchernden Brunnen ſich drängend,
Durch die Arkaden dahin flutend zu Kauf und Verkauf,
Reizende Mädchen im Schwarm, ſchwarzäugig, mit wehenden Schleiern,
Weiber, den Korb auf dem Haupt, Hirten im zottigen Vließ,

Frisches Gebäck in den Hallen umher und Duft der Orangen,
Rosiger Wein und Musik, weich wie Italiens Luft!
Gern zur Neige geschlürft wohl hätt' ich den winkenden Becher,
Doch nur flüchtig vom Schaum war mir zu kosten vergönnt.
Dreimal, eh' ich's gedacht, war hinter den Zinnen des Spätroths
Fackel verglüht und zur Fahrt lud mich die köstliche Nacht.
Und nun ging es hinaus in die weite lombardische Fläche,
Ostwärts, Padua zu, trug mich das leichte Gespann.
Thauiger Duft lag über der Flur, im sprossenden Kornfeld
Schlugen die Wachteln, von fern rauschte der blinkende Strom,
Mondhell grüßten am Weg, reblaubumsponnen, die Ulmen,
Durch die Cypressen herab rieselte silbernes Licht;
Aber am dunkeln Gebürg still glommen die Feuer der Hirten
Und herüber, gedämpft, wehte der Ton der Schalmei.
Fremd war Alles umher und doch so traulich, dem stillen
Reichthum dieser Natur fühlt' ich mich innig verwandt;
Diese Lüfte, wie lösten sie mir sanft schmeichelnd die Seele,
Daß sie im reinsten Accord leis' in sich selber erklang!
Fern wie der Heimat Nebelgewölk lag jegliche Sorge
Und zu leben allein schien mir, zu athmen, ein Glück;
Und zum Sternengezelt entzückt aufschauend empfand ich,
Daß du zum Gruß mir das Haupt, Muse des Südens, berührt.

Charmion.

Elegie.

Täglich Gestöber und Sturm und wiederum Sturm und Gestöber!
Ewig bewölkt, bleischwer lastet der Himmel herab;
Kniehoch liegen die Gassen verschneit und es ächzt nur mühsam
Durchs Pfadlose die Bahn wühlend das schwere Gespann.
Kaum noch dem leichteren Schlitten gelingt die gefährliche Reise,
Oft einsinkend im Schnee strauchelt das klingelnde Roß.
Und so sitz' ich zu Hause gebannt; schon dunkelt das Zwielicht
Ueber die Stadt und umsonst strebt mir ins Freie der Sinn.
Lodert denn auf im Kamin, ihr tröstlichen Flammen, und scheuche
Wärmender Becher, den Druck trüber Gedanken mir fort!
Euch auch such' ich hervor aus dem Schrein, ihr verwitternden Blätter,
Die ich dereinst im Genuß goldener Tage beschrieb,
Als ich, ein Wanderer noch, mit dem trunkenen Auge der Jugend
An den Gestaden umher südlicher Meere geschweift.

Seltsam blickt ihr mich an im Geflacker des nordischen
Heerdes,
Fremd fast, aber ihr habt bald mir die Seele gelöst,
Und im belebenden Hauch der Erinnerung schwebt die befreite
Wie von Flügeln des Schwans leise getragen hinaus.
Sieh, schon sinkt das Gewölk, durch die flatternden Schleier
ergießt sich
Goldener Glanz, weithin dehnt sich im Grunde die Flut,
Und im Kreise verstreut, umspült von schmeichelnder Woge,
Tauchen ins leuchtende Blau sonnige Gipfel empor.
Seid mir gegrüßt! Wohl kenn' ich euch noch, ihr seligen
Inseln,
Die des ägeischen Meers purpurner Gürtel umschlingt,
Naxos Rebengebürg und des taubenumflatterten Andros
Winkende Höhn, von der Nacht schwarzer Cypressen gekühlt,
Und in Blüten verhüllt Parichias schwebende Gassen,
Die vielsäulig vom Meer über den Felsen sich ziehn.
Zaubrische Stadt! Wohl ruh'n sie verwaist, die gefeierten
Schluchten,
Wo zu göttlichem Reiz einst sich der Marmor beseelt;
Aber es erbte bis heut sich in dir unsterblicher Anmuth
Abglanz fort und bezwingt wonnig dem Pilger das Herz.
Ach, ich erfuhr's, und das schmerzliche Glück, das launisch
dieselbe
Stunde mir gab und entriß, wieder berauscht es mich heut.
Sieh, dort wandeln sie hin, mit dem Krug auf dem Haupte,
die Mädchen,
Leicht im Sandalengeschnür schwebt der beflügelte Fuß;

Hier welch reine Gestalt, welch Haar! Schon bist du den Preis ihr
Zuzuwerfen bereit, aber die Schönere naht,
Ach, und die Schönste von allen zuletzt, die Schwester des Schiffers,
Der sein gastliches Dach gern mit dem Fremdling getheilt.
Sechzehn Sommer erlebte sie kaum, doch blickt aus den dunkeln
Wimpern ein sehnsuchtsvoll träumendes Auge bereits
Und frühzeitig gereift am Strahle der milderen Sonne
Birgt die vollendete Brust schon ein erwachend Gefühl.
Winkst du mir, Charmion, reizendes Kind? Vom sprudelnden Brunnen
Ueber die Stufen empor soll ich dir folgen ins Haus?
Wohl, ich gehorche dem Blick, und du führst mich ins duftende Gärtchen,
Wo der Granatbusch prangt, wo das Basilikum sprießt
Und Hesperiens Baum uns im Schatten empfängt mit der Fülle
Goldener Aepfel zugleich, silberner Blüten geschmückt.
Stumm dort bietest du mir die zerbrochene Frucht der Orange,
Mir die Hälfte und nimmst sinnend die Hälfte für dich.
Soll es ein Zeichen mir sein, Holdselige, daß du mir gut bist?
Daß es dich schmerzt, mich so bald scheiden zu sehen? — Du nickst

Und mit streifender Hand die achatenen Locken entfesselnd
Schmiegst du dich an mich und reichst weinend den Mund mir empor.
Wer bezwänge sich da! Wer stieße die köstliche Gabe
Frostig zurück, ein Barbar, wenn sie die Grazie beut!
Einmal laß mich im Kuß die ambrosischen Lippen berühren,
Einmal schling' ich den Arm um den bezaubernden Wuchs,
Und umfangen von dir, im Innersten schauernd, empfind' ich's,
Wie dein pochendes Herz heiß an das meine sich drängt.
Hältst du mich fest? Laß ab! Du sollst der beglückenden Stund' einst
Heiter gedenken und nie was du mir schenktest bereu'n.
Laß, und trockne das süße Gesicht! Schon hör' ich den Bruder,
Der zum Hafen ans Schiff dringend den Säumigen ruft.
Lebe denn wohl! Lebwohl! Und sei für immer gesegnet!
Ewig jugendlich hier bleibst du ins Herz mir geprägt,
Aus dem azurnen Meer wird stets dein Auge mich grüßen,
Jede Cypresse des Hains, Schlanke, gemahnt mich an dich,
Bei den Rosen Athens will dein ich denken, und wenn mich
Kalt und düster dereinst wieder der Norden umgraut,
Soll dein reizendes Bild im hyperboreischen Dunkel
Mir wie die Sonn' aufgehn, Charmion, liebliches Kind.

Ein Brief.

(1864.)

Aus meines Krankenzimmers Haft, wo böse Gicht
Den einst so rüst'gen luftgewohnten Wandersmann
Auf's Lager hinwarf, send' ich meinen Gruß dir heut,
Zwar kein Tyrtäus, wenn ich gleich zur Dänenfahrt
Beharrlich aufrief, aber ganz so lahm, wie er.
Und während draußen über Strom und Hügel nun
Und durch den herbstlich bunten Wald im Sonnenduft
Die Tage wandeln, deren frischer Hauch mir sonst
So manches Lied im Busen weckte, schmacht' ich hier
In dumpfen Wänden zu verstummter Rast verdammt,
Dem flügelwunden Kranich ähnlich, der mit Harm
Den hellen Ruf des Bruderschwarms von fern vernimmt.

Im Weitern freilich, wenn nicht eben allzuarg
Das Uebel wüthet oder das erhitzte Blut
Bei Nacht den Schlummerlosen ängstet, fühl' ich mich
So elend nicht, dem liebevoll manch treu Gemüth
Die trübe Zeit theilnehmend zu erheitern strebt.
Bald kommt ein Freund und sagt mir was die Welt bewegt
Und breitet willig vor dem vielfach Fragenden
Die Schätze neuen Wissens aus, bald füllt ein Strauß

Von späten Rosen, den der Wirthin Güte band,
Den Raum mit Wohlgerüchen, bald, nach Schwalbenart
Mein Bett umflatternd, schwebt mein blühend Töchterchen
Leichtfüßig, jedes Winks gewärtig, aus und ein
Und scheucht mit heit'rem Plaudern mir die Grillen fort.
Dazwischen greif' ich, weil ein ernster Tagewerk
Der Arzt verbot, nach alten Büchern, wie sie just
Zur Hand mir liegen. Tiecks zerles'nen Phantasus
Durchblättr' ich wieder, kühl umweht vom Dämmerlicht
Des Märchenwaldes, oder Fouqués Zauberring,
Der einst des Knaben fabelhaft Entzücken war,
Als zwischen hohen Dächern kauernd, heimlich er,
An Stirn und Wangen glühend, Blatt um Blatt verschlang,
Und der noch heute durch des Planes kühnen Wurf
Und bunte Fülle mein erinnernd Herz ergötzt.

Auch läßt der Herbst, als wollt' er seinem Freunde nicht
Ganz treulos werden, dann und wann ein Lächeln mir
Aufs Lager fallen. Von der Erde seh' ich zwar
Nichts, als den Wipfel eines großen Apfelbaums
Und durch's Gezweig mit seiner Thürme Zwillingsbau
Den alten Dom, der mir am Sonntag Orgelton
Herübersendet und gedämpften Chorgesang;
Doch drüber weithin breitet sich der Himmel aus
Und zeigt bei Tag auf leuchtend blauem Grunde mir
Den Zug der Wolken; aber, wenn der Abend sinkt,
Zum Feuermeere wird er, drin phantastische
Gebirge schwimmen, Gärten, die von Purpur blühn,

Und goldne Schlösser, bis das prächt'ge Farbenspiel,
Nachdem es aller Edelsteine Glut durchlief
Vom Licht des Sapphirs zum geschmolz'nen Blutrubin,
Gemach erlischt und silbern, einer Fackel gleich,
Der Abendstern aus dämmergrünen Lüften taucht.

Das ist die Stunde, da im Buch vergangner Zeit
Erinnrung bildert. Weithinaus, wohin die Fahrt
Des Lebens einst den nimmermüden Pilger trug,
Schweift, wachen Traums, in fessellosem Flug der Sinn
Und sucht die Stätten seiner alten Freuden auf.
Aus Sonnennebeln hell mit ihren Tempeln steigt
Die Burg Athens; das alte Schloß im Habichtswald,
Das forstumrauschte, wo der Dichter still gereift,
Taucht grüßend auf, am Lurleyfelsen braust der Rhein,
Ein Echo weckend ungestümer Jugendlust,
Und fern vom weißen Säntisgipfel überragt
Azurnen Schimmers, wie ein Stück vom Himmel, blaut
Der See von Lindau, dessen üppig Rebgestad
Den schönsten meiner Herbste sah — Wo sind sie hin,
Die goldnen Tage? Wo die Treuen, die mit mir
Den Segen ihres Strahls getheilt? Ach, fröstelnd rinnt
Durch meine Brust der Schauer der Vergänglichkeit
Und tiefe Wehmuth fällt mich an —

Doch plötzlich rauscht
Der Pforte Vorhang; leise mit der Kerze tritt
Mein Kind herein, ein lieblich Bild der Gegenwart,

Und wie es sorgsam mit beschwingter Hand mir nun
Die Kissen ordnet und sich zärtlich an mich schmiegt:
Da weicht der Schatten, der mein bangend Herz beschlich,
Und dankbar fühl' ich, ausgesöhnt mit meinem Loos,
Wie reich ich noch gesegnet bin, und lebe gern.

Aus Travemünde.

Epistel.

Liebster, du sendest mir freundlichen Gruß und fragst mich mit Antheil,
Wie mir die Stille behagt, seitdem am Ufer der Ostsee
Auszuruhen der Arzt mir gebot, und was ich beginne?
Wenig genug in der That, doch das Wenige gänzlich nach eignem
Wohlgefallen einmal und befreit von mancherlei Plage,
Die mich zu Hause verfolgt. Hier drängt kein fader Besucher,
Um von Literatur, Jesuiten und Aktienschwindel
Gleich Geistloses zu schwatzen, sich auf, kein klimpernder Nachbar
Scheucht mir die Muse hinweg mit nie abreißendem Walzer,
Kein langweilig Geschäft, das anspruchsvoll an die Thür pocht,
Hält mich plötzlich zurück, wenn die sonnige Frische des Morgens
Dringend ins Freie mich lockt. Und köstliche Juniustage,
Golden und blau, stets wieder erfrischt in leichten Gewittern,
Gönnt' uns der Himmel bis heut. Auch fand ich ein wohnlich Quartier aus,

Wie's dem Poeten gefällt, nicht schmuckvoll, aber behaglich,
Ostwärts schauend, mit breitem Altan, an der Mündung
des Hafens,
Nahe den Gärten des Bads und dem schlank aufsteigenden
Leuchtthurm.

Süß ist's, müssig zu gehn nach dem Drang anstrengender
Wochen.
Morgens ein Buch des Homer, aus Shakspeare Abends
ein Aufzug
Weiht und beschließt mir würdig den Tag. Im übrigen
halt' ich,
Nur mit Wetter und Wind, mit Sonn' und Wasser ver-
kehrend,
Alles Gedruckte mir fern, kaum daß nach Tisch' ich die
Zeitung
Rasch durchfliege, zu sehn, ob Bismarck etwa, des
Reichstags
Donnerer, wieder einmal die olympischen Locken ge-
schüttelt,
(Zwar drei Haare nur sind's, wie es heißt, doch sie wirken
das Gleiche)
Was in Paris durch die Gassen man schreit, was heimlich
in Rom spinnt,
Oder — es bleibt ja zuletzt sich selbst doch jeder der
Nächste —
Ob im Theater ein Stück mir durchfiel, oder beklatscht
ward.

Aber der Seewind weht und verweht Politik und Kritik mir.
Prächtig entfaltet das Meer im Juwelengeschmeide des Mittags
Ringsher seinen unsterblichen Reiz und willig gefesselt
Leb' ich in süßem Vergessen dahin und genieße der Stunde.

Bald in den sonnigen Tang am flacheren Strande gebettet
Saug' ich den Athem der Flut und vertiefe mich still in den Zauber
Ihres Farbengewogs, wie sie leis' aufrauschend heranschwillt,
Vorn wie Opal, malachitgleich dann, dann tiefer smaragdgrün,
Bis sie zuletzt unermeßlich sich dehnt in dunkelnder Ferne
Blau, wie gediegener Stahl. Bald wandr' ich am Fuße des schroffern
Felsgleich starrenden Ufers entlang, im schlüpfrigen Meersand
Zwischen Quellen und Kies nach Bernstein suchend und Muscheln
Sammelnd, wie ich als Knabe gethan (es ergötzt mich noch heute),
Oder vom weitvorspringenden Damm, wo stärker die Woge
Am Gequader sich bricht und über der rollenden Brandung
Weißaufspritzendem Gischt mit Gekreisch hinflattert die Möwe,
Blick' ich hinaus in die offene Bucht und sehe die Schiffe
Wechselnd kommen und gehn, schwangleich mit schimmernden Segeln

Diese, die andern mit Rädergebraus und keuchendem Schlote,
Draus das Gekräusel des Rauchs aufstrebt wie ein schwankender Helmbusch.
Majestätisch ziehn sie dahin, mit der wimpelnden Flagge
Prunkend, wie sie der Stolz seemächtiger Völker und jetzt auch
Wieder des unsrigen ist, die gehügelte Flut aufpflügend,
Daß sie in Furchen von Schaum breit nachwallt. Aber dazwischen
Tanzt manch ruderndes Boot und die hurtigen Barken der Fischer,
Braunbeschwingt wie die Schwalben der See, schrägstehenden Mastes,
Schießen vorüber im Flug. Doch wenn dann frischer am Abend
Aus Nordosten der Wind herbläst und die Stimme der Brandung
Dumpfer ertönt, da besteig' ich zur Fahrt wohl selbst mit dem alten
Norwegsteurer den Kahn und im Spätroth über der Tiefe
Kreuzend wiegen wir uns, von der schluchzenden Welle geschaukelt,
Bis im Duft uns die Küste verschwimmt und in purpurner Dämmrung.
Rings dann Himmel und Flut und feierlich Brausen, da schwillt mir
Weit vom mächtigen Hauche die Brust, das Unendliche schauert

Dunkel empfunden mich an und erquickt aufathmet die Seele.
Dann aus Nebeln des Meers auftauchend grüßt mich die Muse
Wohl mit verheißendem Blick, und wie ferne Musik auf der Nachtluft
Fittichen schwebt, undeutlichen Klangs, so regt sich die Ahnung
Künftiger Lieder in mir, noch wortlos. Aber indessen
Hat mein Lootse das Segel gewandt, aus Lämmergewölken
Steigt ins Blaue der Mond und das glühende Auge des Leuchtthurms
Streift mit zitterndem Glanz das Gewog und leitet uns heimwärts.

Sieh, so rollen die Stunden dahin in steter Verwandlung,
Aber sich gleich an Reiz, und rasch vollendet der Tag sich;
Einsam zwar, doch bescheid' ich mich gern. In gesammelter Stille
Fühlt' ich mich glücklicher stets, als im summenden Schwarm der Gesellschaft,
Der zum Ernste zu träg und zu steif für den Scherz; es genügt mir,
Wenn mich bisweilen ein Freund heimsucht, beim Becher zu plaudern.
Laß mich denn immer der stärkenden Rast fortschweigend genießen,

Löſ't ſich der Druck doch ſchon der erſchütterten Nerven
und freier
Täglich erheb' ich das Haupt; vielleicht auch glückt mir im
Schweifen
Zwiſchen Wellen und Wind ein Geſang noch, der dich
erfreu'n mag.

Sommer 1872.

Deprecation.

Epistel.

Stets von allem Geschäft in der Welt das verhaßteste war mir
Briefe zu schreiben. So leicht mir das Wort in lebendiger Rede
Fließt, wenn die Sache mich reizt, so schwer entströmt es der Feder,
Langsam, brüchig und kalt, als ob auf dem längeren Umweg
Aus dem Herzen aufs Blatt mir Gefühl und Gedanke gefrören.
Kaum, daß ich munter begann, gleich blickt die verwünschte Kritik mir
Ueber die Schulter herein und den Ausdruck allzu bedenklich
Wägend verpfusch' ich ihn leicht zu farblos steifer Correctheit,
Statt im behaglichen Fluß frischweg von der Leber zu plaudern
Ganz, wie der Schnabel mir wuchs. Zum Theil wohl hab' ichs vom Vater,
Der, ob Meister des Worts, sich besann, zwei Zeilen der Post nur
Anzuvertrau'n, und, an Freundschaft reich, nie Briefe gewechselt.

Drum dafern ihr im Ernst, wie ihr sagt, mir freundlich gesinnt seid,
Drängt unnöthig mich nicht zum Schreiben und fordert insonders
Antwort nicht auf jedes Gefühl. Gern send' ich euch Auskunft,
Bündige, gilt's ein Geschäft, doch zu brieflicher Herzensergießung
Fehlt mir fürwahr das Geschick und fehlt vor allem die Neigung.

— „Aber es glückte dir doch manch Lied; wie darfst du behaupten,
Daß dir die kleinere Mühe zu viel?" — Nun, jeglicher hat ja
Seine Begabung für sich und der schnell hinschießende Habicht
Ist schwerfällig zu Fuß. Niemals auch hab' ich am Schreibtisch
Mühsam was ich gesungen erdacht. Stets kam es von selbst mir,
Draußen im Freien, auf schweifendem Gang, wenn der Odem des Frühlings
Leis' hinzog durch den Wald, mich bezaubernd, oder zur Herbstzeit,
Wenn von den Wipfeln das Laub sacht rieselte, goldenen Thränen
Aehnlich, und tief im Gemüth die entschlummerte Schwermuth weckte.

Oder im Bette, des Nachts, aufdämmert' es mir und am Morgen
War es zu Rhythmen erblüht und fertig schrieb ich es nieder.
Freilich ändert' ich wohl mit Bedacht und die Feile des Künstlers
Braucht' ich mit Fleiß, doch zuvor in geheimnißvoller Empfängniß
Ward mir immer das Beste zu Theil als himmlische Gabe.

Nie willkürlich darum, wenn die innere Nöthigung ausblieb,
Hab' ich zu dichten gewußt, auf Begehr, wie der Meister des Handwerks
Rasch das Verlangte beschafft, zu Geburtstagsfeier und Hochzeit
Oder zum Neujahrsgruß. Und versucht' ich es dennoch, der Bitte
Weichend, so ward es darnach: ein zusammengestoppeltes Machwerk
Statt des lebendigen Lieds. Nur wenn in beglückender Stunde,
Wie sie dem Alternden, ach, nur noch selten erscheint und im Fluge,
Mir freiwillig die Muse genaht, da vermocht' ich zu schaffen
Was mich selber erfreut' und vielleicht auch Anderen ächt schien.

Der Nil.

Fragment.

Aus dem Verborgenen quillt das Heilige. Keiner ist jemals
Seinem Brunnen genaht, noch kennt er die Räthsel des
Ursprungs,
Welchen die Sage verhüllt in goldene Wundergewölke;
Aber es strömt Jahrtausende durch und erquickt die Geschlechter.
Also, mächtiger Nil, umwallt vom Dufte der Fabel,
Steigst auch du zu den Völkern herab und bewahrst das
Geheimniß
Deiner Geburt in verschlossener Brust. Wir fragen vergebens,
Ob du gigantischen See'n dicht unter der Sonne des Gleichers
Selbst ein Gigant entstiegst, ob tausend hüpfende Quellen
Dir, von Güssen geschwellt, vielarmig die Wiege bereitet.
Schweigsam wandelst du her durch Urwaldnacht, in das
Brausen
Riesiger Wipfel vertieft und das Lied weissagender Vögel,
Mit breitblättriger Blumen Geflecht schwermüthig dich
kränzend.
Aber es wirft sich dir jetzt, vom Aufgang kommend, der wilde
Zwillingsbruder ans Herz und froh der Vereinigung flügelst

Du den gemessenen Schritt und bezwingst nicht länger die
Sehnsucht,
Die allmächtig den Jüngling ergreist, in die Ferne zu
schweifen.
Ob ins untere Thal des Gebirgs Felsriegel die Pforte
Dir zu sperren versucht, du zersprengst ihn jauchzend, und
ruhst nicht,
Bis du den Arm um Meroë schlingst, wie ein fürstlicher
Sieger
Um die gewonnene Braut, die hold ihm lächelt, zu weilen.
Doch sie lächelt umsonst; du entreißest dich ihr und beharrlich
Ueber der Klippen Gestuf durch unendlicher Strudel und Fälle
Mühsal schreitest du fort, der erhabneren Pflichten gedenkend.
Denn schon wartet das Tiefland dein und verschwenderisch
sollst du
Ueber das weite Gebiet bis hinunter ans Meer, wie ein
König,
Deine Gaben verstreu'n und das Horn ausschütten des
Segens. — —

Lebensstimmung.

Hab' ich einst ehrgeizigen Wunsch als Jüngling
Unbedacht im Busen genährt: ich bannt' ihn
Längst; dem Weltlaufkundigen geht kein Gut mehr
Ueber die Freiheit.

Mag wer will am Sessel der Macht, um Einfluß
Buhlend, stets abhängiges Loos ertragen,
Oder, laut vom Volke bejauchzt, des Volkes
Laune gehorchen!

Mir gefällt's, nach eigenem Trieb in ernster
Muße, fern vom Stimmengebraus des Marktes,
Bald im Schicksalsbuche der Zeit die dunkle
Schrift zu enträthseln,

Bald am Reichthum griechischer Kunst und Schönheit,
An Homers einfacher Gewalt zu prüfen
Was die Neuzeit Mächtiges schuf, von andern
Sternen geleitet,

Oder tagwerkmüde dem Zug der Wolken
Nachzuschau'n und irgend ein Lied zu summen,
Wie's dem einsam Träumenden Hoffnung eingiebt
Oder Erinnrung.

An eine junge Sängerin.

Ach, noch einmal diese Töne,
Die mir Flügel in das schöne
Zauberland der Jugend sind!
Laß sie schwellen voll und leise!
Diese Weise
Sang einst deine Mutter, Kind.

Am Klavier dort in der Nische
Saß sie, wenn des Abends Frische
Klar ins offne Fenster drang;
Golden wob's um ihre Locken,
Und wie Glocken
Schwebte wogend ihr Gesang.

Ach, das war vor langen Jahren,
Eh' ich in die Welt gefahren,
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz;
Aber stets bei ihrem Liede
Kam ein Friede
In des Jünglings Lust und Schmerz.

Grau jetzt, mit gedämpftem Feuer,
Einsam kehr' ich; die mir theuer
Gingen alle fast zur Ruh;
Sie auch schläft, die süße Rose,
Unter'm Moose,
Doch ihr Ebenbild bist du.

Singe, Kind, und in die blauen
Augen laß mich tief dir schauen!
Jugendheimwärts träumt mein Sinn,
Und von längst entschwund'nen Lenzen
Zieht ein Glänzen
Durch die müde Brust dahin.

Am Hünengrabe.

So wölbst du wieder über mir
Dein Schattenzelt von Ast zu Ast?
Willkommen, trautes Waldrevier,
Du Stätte meiner Jugendrast!
Dahingerauscht sind zwanzig Jahr,
Seit ich bei dir zu Gaste war.

Die Sonne scheint herab auf euch,
Ihr Buchen, wie sie weiland schien,
Es singt im blüh'nden Dorngesträuch
Der Fink die alten Melodie'n;
Das Bächlein rauscht am alten Ort
Und wie im Traume wandl' ich fort.

Doch plötzlich hier zum Meer hinab
Vertauscht erscheint mir rings die Welt;
Im Walde lag das Hünengrab,
Nun liegt es auf dem freien Feld,
Und wo der Jüngling einst dem Horn
Des Jägers lauschte, wogt das Korn.

Gesegnet sei dem Bauersmann
Des treu bestellten Ackers Frucht!
Doch tiefe Wehmuth fällt mich an,
Gedenk' ich an der Dinge Flucht.
Ach, wie das Grün des Waldes schwand
Die Blüte, drin mein Leben stand.

Wo sind die Tage klar und reich,
Da ich im laub'gen Junimond
Der sommerfrohen Schwalbe gleich
Im alten Forsthaus dort gewohnt,
Da jedes Frühroth, jede Nacht
Beglückend mir ein Lied gebracht?

Wo sind die Freunde, die mir dort
Den Becher gastlich eingeschenkt,
Der starke Bruder, dessen Wort
Begeisternd uns wie Wein getränkt?
Ach, hingesunken, Haupt an Haupt,
Den Wipfeln gleich, die hier gelaubt.

Genug des Harms! Empor mein Herz,
Und halt' im Wechsel muthig Stand!
Zu tragen lerne großen Schmerz
Wer große Freuden einst gekannt,
Und wer im Eignen Schiffbruch litt,
Der leb' im Ganzen doppelt mit.

Der Rasen deckt mein bestes Glück
Und schleichend Siechthum blies mich an;
Doch preis' ich dankbar mein Geschick,
Das mir bis heut den Faden spann:
Ich sah's noch, wie mein Vaterland
Zu jungen Ehren auferstand.

Und ob der Rost der Jahre mir
Gemach den Ton der Harfe dämpft,
Noch flattert meines Lieds Panier,
Wo man für Reich und Kaiser kämpft,
Und mahnt, wo zwischen Gau und Gau
Der Main sich wälzt, zum Brückenbau.

Getrost denn, einsam Herz! Es zieht
Hell vor dir her wie Frührothschein:
Du darfst vielleicht dein letztes Lied
Dem Tag noch aller Deutschen weih'n,
Dem Tag des Heils, von dem du kühn
Hier einst geträumt im Waldesgrün.

Sommer 1869.

Eine Sommernacht.

Wie glänzte tief azuren
Der See und rauschte sacht,
Als wir von Lindau fuhren
In klar gestirnter Nacht!

Sanft weht' es von den Hügeln,
Und leise wie ein Schwan
Mit ausgespannten Flügeln
Zog unser Schiff die Bahn.

Sie saß in warmer Hülle,
Das Kind an ihrer Brust,
Versunken in die Fülle
Der Lieb' und Mutterlust.

Und wie ins Sterngefunkel
Entzückt ich schaut' empor,
Kam leise durch das Dunkel
Ihr Flüstern an mein Ohr:

„O Mann, seit uns beschieden
Dies süße Glück zu Drei'n,
Wie fühl' ich schon hienieden
Den ganzen Himmel mein!“

Sie sprach's und plötzlich linde
Umfloß ein Glorienlicht
Ihr selig zu dem Kinde
Geneigtes Angesicht.

Der Mond war aufgegangen
Am Saum des Firmaments,
Und über's Wasser klangen
Die Glocken von Bregenz.

Sonntagsmorgen im Walde.

Wie reinigst du die Seele mir vom Staube,
Du blauer goldbeschwingter Frühlingstag!
Es prangt die Welt im frischverjüngten Laube,
Die Pfade blüh'n, wohin ich schreiten mag;
Und sehnlich schallt der Ruf der wilden Taube
Und lockt mich tief und tiefer in den Hag,
Bis um mich her, wo keine Spur mehr leitet,
Waldeinsamkeit die grünen Schleier breitet.

O welch ein Duft hier, welch ein stilles Sprossen!
Das Veilchen grüßt, die Blüte springt am Strauch;
Von fernen Thürmen kommt Geläut geflossen
Und mischt sich in der Schöpfung Opferrauch,
Und im gelinden Säuseln ausgegossen
Empfind' und athm' ich reinsten Lebenshauch;
Ich fühl's, ich hab' ein Heiligthum betreten
Und all mein Wesen wird ein wortlos Beten.

Da spielt vom Geist, der einst in Feuerzungen
Herabfuhr, auch um meine Stirn ein Wehn;
Voll Ehrfurcht lern' ich, was mir fremd geklungen,
Als zeitlich Kleid des Ewigen verstehn;
Gedank' und Andacht sind in Eins verschlungen
Wie Farben, die im reinen Licht vergehn,
Und meiner Brust ist jener Gottesfrieden,
Der kein Bekenntniß hat noch braucht, beschieden.

Spielmanns Heimkehr.

Nun schüre die Glut mir empor auf dem Herd,
Denn dahin ist die sonnige Zeit;
Der Sturm saus't über die Halde,
Und es fallen die Blätter im Walde —
O du Jugend, wie liegst du so weit!

Einst zog ich hinaus in die klingende Welt,
Da standen die Rosen in Blust.
Von der Nachtigall lernt' ich das Reisen,
Und ich habe die schmelzendsten Weisen
Und die feurigsten Lieder gewußt.

„Gott grüß' euch im Grünen, Gott grüß' euch im Schloß!
Wer kredenzt mir den funkelnden Wein?
Gott grüß' euch im dämmernden Städtchen!
Und ich spiel' euch zum Reigen, ihr Mädchen,
Und die Schönste soll Königin sein!

„Gott grüß' euch, ihr eisernen Reiter! Wohin
Bei des Frühlichts blutigem Roth?
In das Feld, in die Schlacht, in das Wetter?
O so laßt zum Trompetengeschmetter
Mich euch singen von Sieg und von Tod!

„Und ihr Pfleger des Geistes mit sinnender Stirn,
Gott grüß' euch und reicht mir die Hand!
Von der Schöpfung geheiligtem Ringe,
Von dem Wandel der irdischen Dinge
Hab' ich manches geschaut und erkannt."

Und ich wanderte fern, wo das Haupt des Olymps
Goldschwingig der Adler umzieht,
Und ich trank aus dem Rhein, aus dem grünen,
Und ich saß auf den Gräbern der Hünen
Und ich sang an den Gletschern mein Lied.

Doch die Jahre vergingen wie Spreu vor dem Wind,
Müd bin ich nach Hause gekehrt;
Ach, die einst sich gefreut mit dem Knaben
Sind zerstreut, sind dahin, sind begraben,
Und ein ander Geschlecht sitzt am Heerd.

Ich wende die Augen um und um;
Wer ist, der den Alten noch kennt?
Da dunkelt's am himmlischen Bogen,
Und es kommen die Sterne gezogen,
Und die Sterne sind treu bis ans End.

Ostseelieder.



1.

Als ich jung war, da trieb's mich
Ueber Land, über Meer,
Mit den Schwalben zu wandern
War all mein Begehr.

Und das Land der Citronen,
Und die marmornen Höh'n
Und die Palmen von Hellas
Nur däuchten mir schön.

Doch die Unrast der Jugend,
Wie schwand sie dahin!
Heimkehrte der Mann
Mit verwandeltem Sinn.

Jetzt weiß ich, was tiefer
Genügen mir schafft:
In den Boden gewurzelt
Zu üben die Kraft,

Zum Gesange zu reifen
Was still mich durchglüht,
Und ein Echo zu wecken
Im deutschen Gemüth.

Und ob ich im Lied wohl
Die Fremde noch grüß,
Doch ist wie die Heimat
Kein Land mir so süß.

Wo der Buchenwald rauscht
Und der Dorn blüht am Zaun
Und ins Meer geht die Trave,
Laßt Hütten mich baun!

2.

Schon lichten sich umher
Im Buchenforst die Steige,
Ein wunderfrischer Hauch
Läuft flüsternd durch die Zweige.

Und plötzlich dunkelblau
Gleichwie aus Stahl gediegen
Seh' ich dich, heil'ges Meer,
Zu meinen Füßen liegen.

Sei mir gegrüßt, o Flut,
Mit sehnsuchtsvollen Schlägen,
Wie einer Mutter, schwillt
Dir meine Brust entgegen.

Wie oft auf deinem Schooß
Hast du gewiegt den Knaben,
Wie oft sein kindisch Spiel
Geschmückt mit bunten Gaben!

Und als der Jüngling dich
Gesucht in schweren Tagen,
Hast du sein Herz gestählt
Zum Tragen und zum Wagen;

Hast am Unendlichen
Sein endlich Leid ihn messen
Gelehrt und im Gesang
Des bangen Muths vergessen.

O sei mir hold auch heut
Und laß mich wie vor Jahren
Die Wunder deines Sturms
Und deiner Still' erfahren,

Daß ich Genesungslust
Aus deinem Odem trinke,
Und all mein Herzeleid
In deinen Grund versinke!

3.

Im Mittag glänzt die Sonne,
Es schweigt die See und ruht;
Blaugrün wie eines Pfauen Hals
Verschillert ihre Flut.

Ich lieg' auf warmer Düne
Vom feuchten Hauch gekühlt
Und kann nicht satt mich schauen,
Wie Farb' in Farbe spült;

Wie blendend ihre Schwingen
Die Möve senkt und hebt
Und traumhaft fern am Horizont
Des Dampfschiffs Säule schwebt.

4.

Wenn über'm Meer das Frühroth brennt
Und alle Küsten rauchen,
Wie lieb' ich dann ins Element
Befreit hinabzutauchen!

Tiefpurpurn schwillt um mich die Flut
Und zittert, Well' an Welle;
Mir däucht, ich bad' in Drachenblut
Wie Siegfried einst, der Schnelle.

Mein Herz wird fest und wie es lauscht
Von junger Kraft durchdrungen,
Versteht's was Wind und Woge rauscht
Und aller Vögel Zungen.

5.

Ist das Spiel des Wassermanns
Gestern aus der Flut erklungen,
Oder war es nur der Wind,
Der so wunderbar gesungen?

Bald wie ferner Orgelschall,
Bald wie Aeolsharfen tönen,
Floß die Weise durch die Nacht,
Jauchzend nun und nun mit Stöhnen;

Wie wenn tiefe Schwermuth singt
Von vergangnen sel'gen Stunden,
Wie wenn Inbrunst sich zu Tod
Bluten will aus süßen Wunden.

Und ich lag und dachte dein,
Und zum Traumbild ward mein Sehnen:
Ueber's wilde Meer zu dir
Flog ich mit den zieh'nden Schwänen.

———

6.

In blauer Nacht bei Vollmondschein
Was rauscht und singt so süße?
Drei Nixen sitzen am Mövenstein
Und baden die weißen Füße.

Es hat der blonde Fischerknab
Gehört das Singen und Rauschen,
Ihm brennt das Herz, er schleicht hinab,
Die Feyen zu belauschen.

Da sausen empor im Mondenlicht
Drei weiße wilde Schwäne —
Das Wasser spritzt ihm ins Gesicht,
Verklungen sind die Töne.

7.

Ich lieg' in Träumen
Am Hünengrab
Und blick' auf's Schäumen
Der See hinab.

Mir klingt im Sausen,
Das fernher zieht,
Im Wogenbrausen
Ein uralt Lied.

Unwiderstehlich
Befängt's den Sinn
Und nimmt allmählich
Mich ganz dahin.

O Märchenwonne!
Die Seele ruht
Gelöst in Sonne,
In Wind und Flut,

Zurückgegeben
Ans Element,
Um mitzuleben
Was keiner nennt.

8.

Es rauscht das Meer gelinde,
Gewölkumschleiert sinkt der Tag,
Und lockend ziehn im Winde
Gesang und Harfenschlag.

O laß dich nicht bezwingen,
Wie sehnsuchtsvoll dein Herz erbebt!
Das ist der Meerfrau Singen,
Das über'm Wasser schwebt.

Sie sang dieselbe Weise,
Da sie hernieder ins Gewog
Mit Liebesarmen leise
Den König Harald zog.

9.

An der Bucht im Lootsenhause
Hab' ich mich zur Ruh gelegt,
Wo der nahen See Gebrause
Wie Gesang ans Ohr mir schlägt.

Bei dem Schall der Wellenlieder
Wogt in eins was fern und nah,
Und mir träumt, ich führe wieder
Auf der blauen Adria.

Goldfruchtdüfte der Levante
Flattern schon ins Schiff herein,
Schon aus Nebeln dämmert Zante
Ueber's Meer im Rosenschein.

Und das Schiffsvolk summt und flötet,
Und am Mast im Abendweh'n
Seh ich dich vom Strahl geröthet,
Schottlands schlanke Tochter, stehn.

Wohl umleuchtet weit im Bogen
Uns der Wogen himmlisch Blau,
Aber blauer als die Wogen
Glänzt dein Auge, schöne Frau.

Lächelnd mir im Silberbecher
Reichst du Cyperns Traubenblut,
Und ich trink', ein sel'ger Zecher,
Wo dein süßer Mund geruht.

Und umwallt vom Lockengolde,
Drin der Seewind wühlt zum Scherz,
Scheinst du völlig mir Isolde,
Und wie Tristans schwillt mein Herz.

Thöricht Herz, laß ab zu schwellen!
Halt die rasche Glut zurück!
Gaukelnd necken Wind und Wellen
Dich mit längst entschwund'nem Glück.

10.

Es liegt am öden Dünenstrand
Das Kloster halb zerfallen,
Um Gang und Stufen weht das Schilf,
Die Flut spült in die Hallen.

Und wo die Pfeiler stehn im Schutt,
Da kreist bei Sturm und Stille,
Bei Tag und Nacht ein Mövenschwarm
Mit ängstlichem Geschrille.

Das sind die Seelen, glaubt das Volk,
Der Ursulinerinnen,
Die hier meineidig einst geschwelgt
In frecher Lust der Sinnen.

Nun müssen sie mit Klageruf
Den morschen Bau umfliegen,
Bis einst die Stätten ihrer Schuld
Im Meer begraben liegen.

11.

Sanft verglimmt des Tages Helle
Und, vom letzten Strahl geküßt,
Liegt die glatte Meereswelle
Wie geschmolz'ner Amethyst.

Kaum ein Lüftchen rührt die Schwingen,
Schweigen rings und Abendglut!
Nur der Fischer leises Singen
Schwebt verhallend auf der Flut.

Jetzt erstirbt's; ihr Nachen gleitet
Ohne Laut dem Hafen zu,
Und um meine Seele breitet
Sich dein Zauber, Meeresruh.

12.

Es pfeift mit hohlem Klange
Der Herbstwind über's Meer;
Ich sitz' am Dünenhange,
Mein Sinn ist trüb und schwer.

Zu meinen Füßen bäumen
Die Wellen ohne Ruh,
Sie bäumen und verschäumen
Und träumend schau' ich zu.

Wie bald ist so zerronnen
Was dich bewegt, o Herz!
Ein Schaum nur deine Wonnen,
Ein Wogenschlag dein Schmerz.

13.

Auf das Meer, das fernhinaus
Dunkelt wie von grünem Erze,
Fällt ein breiter Sonnenstreif
Durch des Sturmgewölkes Schwärze.

Sieh, und bunt von Strand zu Strand
Spannt sein Thor der Regenbogen;
Weiß besegelt unter ihm
Kommt ein Orlogschiff gezogen.

Deutsche Flagge, sei gegrüßt!
Steure kühn durch Wind und Welle,
Nacht und Wolken hinter dir,
Vor dir Sonnenaufgangshelle!

14.

Nun kommt der Sturm geflogen,
Der heulende Nordost,
Daß hoch in Riesenwogen
Die See ans Ufer tos't.

Das ist ein rasend Gischen,
Ein Donnern und ein Schwall,
Gewölk und Abgrund mischen
All ihrer Stimmen Schall.

Und in der Winde Sausen
Und in der Möwe Schrei'n,
In Schaum und Wellenbrausen
Jauchz' ich berauscht hinein.

Schon mein' ich, daß der Reigen
Des Meergotts mich umhallt,
Die Wogen seh' ich steigen
In grüner Roßgestalt

Und drüber hoch im Wagen
Vom Nixenschwarm umringt
Ihn selbst, den Alten, ragen,
Wie er den Dreizack schwingt.

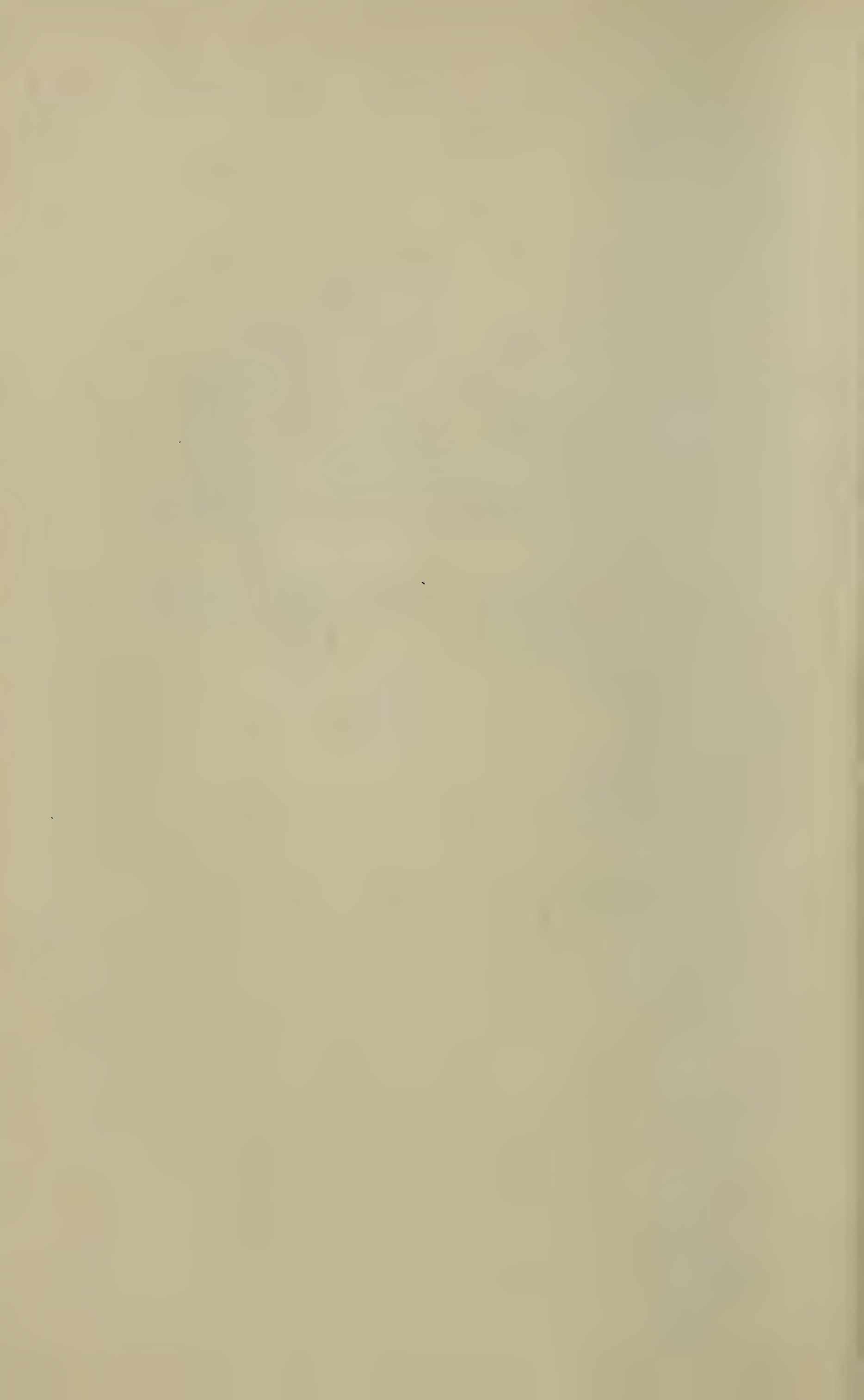
15.

Nach dem Sturm am Himmelsrande
Schwebt der Mond um Mitternacht;
Langsam, schimmernd her zum Strande
Rollt die Flut und brandet sacht.

Ihre dumpfen Schläge mahnen
An ein Herz, das müde pocht;
Keine Spur mehr läßt dich ahnen,
Welch ein Chaos hier gekocht.

Sagt, wohin dies wilde Schwellen
Jauchzender Titanenlust? —
Wer begreift euch, Meereswellen?
Wer begreift dich, Menschenbrust?

Idyllen.



Das Mädchen vom Don.

Mein Freund Gregor, mit dem ich manchen Tag
Verschwärmt einst zu Athen, wo damals er,
Der nordischen Gesandtschaft zugesellt,
Bei müss'ger Zeit mit mir die Alten las,
Besuchte letzten Herbst, da südwärts schon
Die Schwalben wanderten, mich unverhofft
Im stillgeword'nen Bad am Ostseestrand.
Ein sehnlich Ruhbedürfniß hatt' auch ihn
Dorthin geführt und bei verwandter Stimmung
Und gleichem Freimuth fiel es uns nicht schwer,
Das alte Bündniß zu erneu'n. Wir sah'n
Beim ersten Gruß, daß fünf und zwanzig Jahr
Uns nicht verwandelt hatten, nur gereift,
Und bald in trautem Austausch, wie vordem,
Verplauderten wir wieder Tag für Tag
Des Abends Neige, nun der Gegenwart
Streitfragen prüfend, nun ins Zauberland
Erinnrungsreicher Jugendtage schwärmend.
In solcher Stunde — während über'm Meer
Der Vollmond aufstieg und die Brandung fern

Herübergrollte — lenkt' er das Gespräch
Einst auf ein Mädchen, das er zu Athen
Gekannt und das auch mir begegnet war,
Wiewohl nur flüchtig. Doch es zählt' ihr Bild
Zu jenen, deren Reiz man schwer vergißt,
Sah man sie einmal nur. Nicht ungerührt
Vernahm ich drum ihr wechselvoll Geschick,
Und wie's der Freund erzählt, erzähl' ich's nach.

Sie war die Nicht' im Hause. Frühverwaist
Und arm an Gut nur, wuchs sie bei den reichen
Verwandten auf, des Oheims Liebling zwar,
Allein der stolzen Bas' im Aug' ein Dorn;
Denn sie war schön gleich ihr, fremdart'ger nur
In ihrem Reiz, der an die Märchenwelt
Hochasiens mahnte. Schlug die Wimpern sie
Des mandelförm'gen Auges plötzlich auf,
So war's wie Blitz; man dacht' an Turandot.
Zum Räthsel wölbten sich die feinen Brau'n,
Und wenn sie's losband, floß ihr blauschwarz Haar
Bis zu den Knöcheln. Gerne sah's der Ohm
Und hieß sein artig Nixlein sie vom Don;
Doch wenn er gütig war und sie mit Schmuck
Behängt' und prächt'gen Stoffen, peinigte
Die Base sie mit Launen, ließ von ihr,
War die leibeigne Zofe nicht zur Hand,

Das Haar sich strählen und den Ballstaat rüsten,
Und schmollt' und schalt um jeden kleinen Fehl.
So wuchs sie auf geliebkos't und gequält,
Prinzeß in der Gesellschaft, Aschenbrödel
Am eignen Heerd. Doch trug sie Glanz und Druck
Mit gleicher Spannkraft, wie zur Frühlingszeit
Die herbe Knospe Sonn' und Regenguß
Erträgt und fortschwillt. Niemals fand ich sie
Verstimmt noch müde; nur verschloß sie sich,
Wie sie vom Kind zur Jungfrau leis' erwuchs,
Gemach in Schweigen, flüchtig Lächeln ward
Ihr silberhelles Lachen, feuchtern Glanz
Gewann ihr Aug', und wenn sie, spät noch wach,
Am Flügel träumte, wühlten ihre Hände
Anstatt in muntern Weisen, wie vordem,
In Chopins dunkeln Zaubermelodien.

So stand's, als ich nach Mittag einst im Herbst,
Da Bas' und Oheim auf Besuch zur Stadt,
Von unserm Sommerlandsitz am Kephiß
Mit ihr hinausritt. Auf den Feldern rings
Lag silbernes Gespinnst, das Purpurlaub
Der Rebenhänge brannt' im Sonnenschein,
Und vom Gebirg her durch die Pinien zog
Der Wellenschlag der himmlisch reinen Luft.
Entzückt aufathmend lachte sie mich an,
Und hob den Zaum und gab dem Roß die Gerte,
Und sausend flogen wir dahin am Wald

Und über's Blachfeld, wo der Haidegrund,
Elastisch, Flügel unsern Rennern lieh,
Dem alten Kloster zu, das halb zerstört,
Von Schwalben nur bewohnt und wilden Tauben,
Im wald'gen Kessel lag. Zum Reden gab
Der hast'ge Ritt nicht Zeit, doch trunken hing
Mein Blick am Bild der schönen Reiterin,
Wie sie in ihres Stamms entfesselter
Nomadenlust den biegsam schlanken Leib
Im Sattel wiegt' und jauchzt' und wilder stets,
Den Schleier hoch im Wind, vorauf mir flog,
Bis wir die Schlucht erreicht. Doch als ich dort
Absaß und langsam nun hinab am Zaum
Ihr türkisch Grauroß führte durch's Geröll,
Da hub sie plötzlich an: Nicht wahr, Gregor?
Ihr meint es gut mit mir, ich darf euch traun,
Und schweigen könnt ihr auch?

„Gewiß."

Ich bin
So gar allein. Der Ohm ist Sechzig bald
Und mit Geschäften ewig überhäuft,
Die Bas' ein Gletscher. Schwestern hab' ich nicht,
Auch keinen Freund, Gregor, wenn ihr's nicht seid,
Und Jemand muß ich's sagen, wenn ich nicht
Ersticken soll an meinem Glück.

„Marie!
Um Gott, ihr liebt? Denn so spricht Liebe nur."

Sie schlug die seid'nen Wimpern langsam auf
Und nickte nur und glühte. Vor uns lag
Des Klosters Pforte jetzt, umrankt mit Wein,
Von riesigen Platanen überwölbt.
Helft mir vom Pferde, sprach sie, dort im Grün
Sag' ich euch mehr. Und bald auf mächt'gem Block,
Den Jahr um Jahr mit gold'gem Sammt gepolstert,
Mir gegenüber saß sie, Gert' und Hut
Im Schooß nachlässig, und indeß umher
Die Rosse gras'ten und des Taubers Gurren
Vom Wipfel scholl, erzählte sie:
Ich kannt' ihn
Aus meiner Kindheit her, da ich am Don
Noch bei der Mutter wohnt' auf unserm Gut.
Er war des Priesters Sohn und mein Genoß
In Lehr' und Spiel, in Allem mir voraus,
Doch freundlich stets zu mir, obwohl die Knaben
Im Dorf ihn fürchteten; denn er bezwang
Die Stärksten selbst. Im Winter, wenn der Schnee
Um Mittag knisternd blinkte, fuhr er mich
Im leichten Schlitten windschnell durch den Park,
Und schnallt' auf festgefror'nem Teich die Eisen
Mir an zum Lauf, und jauchzend saust' ich dann
An seiner Hand die blanke Fläch' entlang.
Zu Neujahr bracht' er Heil'genbilder mir,
Geweiht vom Bischof, und am Osterfest
Die schönsten Eier stets mit Kreuz und Lamm.
Doch wenn's in Wald und Garten Frühling ward

Und grün die Steppe wie ein wellig Meer
Sich dehnte, ging die rechte Lust erst an;
Wir haschten Falter, sonnten uns im Gras,
Und sah'n im Blau die wilden Schwäne ziehn.
Verzauberte Prinzessen nannt' er sie,
Und wundervolle Märchen wußt' er dann
Mir zu erzählen, daß ich athemlos
Ihm lauscht' und satt nicht ward. Auch half er mir
Im Garten bei den Blumen gern und pflanzte
Ins Mohnbeet kunstreich meinen Namenszug,
Ein blühend M in Purpurroth und Blau.
Und wenn ins Feld wir schweiften, lehrt' er mich
Des Finken Lockruf und den Drosselschlag,
Und zeigte mir der Wachtel Nest im Korn.
Sein Mantel war im Forst mein Sitz, sein Arm
Trug durch's beschilfte Ried mich, daß ich nicht
Die feinen Stiefel netzte, kurz, er wußte
Mir stets zu dienen, ohne daß ich bat,
Und fiel mir etwas schwer, so sprach er nur
Mit klarer Knabenstimme: Laß doch mich!
Und was ich wünschte war im Nu gethan.
Ich aber nahm das Alles hin, als könnt' es
Nicht anders sein und dankt' ihm kaum dafür.

Da starb die Mutter, sieben Jahre sind's,
Und unter Thränen zog ich fort und kam
Hieher zum Oheim. Doch, wie Kinder sind,
Vom Reiz des Neuen leicht zerstreut und ganz

Erfüllt vom Gegenwärt'gen, lebt' ich bald
Im kleinen Glück und Leid des Tages wieder,
Und blaß im Nebel hinter mir verschwamm
Was früher war. Der Mutter Bild allein
Blieb hell in mir. An Boris dacht' ich kaum;
Nur manchmal träumt' ich noch von ihm, doch kam's
Nicht oft und wie ein Wetterleuchten bloß,
Das aufzuckt und verschwindet ohne Spur.
Da hört' ich plötzlich, vor'gen Winter war's
Um Faschingszeit, er dien' im Heere jetzt
Und sei als Stabscourier mit eil'ger Botschaft
Hieher entsandt. Ich freute, wie ein Kind,
Mich auf das Wiedersehn, doch hatte dran
Die Neugier mit der Freundschaft gleichen Theil,
Vielleicht im Stillen auch die Lust, mich ihm
Im vollen Schmuck zu zeigen, die er nur,
Ein unreif Ding, in ländlich stiller Tracht
Bisher gesehn; was weiß ich's heut? — Genug,
Er kam, wir hatten Ball, und er war da.

Ich hätt' ihn kaum erkannt, so schlank und hoch,
So männlich stand er da im schimmernden
Ulanenkleid, gebräunt vom Sonnenstrahl
Des Kaukasus; doch harrt' ich lang umsonst.
Er schien mich nicht zu sehn, und als er endlich
Herantrat, zaudernd, war's, als läg' auf ihm
Ein fremder Zwang, der, wie er steif mich grüßte,
Auch mich befing. Wir sprachen dies und das

Von heut und gestern, wie's Gesellschaftsbrauch,
Und suchten selbst zu scherzen, doch wir fanden
Den alten Ton nicht mehr. Auch als er drauf
Zum Tanz mich führte, blieb er stumm und herb;
In sich versunken, statt mir ins Gesicht
Zu blicken, starrt' er in den Glanz der Kerzen,
Und wenn vom Strome der Musik gewiegt
Im raschen Takt wir durch die Reihen flogen,
Eiskalt in meiner fühlt' ich seine Hand.
Fast war ich froh, als Geig' und Flöte schwieg,
Und mich die Bas' entsandte, frische Sträußer
Beim Gärtner zu bestellen. Draußen erst
Besann ich mich, daß er mit keinem Wort
Der alten frohen Zeit am Don gedacht,
Und grollt' auf ihn und fremdzuthun gleich ihm
Entschlossen war ich, als ich wiederkam.

Da, wie ich rasch empor die Treppe sprang,
Riß mir das Band am Schuh. Ich schlüpfte sacht
Ins Seitenzimmer, dort den Fehl zu bessern,
Doch eingeschnürt in Seiden, wie ich war,
Behängt mit Schmuck und Spitzen, müht' ich mich
Vergebens ab und, hülflos, brach ich fast
In Thränen aus. Da schreckt' ein leicht Geräusch
Mich jählings auf und — er war neben mir.
Marie Paulowna, sprach er, laßt doch mich!
Und eh ich's weigern konnte, kniet' er schon
Und hatt' es rasch beschickt. Ich stand verwirrt,

Umsonst ein scherzend Wort des Danks noch suchend,
Da fühlt' ich plötzlich, daß ein heißer Kuß
Den Fuß mir sengte; wie ein Feuerstrom
Schoß mir's ans Herz und zürnend wollt' ich fliehn;
Doch konnt' ich's nicht; denn als er sprachlos jetzt,
Bleich vor Erregung, nur mit stummem Flehn
Das Auge zu mir aufschlug, las ich drin
Das glühendste Geständniß, wie's kein Wort
Je fassen mag, und überwältigend
Durch meine Blindheit brach's, wie Sonnenlicht.
Nun wußt' ich plötzlich, daß er mich geliebt
Von Jugend auf, daß all sein Frost vorhin
Ein Kampf nur war, die tiefe Glut zu bergen,
Und daß nun ein glückselig Ungefähr
Zusammen uns geführt auf immerdar.
Ein Wonnetaumel fiel mich an, ein Rausch
Und lachend, jauchzend, weinend, wie ein Kind,
Lag ich an seiner Brust, bis die Musik
Uns enden hieß, die zur Mazurka rief.
Wie anders schwebt' ich jetzt an seinem Arm
Durchs Lichtermeer des Saals, das Herz geschwellt
Vom seligsten Triumph! Wie anders strömt'
Ihm jetzt das Wort, und was das Wort nicht sprach,
Das sprach der Blick, der warme Druck der Hand.
Ein Glück nur, daß die Base, dicht umdrängt
Vom Kreis des Hofes, mein nicht achtete.
Sie hätte sonst mein strahlend Glück gesehn
Und rasch vernichtet. Ach — ihr kennt sie ja,

Die keinen Willen duldet neben ihrem,
Und kennt den Zwang, dem ich mich fügen muß.

Drei Tage blieb er und wir sahn uns viel,
Im Saal vor aller Welt und insgeheim
Im Garten, wo die Veilchen dufteten,
Wenn tief im Blau des Halbmonds Sichel schwamm.
In solcher Frühlingsnacht auch, Lieb' und Treu
Auf ewig uns gelobend, schieden wir
In bittern Schmerzen. Aber größer war
Das Glück, das er zurück mir ließ. Und heut —
Das ist's, Gregor, was mich nicht schweigen ließ —
Heut schreibt er mir, daß er am Kaukasus
Beim Lagersturm die erste Schanze nahm.
Zwei Jahre noch, so wird er Oberst sein
Und holt mich heim. Was sind zwei Jahre denn,
Wenn man so jung noch ist, Gregor, wie ich,
Und liebt!

Sie schwieg, und wie sie jetzt den Blick
Glückstrahlend zu mir aufschlug, Stirn und Haar
Vom letzten Abendgoldlicht überströmt,
Das durch die Zweige brach, erschien sie mir
Verklärt fast, wie das Bild der Hoffnung selbst.
Mit treuem Handschlag dankt' ich ihr und hub
Sie ehrerbietig dann aufs Grauroß wieder,
Die nun als Braut vor meiner Seele stand.
Und durch die Felder, drauf im Dämmerschein
Noch sommerlich, wie leiser Geigenton,

Das Nachtlied der Cicaden schwebte, ritten
Wir beide still und voll Gedanken heim.

Am nächsten Morgen war der Ohm zurück
Und Alles ging im alten Gleis. Marie
Blieb still und heiter nach wie vor. Wir sahn
Uns kaum allein und nur ein Blick bisweilen,
Ein rasch geflüstert Wort gemahnte mich
An ihr Geheimniß. So verging der Herbst.
Man zog zur Stadt und bald darauf entführte
Ein wicht'ger Auftrag mich nach Petersburg,
Der Wochen lang mich dort gefesselt hielt.

Erst gegen Weihnacht kam ich heim. Ich fand,
Als ich sofort mich vorzustellen ging,
Das Haus im Festschmuck, Pforten und Gesims
Bekränzt mit Wintergrün, die Dienerschaft
Im reichen goldbetreßten Gallakleid,
Das Vorgemach voll Weihrauchduft. Was gibt's?
Frug ich den Pförtner —

Je, so wißt ihr's nicht?
Marie Paulowna hält Verlobung heut. —

Marie Paulowna, sagst du? —

Ja, wer sonst!
Die Nichte unsres Herrn —

Verlobt? Mit wem?
Sag' an! —

Ei nun, sie darf zufrieden sein.
Der alte Staatsrath führt sie heim, ihr wißt,
Der reiche Hinkfuß aus der Krimm, der stets
Vierspännig fährt. An dreizehntausend Seelen
Bringt er ihr zu. Beliebt nur einzutreten!
Die Feier ist vorüber und ihr kommt
Zum Glückwunsch eben recht.
Ich starrt' ihn an
Als wie vom Blitz betäubt, doch faßt' ich mich
Und schritt hinauf. Im Saale brannten schon
Die hohen Kerzen und es wogte rings
Ein Schwarm von Gästen summend durcheinander.
Da trat die Wirthin lächelnd auf mich zu:
Willkommen hier, Gregor! Ich weiß, ihr nehmt
An unsrem Glücke Theil. Nun darf Marie
Der Sorgen ledig in die Zukunft sehn.
Der Staatsrath ist ein Ehrenmann; er warb
Bei mir zuerst, mit Freuden sagt' ich Ja,
Und herzlich dankt sie mir's, das theure Kind.
Nur kam es fast zu rasch und hat sie mehr,
Als nöthig war, erregt. So spürt sie heut
Ein wenig Kopfweh, das sie zaghaft macht,
Doch morgen wird sie blühn wie eine Rose.
So plauderte die Dame, daß ich nicht
Zu Worte kam und nur mit stummem Gruß
Zurücktrat ins Gewühl. Da streifte mich
Mein alter Freund Euchar. Welch freudlos Fest
Kommst du zu feiern, raunt' er mir ins Ohr,

Die arme Braut! Wie hat sie sich gesträubt
Vor diesem Unglücksbund! Man sagt sogar,
Sie wollt' entfliehn, allein ihr Fluchtversuch
Mißlang und wehrlos endlich, mattgequält,
Ergab sie sich in Alles. —

Zaudernd sucht' ich
Marien jetzt und fand sie. Angehaucht
Von Marmorblässe, regungslos, die Wimpern
Gesenkt, daß man die Spur der Thränen nicht
Gewahre, stand sie da, den Kranz im Haar,
Im weißen Brautkleid Iphigenien ähnlich,
Da zum Altar sie schritt. Und neben ihr,
Sein höflichst Lächeln um den welken Mund,
Zum Jüngling aufgestutzt, der lahme Greis,
Gewandt mit stets bereitem Flüsterwort
Ihr Schweigen deckend und den üblichen
Glückwunschtribut als Leu des Tags empfangend.
Ich trat heran. Sie reichte zitternd mir
Die kalte ringgeschmückte Hand und sah
Mich wie um Mitleid flehend an, indeß
Ihr Bräut'gam mich mit einer lauen Flut
Gewählter Phrasen überschüttete
Und mir sein Glück und seine Güter pries.
Erschüttert eilt' ich fort.

Am andern Tag
Hieß es, Marie sei krank, ein hitzig Fieber
Hab' über Nacht sie plötzlich heimgesucht.

Sie red' im Irrsinn und der Arzt des Hauses
Befürchte für ihr Leben. Wochenlang
Lag sie darnieder so. Ich hätt' ihr fast
Den Tod gewünscht; doch ihre Jugendkraft
Bezwang die Wuth des Uebels. Sie genas
Und — Alles blieb beim Alten.

Als die Hochzeit
Gefeiert wurde, war ich fern bereits,
Vom schönen Süden nach Paris versetzt,
Und lange Jahre blieb ich ohne Kunde
Von Allem, was Mariens Loos betraf.
Da sprach ein Maler, der aus Moskau kam,
Nicht ahnend, daß sie einst mich Freund genannt,
Mir wiederum von ihr. Sie leb', erzählt' er,
Wie eine Fürstin dort, noch immer schön,
Hoch angesehn als Schützerin der Kunst
Und viel umfreit als kinderlose Wittwe,
Doch jedes Zeichen wärm'rer Huldigung
Stolz von sich weisend. Nur ein General,
Einst der Tscherkessen Geißel, dürfe sich
Des Vorzugs rühmen, ihr vertraut zu sein,
Ein schweigsam ernster Kriegsmann, vor der Zeit
Im Feld ergraut und unvermählt gleich ihr.
Ob er sich Boris nannt', erfuhr ich nie.

Eine Seeräubergeschichte.

Erzählung des alten Steuermanns.

Wir hatten Oel geladen und Korinthen
Und segelten vergnügt mit unsrer Fracht
Von Malta auf Gibraltar, Jochen Schütt,
Der Lüb'sche Capitän, mit fünf Matrosen,
Und ich, Hans Kiekebusch, als Steuermann.
Der Wind blies lustig und wir waren schon
Sardinien vorbei, als hinter uns
Nordosther ein verdächtig Segel aufkam,
Das wie mit Siebenmeilenstiefeln lief.
Bedenklich kuckte Jochen Schütt durch's Glas
Und schüttelte den Kopf und kuckte wieder,
Und immer länger ward sein schlau Gesicht.
Verdammte Suppe! brach er endlich los,
Der Haifisch soll mich schlucken, wenn das nicht
Tuneser sind, Spitzbuben, die's auf uns
Und unsern schmucken Schooner abgesehn!
Bei Gott, jetzt heißt es: Alles Weißzeug los
Und stramm gesegelt!

Leider war's zu spät.
Ein Viertelstündchen noch, da wußten wir,
Daß Flucht unmöglich. Gleich darauf auch ließ

Das Kaperschiff die rothe Flagge schon
Vom Topmast fliegen, und ein Schuß befahl
Uns beizulegen. An Vertheidigung
War nicht zu denken: Sieben waren wir,
Die höchstens Sonntags mal im Lauer Holz
Mit Schrot geknallt, und drüben an die Vierzig,
Verwegnes Raubvolk insgesammt, auf Mord
Und Todtschlag eingeübt, wie wir auf's Kegeln.
Mit einer einz'gen Salve hätten sie
Uns weggefegt; drum hieß uns Jochen Schütt
Geruhig bleiben und ihn machen lassen.
Ein Stückchen, meint' er, hab' er ausgedacht,
Das uns vielleicht noch aus der Dinte hülfe.
Zwar spiel' er auf Va banque damit, indeß
Am Ende sei'n wir Christenmenschen doch,
Und Gott im Himmel könn' ein Einsehn haben.
So brümmelnd stieg er zur Cajüt' hinab
Und nahm die Andern mit; nur mir befahl er
Auf Deck zu bleiben und dem leidigen
Besuch, als käm' er auf ein Frühstück bloß,
Mit Höflichkeit zu ihm den Weg zu weisen.

Mir schlug das Herz bis an den Hals, als nun
Mit jeglicher Minute der Corsar
Uns näher rückte. Bald erkannt' ich schon
Die Fuchsgesichter mit den Rattenzöpfen,
Das Negervolk, das in den Tauen hing.
Jetzt sah ich, wie solch rothbekappter Schuft

Den Enterhaken hob, jetzt machten's ihm
Zehn andre nach und jetzt — ein einz'ger Schlag,
Ein ungeheurer Ruck, und Bord an Bord
Mit dem Tuneser lagen wir.
Ein Mohr,
Die breite Kling' im Maule, sprang zuerst
Auf unser Schiff, dann kam der Hauptmann selbst,
Einäugig, stachelbärtig wie ein Kater
Am grünen Bund den Halbmond von Rubin,
Und dann die Andern, meist ein quittengelb
Zerlumpt Gesindel, doch mit langem Rohr,
Mit Beil und Messer Mann für Mann versehn.
Mir lief's den Rücken kalt wie Eis hinab.
Doch macht' ich nach des Capitäns Geheiß
Den schönsten Bückling und, verbindlich dann
Den Weg anzeigend, fuhr ich wie ein Kellner
In Sprüngen die Cajütentrepp' hinab.
Auch poltert' es alsbald mit schwerem Tritt
Mir nach und, ein Pistol in jeder Hand,
Trat Meister Einaug' in die Thür, doch blieb er,
Als er sich umsah, wie ein Zaunpfahl stehn.
Denn vor ihm saß, den Hut auf Einem Ohr,
Aus kurzer Pfeife Dampf und Funken paffend,
Auf offner Pulvertonne Jochen Schütt,
Und ringsumher lag wie ein Zauberkreis
Ein breiter Streif von Pulver aufgestreut.
Wir standen hinter ihm und muckften nicht;
Er aber, ruhig sitzenbleibend, that,

Als wüßt' er gar von keinem Harm, und sah
Den Türken an und sagte: Guten Tag!
Was steht zu Diensten, wenn ich bitten darf?
Und als nun der sich wie ein Puterhahn
Aufplustert und in seinem Kauderwelsch
Zu kollern anfängt und, wie das nicht fleckt,
Die Zähne weis't und mit Geberden droht,
Sagt Jochen Schütt: Ja, (Türk'sch versteh' ich nicht)
Mein lieber Herr; doch parlez vous français?
Und dazu pafft er toller stets und macht
Den Meerschaumkopf wie einen Schornstein sprühn,
Daß mir, bei Gott, schon daucht, wir fliegen auf.
Das schien denn unserm Rinaldini auch
Ein schlechter Spaß; er wurde grün vor Wuth,
Und plötzlich macht' er Kehrt und schoß hinaus.

Nun ging ein heftig Schnattern droben an,
Und dann ein Poltern, Schieben, Ziehn und Winden,
Als kehrten sie vom Schiffsraum bis auf's Deck
Das Unterste zu oberst, während wir
In tausend Aengsten wie die Hühner uns
Um unsern Capitän zusammendrückten,
Der keine Sylbe sprach und langsam nur
Fortqualmte. Zwar die Ladung, wußten wir,
War gut versichert, doch wir fürchteten,
Die Heiden würden, wenn sie's ausgeraubt,
Das Schiff aus purer Bosheit sinken machen,
Und dann, ihr Lüb'schen Thürme, gute Nacht!

So ging ein langes banges Stündlein hin.
Da plötzlich hörten wir durch all den Lärm
Die Bootsmannspfeife kreischen, ein entsetzlich
Gedräng' entstand an Bord, wie Flucht beinah,
Und kurz darauf geschah ein Stoß und Rauschen,
Als riss' ein Donnerwetter Schiff von Schiff;
Und dann mit eins war's still. Wir warteten
Ein Weilchen noch und horchten, doch es pfiff
Auch nicht die Maus im Loch; kein Zweifel mehr,
Sie waren fort. —

Was nu? sprach Jochen Schütt,
Die Luft an Bord scheint wieder klar zu sein,
Ich denk', wir sehn uns mal den Schaden an;
Und stieg hinauf auf's Deck, und wir ihm nach.

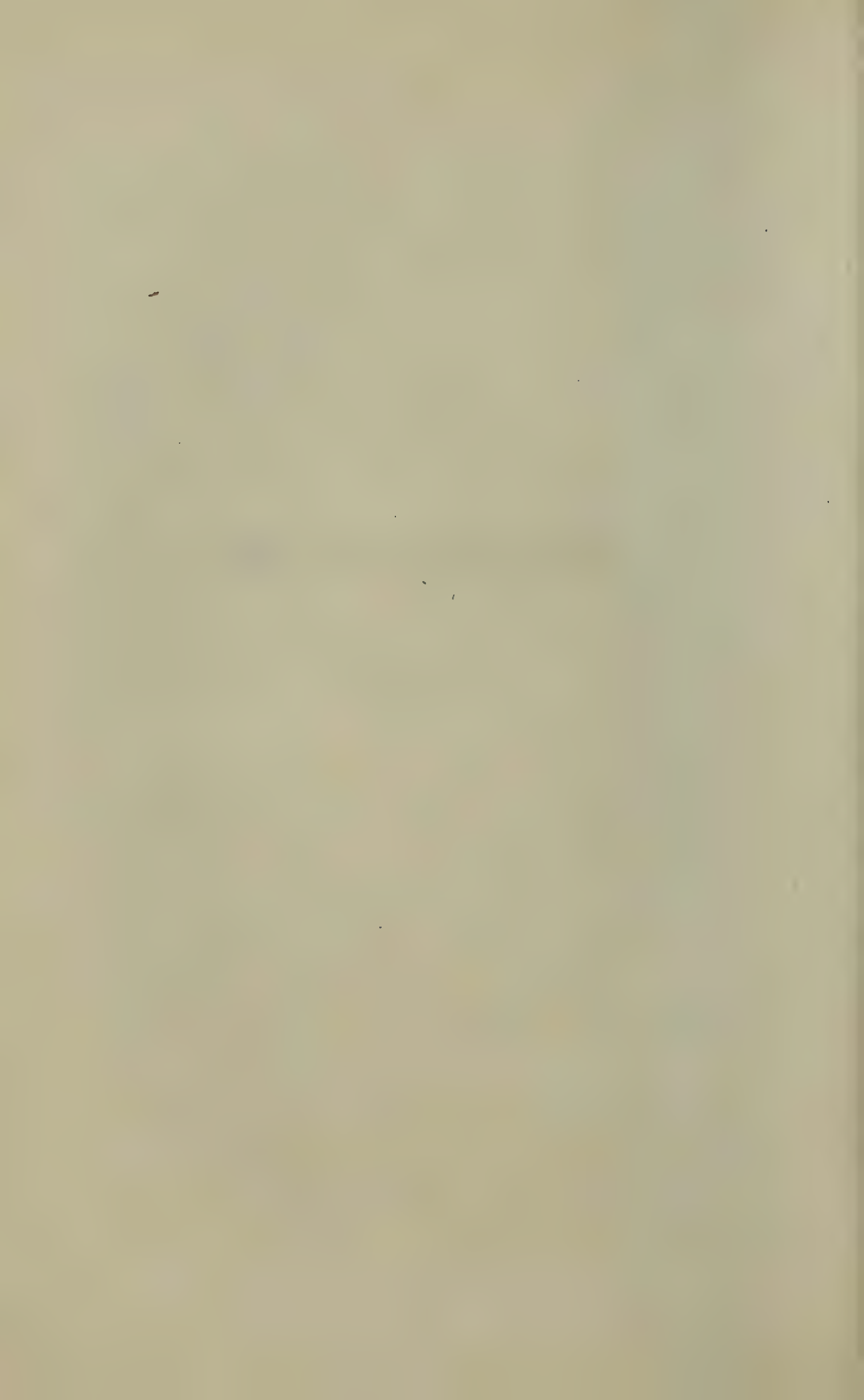
Da sah's denn gräulich aus. Im großen Stall
Der Arche Noäh war nicht solch ein Wust,
Als aller Welt Gethier das Schiff geräumt.
Packstroh und Scherben rings, Korinthenfässer,
Oelpiepen, Werkzeug, Zwiebeln, Kochgeräth,
Im tollsten Wirrwarr Alles durcheinander,
Als wär' in allerbester Arbeit just
Das große Plünderfest gestört. Und so
Verhielt sich's auch. Denn von Nordosten kam,
Indeß der Türk, wie ein gejagter Habicht,
Nach Süden fortschoß, eine englische
Fregatt' heran mit vollem Wind und ließ
Die blaubekreuzte Flagge lustig weh'n.

Das gab ein Jubeln, ein Umarmen jetzt!
Der Schiffsjung fiel auf seine Knie, der Koch,
Der letzt in Portsmouth überwintert, schwang
Die Zipfelmütz' und sang God save the king!
Doch Jochen Schütt nahm eine Zwiebel auf
Und roch daran und niest'; ich merkt' es wohl,
Wir sollten ihn nicht weinen sehn. Dann zog er
Den Hut und sprach: Nun danket Alle Gott!
Heut thut mir's leid, daß ich nicht singen kann,
Weil ich beim alten Haase Schulen lief.
Den Engelsmann schickt uns der Himmel selbst.
Auch keinen rothen Sechsling gab ich mehr
Für unser Leben, blieb er aus. Nun lief's
Noch gnädig ab. —

Ein wahrer Segen auch,
Sagt' ich, Cap'tän, daß euch das Pulver einfiel,
Sonst kam uns selbst der Engelsmann zu spät.
Ja, Pulver! lacht' er, und die Schlauheit blitzt'
Ihm aus den Augen, Pulver! Hat sich was!
Wir haben keine zwanzig Schuß an Bord.
Das schwarze Zeug, wovor der Heidenkerl
Die Angst gekriegt, war — Rübsaat aus Schwerin,
Und mein Canarienvogel frißt davon.
Ein richt'ger Mann muß sich zu helfen wissen,
So hilft ihm Gott wohl auch. — Und nun seht nach,
Ob uns das Volk auch über'm Rum gewesen.
Ich denk', ein Schluck soll gut thun auf den Schreck.

Gelegenheitsgedichte.

Sprüche.



Ode.

Geschrieben zur Zeit des Kissinger Anschlags.

Verflucht das Blei, das finstrer Gedanken voll
Im Schooß der Nacht blutdürstige Tücke goß,
Und drachenmilchgenährter Wahnsinn
Wider das tapferste Herz geschleudert!

Schaut her ihr Eifrer, die ihr, die Boten nicht
Der Gnade mehr, unheiligen Groll gesät,
Schaut her, nun schießt er auf in furchtbar
Blutigem Frevel, euch selbst zum Schrecken.

So warf am Brunnen, wo der Entgürtete
Sich Labung schlürfte sorgen- und waffenlos,
Verruchter Haß einst, feig von hinten
Zielend, den tödtlichen Speer nach Siegfried.

Doch besser traf den Helden im Odenwald
Der Stahl; die felsher sprudelnde Welle trank
Sein strömend Blut, und nicht erweckt' ihn
Fürchterlich schreitend die späte Rache.

Rein blieb von solchem Greuel der Saale Flut,
Die freudig aufgohr, als die Verrätherfaust
Versagt', und dankbar jubelt Deutschland,
Daß ihm das theuerste Haupt gerettet,

Das Haupt, das schlaflos sinnend den Riesenbau
Entwarf des glorreich einigen Vaterlands,
Und, unter'm Zelt, des Kaiserpurpurs
Großen Gedanken zu denken wagte,

Der Eisenarm, der Pöbel- und Pfaffenwuth
Zu zügeln Kraft fand, und die gewaltige
Dem Atlas ähnlich mit des Reiches
Eherner Wölbung belad'ne Schulter.

Verkünden hört' ich, daß der gewappnete
Erzengel, der das Banner der Kaiser einst
Umrauschte, mit dem Demantschilde,
Michael selber, den Liebling schützte.

O rühre jetzt sein schimmernder Fittich auch
Die Flut des Heilborns, daß sie gesegnet sei
Dem Wasser gleich, das zu Bethesda
Von der Berührung des Cherub's brauste!

Doch Er, dem Deutschlands Liebe der Wunde Schmerz
Wie Balsam kühle, trinke Genesung dort,
Wo über längst entsühnten Gräbern
Heute die Rosen des Friedens duften.

Der Hauch des Lebens, welchen die salzige
Wie Rebenschaum aufperlende Woge sprüht,
Durchström' ihn ganz, und wie ein Adler
Kehr' er verjüngt in den Kampf zurück uns,

Den deutsche Freiheit wider das Römerthum
Standhaft, wie einst im Walde der Teutoburg,
Nicht um den Glauben, wie sie lügen,
Nein, um die Krone der Herrschaft aussicht;

Und hoch wie Hermann wieder, der Bändiger
Der ries'gen Wölfin, rag' er ob allem Volk,
Europa's Friedenshort und Deutschlands
Mächtiger Pfeiler, der Mann der Männer.

Festlieder.

1.

Zur Schinkelsfeier.

Wenn beim Wein die Herzen klopfen
Und das Fest zum Liede drängt,
Ziemt sich's, daß die ersten Tropfen
Man den großen Todten sprengt.
Leuchtend waltet ihr Gedächtniß
Ueber uns, Gestirnen gleich;
Und in ihrer Kraft Vermächtniß
Fühlen wir uns froh und reich.

Und so soll in unsern Weisen
Heut gerühmt der Meister sein,
Den die Steine müßten preisen,
Würden Menschenzungen Stein;
Der, vom hundertjähr'gen Drucke
Welscher Mißkunst unberührt,
Siegreich aus erlerntem Schmucke
Uns zum ew'gen Maß geführt.

Denn zur Schönheit ging sein Sehnen
Wie mit Flügelschlag empor
Und die Schwäne der Hellenen
Sangen um sein junges Ohr,
Bis er, ganz dahingegeben
Seiner Heimat heil'gem Ruf,
Deutscher Kunst und deutschem Leben
Neuer Formen Fülle schuf.

Was vollendet und beschlossen
Reich in seinem Geist schon lag,
Ach, nicht Alles durft' es sprossen
Unter seiner Hand zu Tag;
Ach, vom Feuerhauch der Musen
Ward er allzufrüh entrafft;
Doch in seiner Jünger Busen
Webt ein Odem seiner Kraft.

Klingt denn an und nennt den Namen,
Und bei ihm beschwört es heut,
Treu zu pflegen jenen Samen,
Den er segnend ausgestreut,
Bis zur wundervollen Blume
Ihr den Keim entfaltet schaut,
Bis ihr, eurem Volk zum Ruhme,
Deutschem Geist das Haus erbaut.

2.

Zur Eröffnungsfeier der Universität Straßburg.

Stimmet an den Preisgesang,
Unser Fest zu krönen!
Hell, wie Gottfrieds Harfe klang,
Laßt ihn heut ertönen;
Denn die Stund' ist hochgeweiht,
Da sich alt' und neue Zeit
Wundervoll versöhnen.

Der mit heil'gem Brausen zieht
Ob des Rheines Gründen,
Was sich lang entfremdet mied
Will der Geist verbünden;
Aus der Vorzeit Mark genährt
Will er auf dem alten Heerd
Junge Flammen zünden.

Preis dem großen Vaterland,
Dessen Hauch wir spüren,
Dem wir schwören, Hand in Hand
Diese Glut zu schüren!

Preis der Schwester deutscher Kraft,
Preis der freien Wissenschaft,
Deren Bau wir führen!

Gleich dem Münster dort am Strom
Wolkenwärts gewendet,
Steigt ins Blau ihr Riesendom
Ewig unvollendet.
Jeder soll willkommen sein,
Der nur Einen Quaderstein
Uns zum Werke spendet.

Wenn sich dumpfen Sinns die Welt
Abmüht am Erwerbe,
Sind zu Hütern wir bestellt
Für der Menschheit Erbe,
Daß was geistgeboren ist
Nicht verkomm' in dieser Frist,
Noch das Schöne sterbe;

Daß sich Glaub' entfalt' und Recht
Frei von dumpfer Schranke,
Von Geschlecht sich zu Geschlecht
Ueberliefrung ranke,
Daß Natur ihr ernst Gesicht
Uns enthüll', und kühn ins Licht
Steure der Gedanke.

Aber wo sein freies Reich
Man umstellt mit Netzen,
Ihn vervehmtem Wilde gleich
In den Tod zu hetzen:
Da wohlauf Studentenmuth,
Für der Wahrheit heilig Gut
Alles einzusetzen!

Schlag' im Flug denn sonnenan,
Deutscher Geist, die Schwinge!
Wider Stumpfsinn, Lug und Wahn
Blitzgewaffnet ringe,
Daß in solchem Ritterthum
Dein und Straßburgs alter Ruhm
Glorreich sich verjünge!

3.

Zur Begrüßung der aus Frankreich heimkehrenden Truppen.

Heil euch im Siegerkranz
Streiter des Vaterlands!
Gott war mit euch.
Glorreich in Wacht und Schlacht
Bracht ihr des Erbfeinds Macht,
'Halft in verjüngter Pracht
Bauen das Reich.

Einig in Süd und Nord
Stehn wir getrost hinfort
Jeder Gefahr;
Schirmende Flügel spannt
Wieder vom Ordensland
Bis an der Mosel Strand,
Kaiser, dein Aar.

Blühe, du deutsches Reich,
Wachse der Eiche gleich
Markig und hehr!
Friede beglücke dich,
Freiheit erquicke dich,
Herrlichkeit schmücke dich
Vom Fels zum Meer.

Einem Freunde ins Album.

(1863.)

Gesetzlos nicht und nicht geknechtet sein,
Das war es, was der Vorwelt Sänger schon
Als einzig hohes Glück der Staaten pries.
Wer aber theilt das rechte Maß uns zu?
Und fand es Einer, wer gebeut dem Strom
Der Zeit, bei diesem Maße stillzustehn?
Denn ew'ge Wandlung ist der Welt Gesetz,
Unwiderruflich wächst und stirbt die Pflanze
Und vom erklomm'nen Gipfel geht's hinab.
Drum hadre nicht zu bitter, wenn noch oft
Dem kühnen Freiheitsdrang in deiner Brust
Die Schranke wehrt; nein, segne dein Geschick,
Daß deine Spanne Leben in die Zeit
Des Wachsthums und des Aufwärtsstrebens fiel.
Denn der Vollendung kurzen Tag zu schau'n
Ist Wenigen beschieden; niemals glänzt
Sein goldner Strahl auf mehr als Ein Geschlecht,
Und süßer ist's, für der Entfaltung Recht

Im frohen Kampf zu stehn, und, muß es sein,
Zu fallen in des Werdens Zuversicht,
Als, wenn die Kräfte der Bewegung erst
Im Sieg verdarben, wider ihren Schwall
Den Damm zu bau'n und eine morsche Welt
Zu stützen, die aus allen Fugen geht.

An E. G. B.

Wie sollt' ich, Freund, dich um dein Glück beneiden,
Schenkt Andern Andres doch des Himmels Gunst;
Zwar deines Schlosses Hallen schmückt die Kunst,
Und deine Diener gehn in Sammt und Seiden,

Von hundert Aeckern darfst du Garben schneiden,
In deinen Forsten ruft des Hirsches Brunst,
Und tausendstimmig brüllt und blökt und grunzt
Ein zahllos Heerdenvolk auf deinen Weiden.

Du weißt Arabiens besten Hengst zu zügeln,
Und dürstet dich's nach edlem Feuerwein,
So trieft er dir ins Glas von eignen Hügeln.

Doch gönn' ich dir's. Mit Wen'gem froh zu sein,
Gab mir ein Gott und gab ein Roß mit Flügeln,
Und wenn's mich trägt, sind Erd' und Himmel mein.

Ueberfall.

(Zu einem alten Holzschnitte.)

Am Monde hin streichen
Die Wolken im Flug;
Auf der Haide, der bleichen,
Geht leise der Zug.

Nur ein heimliches Rufen
Läuft fort durch die Reih'n,
Und es klirrt wie von Hufen
Und Harnischen drein.

Schwer zwischen den Reitern
Die Karthaune hinfährt;
Mit Pechkranz und Leitern
Sind sie bewehrt.

Sie ziehen zur Veste
Entgegen der Schanz,
Ungeladene Gäste
Zum blutigen Tanz.

Hintan reitet Einer
Auf dürr, dürrem Thier,
Sein Antlitz grinst beinern
Aus dem rost'gen Visier.

Um das Panzerhemd schlottern
Grablinnen ihm her;
Seine Zügel sind Ottern,
Eine Sens' ist sein Speer.

Jetzt lauscht er vom Rößlein,
Jetzt spornt er's zum Lauf; —
O da drüben im Schlößlein
Ihr Schläfer wacht auf!

Einem Schulmanne.

Wenn den Damm ihr eingerissen,
Der gewehrt dem halben Wissen,
Wähnt ihr, dann zu Aller Frommen
Sei der Tag des Lichts gekommen?
Ach, es wird nur allzufrühe
Euch gereu'n der eitlen Mühe.

Zu des Tempels heil'ger Enge
Laßt nur ein die dreiste Menge!
Nie mit unreif dumpfen Sinnen
Mag sie Wahrheit dort gewinnen;
Heischt sie doch bequeme Lehre,
Und das Aechte bleibt das Schwere.

Flacher Afterweisheit Sätze
Werden unsres Tiefsinns Schätze,
Unsrer Bildung Hort zerwühlen
Und hinweg die Ehrfurcht spülen,
Bis zuletzt im seichten Schwalle
Sich die Gleichheit fand für Alle.

Wenn die Rohheit dann entbunden,
Jedes Ideal verschwunden,
Wohl ein Grausen mögt ihr spüren;
Denn ihr halft es selbst vollführen:
Die ein Volk des Geistes waren
Ihr erzogt sie zu Barbaren.

An L. G. H.

Wo so leicht in sonnenklaren
Tagen einst der Herbst uns floß,
Hell dort wieder, wie vor Jahren,
Blüht der Garten, glänzt das Schloß.

Wieder blauend mir zu Füßen
Wallt im Grund der Strom entlang
Und vom Forst herüber grüßen
Büchsenknall und Waldhornklang.

Doch wie mir ein reich Erinnern
All die Lust erst voll beseelt,
Fühl' ich tief zugleich im Innern,
Fühl' ich schmerzlich, wer uns fehlt.

Ach und wenn ich dann die Blicke
Nach dem Landhaus dort am Hang,
Nach den lichten Fenstern schicke,
Schwillt das Herz mir wehmuthbang;

Immer mein' ich, plötzlich wieder
Müsse dort die Pforte gehn
Und dein liebes Bild hernieder
Vom Altan zum Strome sehn.

In das Mozartalbum.

Mag die Welt vom einfach Schönen
Sich für kurze Zeit entwöhnen,
Nimmer trägt sie's auf die Dauer,
Schnödem Ungeschmack zu fröhnen.
Bald, vom Taumelfest ersättigt
Anspruchsvoller Trugkamönen,
Sehnt sie sich zurück zum Gipfel,
Den die ächten Lorbeern krönen,
Und mit Wonne lauscht sie wieder
Goethe's Liedern, Mozarts Tönen.

Krokodilromanze.

Ich bin ein altes Krokodil
Und sah schon die Osirisfeier;
Bei Tage sonn' ich mich im Nil,
Bei Nacht am Strande leg' ich Eier.

Ich weiß mit list'gem Wehgekreisch
Mir stets die Mahlzeit zu erwürken;
Gewöhnlich fress' ich Mohrenfleisch
Und Sonntags manchmal einen Türken.

Und wenn im gelben Mondlicht rings
Der Strand liegt und die Felsenbrüche,
Tanz' ich vor einer alten Sphinx,
Und lausch' auf ihrer Weisheit Sprüche.

Die Klauen in den Sand gepflanzt,
Tiefsinnig spricht sie: Tochter Thebens,
Friß nur was du verdauen kannst!
Das ist das Räthsel deines Lebens.

Als Epilog.

Allmählich fühl' ich meine Kraft erlahmen
Und flattern möcht' ich nicht auf müden Schwingen;
Wer vierzig Jahr Gedichte schrieb und Dramen,
Der gönnt es Jüng'ren, um den Preis zu ringen.
Drum eilt' ich, werthe Herrn und schöne Damen,
Mein letztes Liederbuch euch darzubringen,
Und will dabei — zum Abschied läßt sich's wagen —
Mit meinem Dank auch meinen Harm euch sagen.

Denn eure Gunst zwar ließet ihr vor Vielen
Mir angedeih'n, doch hat mich eins verdrossen,
Daß bei des Jünglings unvollkomm'nen Spielen
Ihr allzufrüh in Beifall euch ergossen,
Doch, als er vorwärts drang zu würd'gen Zielen,
Ein halbes Ohr nur seinem Ernst erschlossen,
Als wär' allein der leichte Schmelz der Jugend,
Nicht reife Kunst des Dichters Zier und Tugend.

Von oben freilich flammt in Feuerzungen
Die Kraft herab; doch uns gehört das Streben;
Noch keinem ist was Dauer hat gelungen,
Der nicht das Pfund gemehrt, das ihm gegeben.
So hab' auch ich beharrlich fortgerungen
Und schritt, im Lernen wachsend, durch das Leben;
Drum seid mir endlich unbefang'ne Richter,
Und wägt ihr mich, so wägt den ganzen Dichter.

Sprüche.

1.

Laß dich nicht irren von Kritikastern
Und wie du bist, so gieb dich ganz.
Trägst du nicht Rosen, so trägst du Astern,
Sie finden wohl auch ihre Stell' im Kranz.

2.

Was gereift in stiller Stunde,
Erst ein aufhorchsames Ohr
Lockt's aus deines Busens Grunde
Wie der Lenz die Saat hervor.

3.

Das ist die Wirkung edler Geister:
Des Schülers Kraft entzündet sich am Meister;
Doch schürt sein jugendlicher Hauch
Zum Dank des Meisters Feuer auch.

4.

Sprich nicht, wie jeder seichte Wicht,
Von Heuchelei mir stets und Lüge.
Wo ist ein reich Gemüth, das nicht
Den Widerspruch noch in sich trüge?

5.

Süß ist's, den Reiz der Welt zu saugen,
Wenn Herz und Sinn in Blüte stehn,
Doch süßer noch, mit deines Kindes Augen
Die Welt noch einmal frisch zu sehn.

6.

Das ist das alte Lied und Leid,
Daß dir Erkenntniß erst gedeiht,
Wenn Muth und Kraft verrauchen;
Die Jugend kann, das Alter weiß,
Du kaufst nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

7.

Verruchtes Dilettantenwesen!
Hat Einer wo ein gut Gedicht gelesen,
Zerpflückt er flugs den schönen Strauß,
Thut Unkraut, Stroh und Disteln drunter,
Und bindet sich vergnügt und munter
Im Umsehn einen neuen draus.

8.

Er schoß nach dem Hasen und schoß vorbei,
Den Hirsch zufällig traf sein Blei;
Da wird er nun von Jungen und Alten
Für einen gewaltigen Schützen gehalten.

9.

Thu nur brav Heu in die Raufen
Und miß den Hafer nicht knapp,
So kommt der Schimmel gelaufen,
Und rufst du ihn gleich: Rapp!

10.

S'ist eben manchen Leuten eigen,
Daß ihnen Schlichtes nicht geräth;
Sie müssen immer ins Fenster steigen,
Auch wenn die Hausthür offen steht.

11.

Dein Ja sei Ja, dein Nein sei Nein
Und scharf das Schwert an deiner Lende;
Die beste Staatskunst bleibt's am Ende
Doch, tapfer und gerecht zu sein.

12.

Wer da fährt nach großem Ziel
Lern' am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hochauf spritzen.

13.

Sollen die Gäste dir kommen zum Schmause,
Bewirthe sie vom Besten frisch;
Wer denkt, er hab' es besser zu Hause,
Der setzt sich nicht an deinen Tisch.

14.

Wie oft wird in politischen Fragen
Dein Herz die Antwort dir versagen!
Das Recht ist meistens zweifelhaft;
Da hältst du's denn mit Muth und Kraft.

15.

Die Zeit zum Handeln jedesmal verpassen
Nennt ihr: die Dinge sich entwickeln lassen.
Was hat sich denn entwickelt, sagt mir an,
Das man zur rechten Stunde nicht gethan?

16.

Stets zweischneidig ist große Kraft;
Willst du sie fesseln deswegen?
Lieber was sie dir Uebles schafft
Nimm in den Kauf zum Segen.

17.

O miß die Welt nicht mit dem Blick
Kurzsicht'ger Tagespolitik!
Sie sieht im Reichthum der Naturen
Nur schwarz und weiße Schachfiguren.

18.

Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen,
Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen,
Ein Trost für Alle, doch für jeden Wandrer
Je nach der Stelle, da er steht, ein andrer.

19.

Du sollst nach frommer Sitte
Die Hände betend in einander legen,
Die Hand andächt'ger Bitte
In die des Danks für den empfang'nen Segen.

20.

Willst du den Unsinn überwinden,
Lern' ein Symbol der Wahrheit finden;
Die Welt wird nie das Abgeschmackte
Aufgeben für das bloß Abstrakte.

21.

Wollt ihr in der Kirche Schooß
Wieder die Zerstreuten sammeln,
Macht die Pforten breit und groß,
Statt sie selber zu verrammeln!

22.

Durstig stehn sie am Gewässer,
Stehn und streiten wuthentbrannt:
Trinkt sich's aus der Schale besser
Oder aus der hohlen Hand?

23.

Religion und Theologie
Sind grundverschiedene Dinge,
Eine künstliche Leiter zum Himmel die,
Jene die angebor'ne Schwinge.

24.

Mächtigen Festschritt lehre die Sprache,
Leichthinschwebenden Tanz im Gedicht,
Aber brich ihr die Glieder nicht!
Seiltänzerkünste sind nicht ihre Sache.

25.

Ein herzlich Lied gedeiht wohl still
In Busch und Waldesgrüne,
Doch wer Tragödien dichten will
Braucht Weltverkehr und Bühne.

26.

Daß dir zu hoch kein Gipfel ist,
Ei, laß mich's an der That erproben!
Statt deine Schwingen mir zu loben
Fliege, so du ein Adler bist.

27.

Wohl kommt's, wenn Einer ein Bildwerk schnitzt,
Daß rings umher der Abfall spritzt,
Aber man wirft doch die Späne
Dem Publikum nicht in die Zähne.

28.

Was hilft's, auf Flügeln der Reklame
Ein Stündlein flattern durch die Welt,
Wenn schließlich doch, o Thor, dein Name
Wie Ikarus ins Wasser fällt?

29.

Soll dir frommen ein Schlag, das merke,
Führ' ihn gleich mit entscheidender Stärke!
Nur nichts Halbes, wo dir bewußt,
Daß du das Ganze vertreten mußt!

30.

Loszuwerden den alten Zopf
Ist ein vernünftig Begehren,
Aber wer wird darum den Kopf
Gleich rattenkahl sich scheeren!

31.

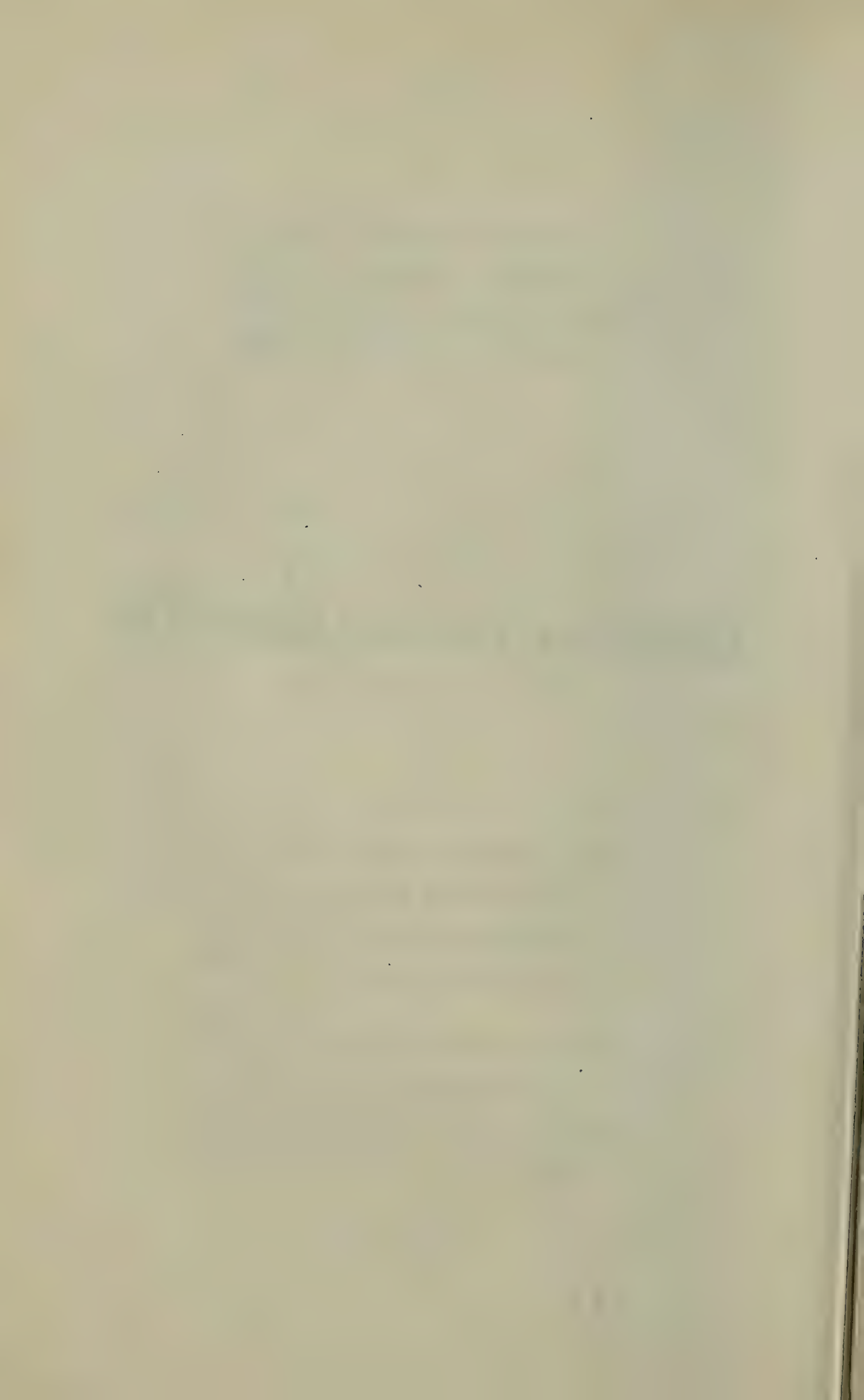
Am guten Alten
In Treuen halten,
Am kräft'gen Neuen
Sich stärken und freuen,
Wird Niemand gereuen.

32.

Wenn das Glück, die leichte Dirne,
Launisch dir den Rücken kehrt,
Hebe doppelt kühn die Stirne,
Gürte doppelt fest das Schwert.

Rasch verwelkt ein Kranz aus Zweigen,
Die du spielend dir gewannst;
In der Noth erst magst du zeigen
Wer du bist und was du kannst.

Lieder aus alter und neuer Zeit.



1.

Mit geheimnißvollen Düften
Grüßt vom Hang der Wald mich schon,
Ueber mir in hohen Lüften
Schwebt der erste Lerchenton.

In den süßen Laut versunken
Wall ich hin durch's Saatgefild,
Das noch halb von Schlummer trunken
Sanft dem Licht entgegenschwillt.

Welch ein Sehnen! Welch ein Träumen!
Ach, du möchtest vor'm Verglühn
Mit den Blumen, mit den Bäumen,
Altes Herz, noch einmal blühn.

2.

Nun ringt bei Frühlingswettern
Sich aus der Erde Schooß
In Blume, Blüt' und Blättern
Die alte Sehnsucht los.

Die Bäche hör' ich brausen
Von fern durchs Waldgebiet,
Es geht im Wipfelsausen
Ein Auferstehungslied.

Da schwillt vom dunkeln Triebe
Allmächtig ausgedehnt
Das Herz auch, das der Liebe
Verlornes Glück ersehnt.

Nicht mehr den Thränenbächen
Verwehrt es streng den Lauf,
Und seine Wunden brechen
Wollüstig blutend auf.

3.

Ueber die Berge wandelt
Die warme Frühlingsnacht,
Da wogen die wilden Wasser,
Das Eis der Gletscher kracht.

So wogt mein Herz, so schwillt mein Herz,
Ich habe dein gedacht;
Ueber die Berge wandelt
Die warme Frühlingsnacht.

4.

Die Nachtigall auf meiner Flur
Singt: Hoffe du nur! Hoffe du nur!
Die Frühlingslüfte wehen.
Ein Dornenstrauch schlief ein zu Nacht,
Ein Rosenbusch ist aufgewacht,
So mag's auch dir geschehen.
Hoffe du nur!

5.

Nun kehrt zurück die Schwalbe
Der langen Irrfahrt satt;
Sei mir gegrüßt, mein Lübeck,
Geliebte Vaterstadt!

Wie liegst du vor mir prächtig
Im Frühlingssonnenschein
Mit deinen Thürmen und Thoren
Und schlanken Giebelreih'n;

Mit deinen blühenden Wällen
Voll Nachtigallengesang,
Mit deinen Masten und Wimpeln
Den blauen Fluß entlang!

Und über die Giebel und Wälle
Und über den Fluß dahin
Wogt festlich das Geläute
Der Glocken von Sankt Marie'n.

So klang's mit Himmelsmahnung
Um meine Wiege schon;
Erinn'rungstrunken lausch' ich
Dem tiefen Feierton.

Da schmilzt in Friedensschauern
Was stürmisch mich bewegt,
Wie einst, wenn mir die Mutter
Die Hand auf's Haupt gelegt.

Und schöner nur durch Thränen
Erblick' ich Fluß und Thal —
O Heimat, süße Heimat,
Gegrüßt sei tausendmal!

6.

In den mondverklärten Lüften
Welch ein Zauber süß und fremd,
Nun ein Strom von Blütendüften
Markt und Gassen überschwemmt!

Fern vom Fluß aus Busch und Flieder
Schluchzt die Nachtigall herauf —
Traum der Jugend, kommst du wieder?
Alte Sehnsucht, wachst du auf?

Dunkelselig wie vor Zeiten
Wächst das Herz mir in der Brust,
Süßer Schwermuth Schauer streiten
Mit beklomm'ner Werdelust,

Bis mir über dem Gewühle
Klar die alte Liebe steht,
Ach, und alles, was ich fühle,
In Erinn'rung untergeht.

7.

Herz was willst du? Warum schwillst du?
Was bewegt dich so mit Macht?
War dies Bangen und Verlangen
Denn nicht längst zur Ruh gebracht?

Was vor Jahren du erfahren,
Deiner Jugend reinstes Glück,
Erstes Leiden, schwerstes Scheiden,
Wer beschwor es dir zurück?

Herz was willst du? Warum schwillst du?
Ach, du weißt was dir geschehn:
Die Erkor'ne, Frühverlor'ne
Sollst du heute wiedersehn.

8.

Nun ist auch dieser Bann gebrochen
Und friedlich schließt der Tag und klar —
Wir grüßten uns mit Herzenspochen,
Doch ward kein Wort von dem gesprochen,
Was unsrer Jugend Traum einst war.

Vom Stern und Unstern meiner Reise,
Vom Land Homers erzählt' ich ihr;
Sie sprach vom alten Freundeskreise,
Doch floß die Red' uns träg und leise,
Und endlich ganz verstummten wir.

Da sprang sie auf, und rasch wie immer
Gefaßt, ergriff sie meine Hand,
Und zog mich aus des Mittags Schimmer
Ins hohe, halbverhängte Zimmer,
Wo ihres Knaben Wiege stand.

Sie bog sich auf das Kind hernieder
Und winkte lächelnd mir zu nah'n;
Verschlafen dehnt' es ros'ge Glieder,
Und jetzt erhub's die Augenlieder
Und sah mit ihrem Blick mich an.

Da hab' ich's auf die heißen Wangen
Geküßt mit leisem Segenswort,
Und all mein Trauern und Verlangen
War wie ein Rauch im Wind zergangen,
Und frei und heiter schritt ich fort.

9.

Das war in jungen Tagen,
In goldner Frühlingszeit,
Da mir verhüllt noch lagen
Des Lebens Qual und Streit.

Wie däucht' auf allen Wegen
Die Welt mir da so schön!
Im reichen Blütensegen
Wie prangten Thal und Höhn!

Der Himmel glänzt' und blaute,
Als wär' er aufgethan,
Und glückverheißend schaute
Die Ferne rings mich an.

Da ward ein heimlich Klingen
In meiner Seele wach;
Die Meister hört' ich singen,
Und sang den Meistern nach;

Ich sang in dunklem Triebe
Aus frohbewegter Brust
Von Vaterland und Liebe,
Von Wald= und Wanderlust.

Und wie im leichten Reigen
Der Reim den Reim gebar,
Kaum wußt' ich, was mein eigen,
Was nur ein Echo war.

Da ist der Wind gekommen
Und hat im raschen Flug
Die Lieder mitgenommen,
Sie waren leicht genug;

Und hat sie fortgetragen
Durch's Land hin keck und froh —
Das war in jungen Tagen,
Kam nimmer wieder so.

10.

Schweig, wenn dir vom Ueberflusse
Tönend nicht die Seele schwoll!
Nicht an jedem Tag zum Schusse
Seinen Bogen spannt Apoll.

Keinen wahrlich darf's verdrießen,
Daß zu tieferm Ernst geweiht
Seltner dir die Weisen fließen,
Als in muntrer Jugendzeit.

Doch mit Fug wird dir's verübelt,
Wenn du Form und Reim erzwingst,
Und, was frostig ausgegrübelt,
Als begeistert Lied uns bringst.

11.

Ich bin, der ich bin,
Und lernt' ich von Vielen:
Nach eigensten Zielen
Stand immer mein Sinn.

Ein Strahl Poesie
Beschien mir die Pfade,
Ich spürt' ihn als Gnade,
Und rühmte mich nie.

Und hat sich's gefügt,
Und laßt ihr mich gelten,
So glaubt, daß ich selten
Mir selber genügt.

Und wißt ihr dahin
Mein Lied nicht zu nehmen,
So darf's mich nicht grämen;
Ich bin, der ich bin.

12.

Wenn hinabgeglüht die Sonne,
Steht der Mond schon über'm Thal,
Und den Abglanz ihrer Wonne
Gießt er aus im feuchten Strahl.

Also bleibt im tiefsten Herzen
Von versunk'nem großem Glück
Tröstlich für die Nacht der Schmerzen
Uns ein Widerschein zurück.

Meine Sonne schied für immer,
Meine Liebe schön und jung;
Laß mich ruh'n in deinem Schimmer,
Sanfter Mond, Erinnerung!

13.

Vieles lernt der Dichter tragen,
Doch am schwersten das Entsagen,
Wenn in Wolken unerreicht
Ihm sein Ideal entweicht.

Wenn er spürt: es ward dir eben
Nur dein Maß der Kraft gegeben,
Statt des Zaubers der Gestalt
Nur ein Ton, wie bald verhallt!

Dennoch gib dich, Herz, zufrieden,
Daß dir dieser Ton beschieden,
Dankbar unter Leid und Lust
Reif' ihn aus in treuer Brust.

Macht' er doch zur Zeit des Lenzen
Einst der Liebsten Auge glänzen,
Heut' im herbstlich kühlen Hauch
Was dich labt erwarb er auch.

Ist's kein Ruhm auf weiter Erde,
Ist's ein Blumenkranz am Heerde;
Ist's kein jauchzend Volk, Poet,
Ist's ein Freund, der dich versteht.

14.

Ach, und auf's neue
Immer dies Sehnen?
Dieses Verlangens
Brennende Thränen?
Was dir im Lied doch
Glückt zu gestalten,
Lernst du's im Leben
Nimmer zu halten?

Meinst du den Frieden
Kaum dir gewonnen,
Wieder im Wind schon
Ist er zerronnen,
Tauchst in die Lüfte
Klingend Gefieder,
Aber die Erdkraft
Zieht dich hernieder.

Zauber der Sinne
Hält dich umwoben,

Himmlisches Heimweh
Treibt dich nach oben;
Streben und Sinken
Und wieder Streben,
Seele des Dichters,
Ist das dein Leben?

15.

Laßt, ihr Lieben, o laßt mich still
Trauern um das verlor'ne Glück!
Für die Tage, die nicht mehr sind,
  Ach, was gibt die Erinn'rung?

Wohl mit Rosen und Grün bekränzt,
Wie Schneewittchen im Sarg von Glas,
Schläft die schöne Vergangenheit
  Mir im Herzen gebettet.

Doch kein freundlicher Zauber löſ't,
Ach, kein Sehnen die Wimpern ihr,
Und der feste Krystall des Schreins
  Bleibt auf ewig geschlossen.

16.

Mein Herz ist schwer, mein Auge wacht,
Der Wind fährt seufzend durch die Nacht;
Die Wipfel rauschen weit und breit,
Sie rauschen von vergangner Zeit.

Sie rauschen von vergangner Zeit,
Von großem Glück und Herzeleid,
Vom Schloß und von der Jungfrau drin —
Wo ist das Alles, Alles hin?

Wo ist das Alles, Alles hin?
Leid, Lieb' und Lust und Jugendsinn?
Der Wind fährt seufzend durch die Nacht,
Mein Herz ist schwer, mein Auge wacht.

17.

Wir fuhren auf der stillen Oder
Durch Wälder, wo das Schweigen wohnt;
Der Abendröthe fern Geloder
Verglomm und dämmernd stieg der Mond.

Da mahnt' es mich, daß wir vor Jahren
Am forstumkränzten Templerschloß
Schon einmal so dahin gefahren,
Da Mondlicht auf den Wassern floß.

Ach, damals jung und fröhlich beide,
Voll goldner Hoffnung Herz und Sinn,
Und beide heut in stillem Leide,
Weil unser schönstes Glück dahin.

Und wie ich's dachte, flog ein Schauer
Durch meine Brust, doch ich empfand,
Daß uns noch inniger die Trauer,
Als einst der Jugend Lust verband.

18.

Spät auf hoher Schloßverande
Saßen wir und sah'n hinaus;
Traumhaft überm finstern Lande
Rollt' ein leises Donnern aus.

Aus den Wäldern stieg, den feuchten,
Kühler Duft, und fern herauf
Schlug die Nacht im Wetterleuchten
Dann und wann die Wimpern auf.

Märchendunkel war die Stunde,
Und ihr fremder Zauber rief
Auf die Lippen, was im Grunde
Deiner Brust versiegelt schlief;

Und erleichternd mir vom Herzen,
Wie ein Blutstrom, quoll es sacht
Was mich, ach, so reich an Schmerzen
Und zugleich so selig macht.

19.

Nun braut es herbstlich auf den Auen,
Den bunten Forst entlaubt der Nord,
Und schwirrend steuert hoch im Blauen
Der Zug der Wandervögel fort.

Geheime Schwermuth rieselt bange
Mir durch's Gemüth im Windeswehn —
Fahr wohl mein Wald am Bergeshange!
Und werd' ich grün dich wiedersehn?

Ach, sicher trägt der Schwan die Kunde,
Wann's Zeit zu wandern, in der Brust,
Doch wer verkündet Dir die Stunde,
O Herz, da du von hinnen mußt?

20.

Oft in tiefer Mitternacht
Faßt mich ein unendlich Bangen
Um die Tage, die vergangen
Und mich nicht ans Ziel gebracht.

Was ich jung umsonst gesucht,
Kann ich's alternd noch erringen?
An die ausgewachs'nen Schwingen
Hing sich, ach, des Siechthums Wucht.

„Wirf denn hin den Zauberstab,
Eh' er dir entsinkt mit Schmerzen!
Nimm die letzte Glut im Herzen
Ungesungen mit ins Grab!"

Still, o still! Ich lern' es nie,
Stumme Tage klug zu weben.
Trostlos Darben wär' ein Leben
Ohne dich, o Poesie!

Nach dem Kranz, der vor mir schwebt,
Muß ich ringen Stund' um Stunde,
Wie der Aar, der flügelwunde,
Sterbend noch zur Sonne strebt.

21.

Schon reift es Nachts im Wiesengrunde
Und dennoch geh'n, vom Sonnenhauch
Gelöst in warmer Mittagstunde,
Noch Knospen auf am Rosenstrauch.

So treibt, obwohl es herbstlich trauert,
Mein Herz, das allzuviel verlor,
Doch von Erinn'rung überschauert
Noch dann und wann ein Lied hervor.

Wohl fühl' ich tief dann im Gemüte
Dies Wachsthum als ein kurzes Glück,
Doch nimmer bringt die späte Blüte
Den längst verlornen Mai zurück.

22.

Traurig schritt ich hin am Bach,
Sieh, da trat auf leichten Füßen
Sanft zu mir der Lenz und sprach:
„Deine Jugend läßt dich grüßen.“

Und er blies mich an und jäh
Brach durch meines Trübsinns Kruste
Solch’ Gefühl von Wonn’ und Weh’,
Daß ich lautauf weinen mußte.

All mein Wesen dehnte sich,
Gleich als sollt’ es Flügel breiten,
Und ein Klang durchbebte mich
Wie von angeschlag’nen Saiten.

Wirf denn ab des Zweifels Last,
Herz, du darfst noch nicht verzichten!
Nun du wieder Thränen hast,
Magst du wieder blüh’n und dichten.

23.

Rauher Tag will rauhe Weise;
Nun am Heerd der Waffenschmied
Schwerter fegt, wer lauscht im Kreise
Noch auf dein gedämpftes Lied?

Laß dir's willig, Herz, gefallen,
Geht die Zeit doch kühnen Gang;
Dies Getös auch wird verhallen,
Wenn dein Volk sein Ziel errang.

Wenn die Burg einst seiner Ehren
Ausgebaut ins Blaue strebt,
Nach Gesängen wird's begehren,
Drauf ein Hauch des Friedens schwebt.

Schönheit wieder vom Poeten
Fordert dann ein froh Geschlecht;
Frühling, Lieb' und Andacht treten
In ihr uralt heilig Recht.

Und im Klange deiner Lieder,
Ob dich längst die Erde kühlt,
Durch die Brust der Jugend wieder
Wandelt, was du einst gefühlt.

1867.

24.

Nun um deine Pfade leis
Welke Blätter stieben,
Eng und enger wird der Kreis
Täglich deiner Lieben.

Die im Jugendmorgenroth
Dir Geleit gegeben,
Ach, wie viele nahm der Tod,
Wie viel mehr das Leben!

Neue Freundschaft schließt sich schwer
An des Winters Grenze,
Wurzeln treibt das Herz nicht mehr,
Wie dereinst im Lenze.

Zwar im Kampf nicht wird es dir
An Genossen fehlen,
Doch euch knüpft ein gleich Panier,
Nicht der Zug der Seelen.

Auch mit Jüng'ren wohl ein Stück
Läßt sich's fröhlich schweifen,
Doch nur halb dein Leid und Glück
Mögen sie begreifen.

Darum, soll nicht freudenarm
Dir die Welt verblassen,
Lern' in Liebe doppelt warm,
Was dir blieb, umfassen.

Den du jung umhergestreut
Leicht in leichten Gaben,
Laß an deinem Schatz sich heut
Wen'ge ganz erlaben.

Eisumfrornem Rebensaft
Gleiche, der zusammen
Drängt im engsten Raum die Kraft
Aller seiner Flammen.

25.

Es kommt der Lenz, es schmilzt der Schnee,
Der Rhein hebt an zu brausen,
Mit Jauchzen wirft er vom Geklipp
Hinab sich bei Schaffhausen.

Und als er fürder wallt im Thal,
Den Wasgau sieht er winken;
„Nun grüß dich Gott du deutsches Land
Zur Rechten und zur Linken!

Nun grüß dich Gott du Münsterthurm!
Was schaust du trüb hernieder?
Die Wunden, die die Liebe schlug,
Die Liebe heilt sie wieder.“

Und als er kommt hinab zum Main,
Da sieht er hoch im Bogen
Die Brücke zwischen Nord und Süd,
Der Eintracht Mal, gezogen.

Mit Blut gekittet, steht der Bau
Aus tausend Heldenwunden;
„Nun scheidet keine Macht fortan
Was Noth und Tod verbunden.“

Und als er kommt zum Königstuhl
An Rhenses Traubenhügeln,
Da donnert's hoch aus blauer Luft,
Da rauscht es wie von Flügeln.

„Glückauf, das ist der Flügelschlag
Des Adlers vom Kyffhäuser,
Das ist der Donnerhall des Siegs,
Erstanden ist der Kaiser.

Nun jauchze, jauchze deutsches Volk
Dem jungen Reich entgegen,
Und Friede sei mit dir und Heil
Und aller Freiheit Segen!"

März 1871.

26.

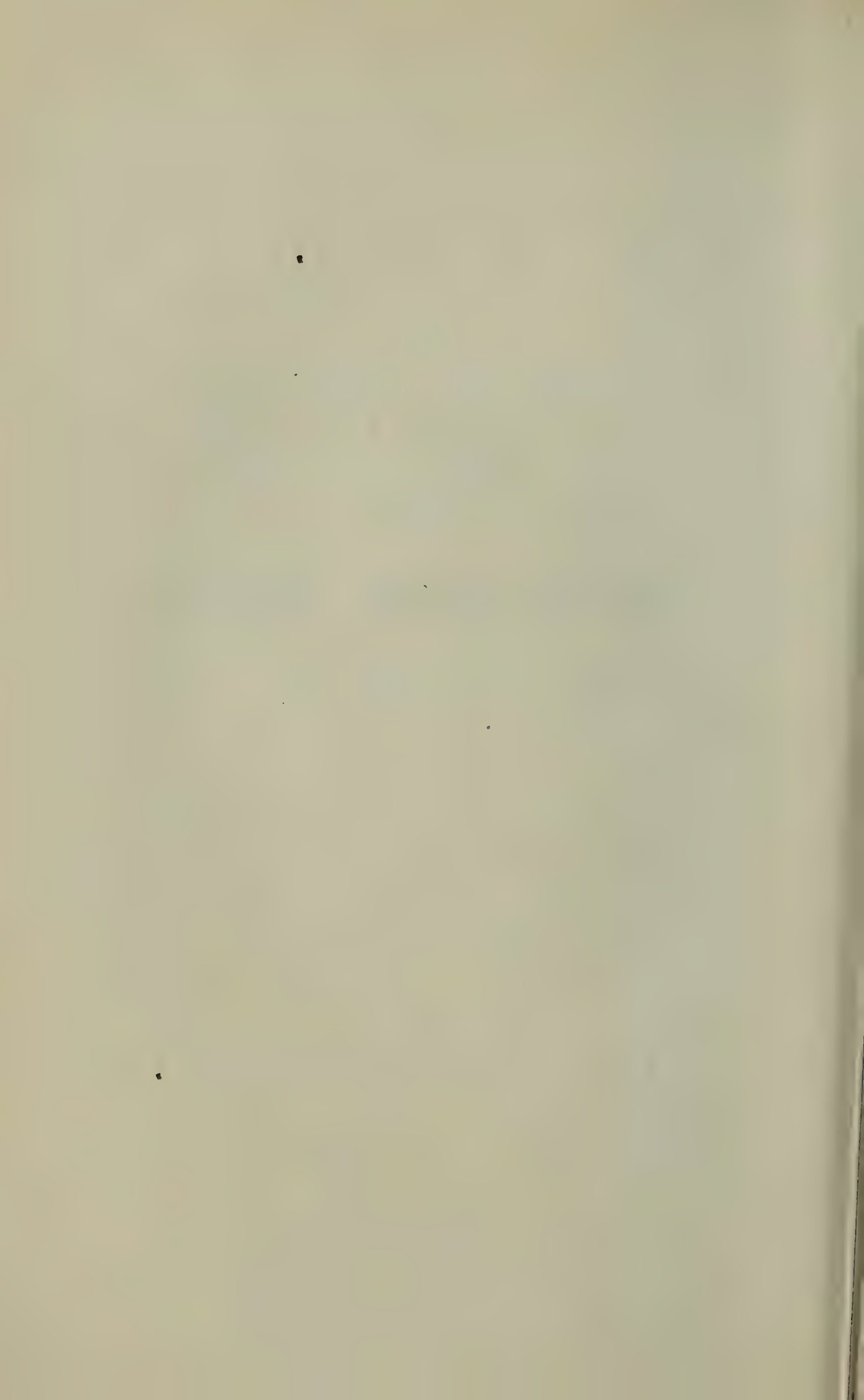
Im Spätherbstlaube steht mein Leben,
Zu Ende ging das frohe Spiel,
Die Sonn' erblaßt, die Nebel weben
Und bald, ich fühl's, bin ich am Ziel.

Doch nicht in klagenden Akkorden
Hinsterben soll mein Harfenschlag,
Zwei Freuden sind mir noch geworden,
Drum ich beglückt mich preisen mag.

Ich sah mit Augen noch die Siege
Des deutschen Volks und sah das Reich,
Und legt' auf eines Enkels Wiege
Den frisch erkämpften Eichenzweig.
1873.

Nachlese älterer Gedichte.

1850—1870.



König Artus Tod.

Durch Wolken schien der Mond auf's Meer
Und auf den weißen Strand am Sund;
Erschlagen lagen ringsumher
Die Ritter von der Tafelrund.

Am Dünenhange, wund zum Tod,
Lag König Artus, ihre Zier,
Und bei ihm kniet' in seiner Noth
Der tapfre Schenk, Herr Bedivere.

Er sprach: o Herr, wie seht ihr blaß!
Gewiß, die Wunde schmerzt euch sehr.
Der König sprach: es ist nicht das,
Die Wunde brennt, doch andres mehr.

Was fragt' ich viel um meinen Leib,
Wenn keinen Fleck mein Schild gewann!
Doch mich betrog das schönste Weib,
Doch mich verrieth der beste Mann.

O Ginover, o Lanzelot,
Ich hegt' euch, wie die Brut der Schwan,
An meiner Brust. Verzeih' euch Gott,
Was ihr an eurem Herrn gethan!

Weh, da ihr brach't die Treu' an mir,
Erlosch das Sternbild unsres Ruhms,
Die Ehr' ist todt und über ihr
Stürzt ein die Welt des Ritterthums.

Wildwuchernd um den Trümmergraus
Schießt auf Gewaltthat, Lug und List;
Ich fühl' es, meine Zeit ist aus,
Und bettle nicht um Lebensfrist.

So fahr denn wohl du treuer Mann!
Ha! Siehst du dort das Schiff der Fey?
Bekränzt mit Lilien schwebt's heran,
Und Rosen glühn, als wär' es Mai.

Im Winde klingt ein süßes Wort
Und lullt mich ein wie Harfenton;
An Bord! An Bord! Nun geht es fort
Ins stille Land, nach Avalon!

Die Goldgräber.

Sie waren gezogen über das Meer,
Nach Glück und Gold stand ihr Begehr,
Drei wilde Gesellen, vom Wetter gebräunt,
Und kannten sich wohl und waren sich freund.

Sie hatten gegraben Tag und Nacht,
Am Flusse die Grube, im Berge den Schacht,
In Sonnengluten und Regengebraus
Bei Durst und Hunger hielten sie aus.

Und endlich, endlich, nach Monden voll Schweiß,
Da sah'n aus der Tiefe sie winken den Preis,
Da glüht' es sie an durch das Dunkel so hold,
Mit Blicken der Schlange, das feurige Gold.

Sie brachen es los aus dem finsteren Raum,
Und als sie's faßten, sie hoben es kaum,
Und als sie's wogen, sie jauchzten zugleich:
„Nun sind wir geborgen, nun sind wir reich!"

Sie lachten und kreischten mit jubelndem Schall,
Sie tanzten im Kreis um das blanke Metall,
Und hätte der Stolz nicht bezähmt ihr Gelüst,
Sie hätten's mit brünstiger Lippe geküßt.

Sprach Tom, der Jäger: Nun laßt uns ruhn!
Zeit ist's, auf das Mühsal uns gütlich zu thun.
Geh, Sam, und hol' uns Speisen und Wein,
Ein lustiges Fest muß gefeiert sein.

Wie trunken schlenderte Sam dahin
Zum Flecken hinab mit verzaubertem Sinn;
Sein Haupt umnebelnd beschlichen ihn sacht
Gedanken, wie er sie nimmer gedacht.

Die Andern saßen am Bergeshang,
Sie prüften das Erz und es blitzt' und es klang.
Sprach Will, der Rothe: Das Gold ist fein;
Nur Schade, daß wir es theilen zu Drei'n!

„Du meinst?" — Je nun, ich meine nur so.
Zwei würden des Schatzes besser froh —
„Doch wenn —" — Wenn was? — „Nun, nehmen wir an,
Sam wäre nicht da" — Ja, freilich, dann — —

Sie schwiegen lang; die Sonne glomm
Und gleißt' um das Gold; da murmelte Tom:
„Siehst du die Schlucht dort unten?" — Warum? —
„Ihr Schatten ist tief und die Felsen sind stumm." —

Versteh' ich dich recht? — „Was fragst du noch viel!
Wir dachten es beide, und führen's ans Ziel.
Ein tüchtiger Stoß und ein Grab im Gestein,
So ist es gethan und wir theilen allein."

Sie schwiegen auf's neu. Es verglühte der Tag,
Wie Blut auf dem Golde das Spätroth lag;
Da kam er zurück, ihr junger Genoß,
Von bleicher Stirne der Schweiß ihm floß.

„Nun her mit dem Korb und dem bauchigen Krug!"
Und sie aßen und tranken mit tiefem Zug.
„Hei lustig, Bruder! Dein Wein ist stark;
Er rollt wie Feuer durch Bein und Mark.

Komm, thu' uns Bescheid!" — Ich trank schon vorher;
Nun sind vom Schlafe die Augen mir schwer.
Ich streck' ins Geklüft mich. — „Nun, gute Ruh!
Und nimm den Stoß, und den dazu!"

Sie trafen ihn mit den Messern gut;
Er schwankt' und glitt im rauchenden Blut.
Noch einmal hub er sein blaß Gesicht:
„Herr Gott im Himmel, du hältst Gericht!

Wohl um das Gold erschluget ihr mich;
Weh' euch! Ihr seid verloren, wie ich.
Auch ich, ich wollte den Schatz allein,
Und mischt' euch tödtliches Gift an den Wein.

Höchstädt.

Marlbrough zieht aus zum Kriege,
Die Fahnen läßt er wehn;
Da reicht zu Kampf und Siege
Die Hand ihm Prinz Eugen.

Sie mustern ihre Truppen
Bei Höchstädt auf dem Plan:
„Gut stehn im Brett die Puppen,
Frisch auf, wir greifen an!“

Und wie sie mit den Haufen
Dem Feind entgegenziehn,
Da kommt gejagt mit Schnaufen
Ein Hofcourier aus Wien.

Er springt im bunten Staate
Vom Roß und neigt sich tief:
Vom hohen Kriegshofrathe,
Durchlauchtigster, ein Brief!“

Der kleine Kapuziner
Schiebt ihn ins Wamms bedacht:
„Der Herrn ergebner Diener!
Das les' ich nach der Schlacht.

Jetzt ist kein Zaudern nütze,
Jetzt heißt es: dran und drauf!
Schon spielen die Geschütze
Tallard's zum Kampf uns auf."

Er wirft sich auf die Franzen,
Marlbrough bleibt nicht zurück;
Bei Höchstädt an den Schanzen
Das ward ihr Meisterstück.

Wohl kracht's von Wall und Thurme,
Wohl sinken Roß und Mann,
Doch vorwärts geht's im Sturme,
Die Feldherrn hoch voran.

Im dichten Kugelregen,
Den Degen in der Hand,
Erklimmen sie verwegen
Des Lagers steilen Rand.

Da packt den Feind ein Grausen,
Da flieht er fern und nah
Und hinter ihm mit Brausen
Erschallt's: Victoria!

Und wie des Kaisers Reiter
Nachrasseln Stoß auf Stoß,
Da frommt kein Haltruf weiter,
Geworfen ist das Loos.

Ersiegte Fahnen prangen
Zweihundert an der Zahl,
Man bringt daher gefangen
Tallard, den General.

Doch Abends, als die Flaschen
Im Kreis ums Feuer gehn,
Da zieht aus seiner Taschen
Sein Brieflein Prinz Eugen;

Studirt's und reicht's dem Britten,
Der blickt hinein und lacht:
„Parbleu! Die Herrn verbitten
In Wien sich jede Schlacht.

Nur kluge Retirade
Sauvir' uns, meint der Wisch;
Erles'ner Senf! Nur Schade,
Für diesmal Senf nach Tisch!"

Gruß aus dem Gebirge.

Auf den dunkelgrünen See
Schaut vom Berge die Kapelle,
Fernher glänzt der Alpen Schnee
In entwölkter Mittagshelle.

O wie lieb' ich diesen Ort,
Wo der Welle Schaum im Grunde,
Wo die stillen Riesen dort
Zeugen waren unserm Bunde!

Ganz wie damals braust zu mir
Dumpf herauf der Schlag der Fluten,
Als wir weltvergessen hier
Hand in Hand am Kirchlein ruhten,

Als dein Auge feuchten Blicks
Selig nah in meines schaute,
Und ein Himmel alles Glücks
Mir aus seinen Tiefen blaute.

Heut, Geliebte, bist du weit,
Doch du bist mir nicht entschwunden,
Nimmer scheiden Raum und Zeit
Herzen, die sich so gefunden.

Ob zum fernsten Lorbeerhain
Südwärts du die Schritte lenkest,
Stündlich, wie ich denke dein,
Weiß ich, daß du mein gedenkest.

Und aus der Erinn'rung Lust
Pocht mein Herz mit frohen Schlägen,
Deiner treuen Huld bewußt,
Schon dem Wiedersehn entgegen.

Gela.

Frische Lüfte, die von Osten
Uebers Meer beflügelt ziehn,
Lassen Frühlingsluft mich kosten,
Ob der Sommer längst erschien.

Also läßt bei reifen Jahren
Trotz der Narben im Gemüth
Gela mich ein Glück erfahren,
Wie es nur der Jugend blüht.

Süßen Tiefsinn bald im Munde,
Schalkhaft bald wie Ariel,
Weckt sie mir im Herzensgrunde
Jeglicher Empfindung Quell.

Oftmals plaudert sie ergötzlich,
Doch dazwischen zauberhaft
Sprüht's aus ihren Wimpern plötzlich
Wie ein Blitz der Leidenschaft.

Spricht sie dann: du bist mir theuer,
So erbebt mir Herz und Sinn,
Und ein zart ätherisch Feuer
Strömt durch meine Adern hin.

Ach, da faßt mich wohl ein Bangen
Um des eignen Mai's Verlust,
Doch sie wirft mit heißen Wangen
Stürmisch sich an meine Brust,

Lacht mich an aus Thränengüssen,
Und ihr lachend Auge spricht:
Küsse nur und laß dich küssen,
Denn ein Dichter altert nicht.

Frühlingsfeier in Athen.

An H. K.

Noch denk' ich des Tags, da du sonnengebräunt
Heimkehrtest von Zante's Gestaden, o Freund,
Um das Fest zu begehn
In dem schönen, dem veilchenbekränzten Athen.

Mit wehenden Locken und freudigem Gruß
Hinschrittest du leicht, als beschwingte den Fuß
Dir ein ahnend Gefühl,
Und ich folgte dir nach in des Volkes Gewühl.

Schon stand der Hymettus in purpurner Glut,
Wie ein König im Schmuck, und die tönende Flut
Goß klar wie Rubin
Durch die Blumen des Thals der Ilissus dahin.

Und die Jünglinge prüften die Kraft des Gespanns
Wettjagend im Feld, und es schwebte der Tanz
Blondlockiger Frau'n
Um die Säulen des Zeus, die im Strom sich beschau'n.

Doch, die Schläfe mit bacchischem Eppich umlaubt,
Saß schweigsam die Schönste, das sinnende Haupt
Auf die Cither gelehnt,
Mit dem dämmernden Blick, der nach Liebe sich sehnt.

Und es traf dich ihr Aug' und du grüßtest sie kühn,
Und ich sah sie erbleichen und hastig erglühn;
In beflügelter Eil'
Hatt' euch Eros berührt mit dem feurigen Pfeil.

Und er lehrt' euch was zärtliche Trunkenheit spricht,
Und die Fremdheit der Zungen verwehrt' es euch nicht;
Ihr vernahmet im Wort,
Im gestammelten, nur der Empfindung Akkord.

Und der Tag war verglüht und ihr wußtet es kaum,
Und, die Sterne zu Häupten, in seligem Traum
Hinwalltet ihr sacht
Durch's ambrosische Dunkel der attischen Nacht.

Mädchenlied.

(Neugriechisch.)

Der Blumen wollt' ich warten,
Vergessend was mein Herz erfuhr,
Doch jede Blum' im Garten
Spricht mir von Liebe nur.

Die Rose will vergluten,
Die Lilie ward vor Sehnsucht bleich,
Und die Granaten bluten
Zerspalt'nen Herzen gleich.

Es weint aus hundert Sprossen
Die Rebe, die zum Stock sich zweigt,
Und Thränen, reich ergossen,
Gestehn was sie verschweigt.

Und was ich nie zu sagen,
Was ich gewagt zu denken kaum,
Das ruft in sel'gen Klagen
Die Nachtigall vom Baum.

Sie ruft so süß verständlich,
Daß du, auch du es fassen mußt:
O komm und laß mich endlich
Ausruhn an deiner Brust!

Neugriechischer Mythus.

Hoch auf Suniums Felsenklippe
An zerborstner Tempelwand
Zwischen Schutt und Dorngestrippe
Lehnt' ich, als der Abend schwand.

Um die Säulenknäufe flogen
Möwenschwärme kreischend her,
Und im endlos weiten Bogen
Mir zu Füßen lag das Meer.

Und indeß im Spätrothscheine
Fern den Blick ich schweifen ließ,
Plauderte die braune Kleine,
Die vom Thal den Pfad mir wies.

Vieles wußte sie zu melden
Von der großen Perserschlacht,
Von Themistokles, dem Helden,
Welcher Hellas frei gemacht;

Wie er klug den Sieg erworben,
Durch geweihten Spruch belehrt,
Wie er drauf verbannt gestorben,
Und im Tod erst heimgekehrt.

Dort an jener Felsenecke,
Sprach sie, glänzt an stillem Tag
Durch die grüne Wasserdecke
Ein versunkner Sarkophag.

Drinnen lag der Held begraben,
Doch das Meer hat ihn erwühlt
Und die großen Wogen haben
Sein Gebein hinweggespült.

Aber einst, hab' ich vernommen,
Wird der Retter Griechenlands
Aus der Tiefe wiederkommen
Und uns führen gen Byzanz;

Wird uns dort das Reich bestät'gen
Und erhöh'n das Kreuzpanier! —
Also sprach das Hirtenmädchen,
Und die Augen glänzten ihr.

Fern vergingen Luft und Welle
In azurner Finsterniß,
Und des Vollmonds erste Helle
Dämmert' über Salamis.

Ein Brief.

Das waren goldbeschwingte Tage,
Die ich im sonnigen Waldrevier,
Der Welt entrückt und ihrer Plage,
Noch einmal jung, verschwärmt mit dir.

Nun kehrt in seine stillen Gleise
Zurück mein Leben allgemach,
Doch klingt in tiefster Brust mir leise
Das Echo meines Glückes nach.

Zwar bannt die Pflicht mich streng' in Schranken,
Und manchmal nur im Tageslauf
Taucht überm Strome der Gedanken
Mir wie ein Stern dein Bildniß auf.

Doch wenn getreu beim Abendneigen
Das Werk, das mich erfüllt, vollbracht,
Dann steuert, wieder ganz dein eigen,
Die Seele durch das Meer der Nacht.

Dann red' ich wach zu dir und walle
Vereint mit dir des Traumes Bahn,
Die trauten Stätten grüß' ich alle,
Die unsrer Liebe Werden sahn;

Den Buchengang, den uns der Morgen
In herbstlich goldnen Duft getaucht,
Als du von meiner Stirn die Sorgen
Mit liebem Wort hinweggehaucht;

Das Hüttlein in des Parkes Schatten
Von Ros' und wildem Wein umkränzt,
Auf dessen Schwelle du dem Matten
Den frischen Trunk so oft kredenzt;

Das graue Jagdschloß über'm Weiher,
Wo wir entzückt ins Laubgewog'
Hinabgelauscht, indeß der Reiher
Durch's Spätroth seine Kreise zog.

Und wieder hör' ich froh erschrocken
Den Laut, der meine Seele bannt,
Mich streift das Wehen deiner Locken,
Den Druck empfind' ich deiner Hand.

Ach, Alles, Alles kommt aufs neue,
Was mich so reich und froh gemacht;
Das sanfte Mondlicht deiner Treue
Schwebt über mir die ganze Nacht.

Und Morgens dann in goldner Frühe,
Wenn kaum der letzte Stern erblich,
Gestärkt zu jeder Lebensmühe
Erwacht mein Herz, und segnet dich.

Frühling.

(Nach dem Französischen.)

Der Lenz ist da; der laue Westhauch spielt,
Die Fenster, die der Frost verschlossen hielt,
Oeffnen sich rings mit frohem Lärmen;
Es bricht ein Strom herein von Duft und Licht
Und lockt unwiderstehlich. Hörst du nicht
Die Kinder auf den Gassen schwärmen?

Der Lenz ist da; er ruft auch mich zum Fest;
Am Nachbarhause die Kastanie läßt
Die Blütenfederbüsche wallen;
Zum Thor gleich bunt entpuppten Faltern zieht
Ein Schwarm von Mädchen, der am ersten Lied
Sich freuen will der Nachtigallen.

Froh sinnend folg' ich nach, die Brück' entlang;
Vom Flusse schallt Gelächter und Gesang;
Die Gärten thun sich auf im Kranze:
Wie labt den Blick des Rasens grüner Sammt,
Gestickt mit Perlen Thau's! Wie wogt und flammt
Das Tulpenbeet im Sonnenglanze!

Nun winkt das Dorf. Im Thurme läutet's, horch!
Vom hohen Strohdach überschaut der Storch
Ernst klappernd seines Weichbilds Grenzen;
Dazwischen schallt's vom Krug wie Geigenstrich,
Und unterm blüh'nden Birnbaum tummelt sich
Das Volk in ländlich schlichten Tänzen.

Ich aber wandle still, bis tief im Wald
Des Reigens Jubel hinter mir verhallt;
Da pocht mein Herz in raschern Schlägen,
Denn aus den Büschen tritt, den Blick voll Glanz,
Im goldnen Haar den jungen Veilchenkranz,
Die Muse lächelnd mir entgegen.

Hochsommer.

Von des Sonnengotts Geschossen
Liegen Wald und Flur versengt,
Drüber, wie aus Stahl gegossen,
Wolkenlose Bläue hängt.

In der glutgeborstnen Erde
Stirbt das Saatkorn, durstig ächzt
Am versiegten Bach die Heerde,
Und der Hirsch im Forste lechzt.

Kein Gesang mehr in den Zweigen!
Keine Lilie mehr am Rain! —
O wann wirst du niedersteigen,
Donnerer, wir harren dein.

Komm o komm in Wetterschlägen!
Deine Braut vergeht vor Weh —
Komm herab im goldnen Regen
Zur verschmachtenden Danae!

Stoßseufzer.

Stand ich einst ein Baum im Walde,
Schlanker Stamm mit breitem Wipfel,
Hört' am Tag die Vögel singen,
Hörte Nachts den Sturm erbrausen,
Hielt mit Sonne, Mond und Sternen
Zwiesprach, wann es mir behagte,
Und im Lenz in meinen Schatten
Saß mit seinem Lieb der Jäger.

Heut entlaubt, ein kahler Pfeiler,
Steh' ich in des Königs Vorsaal,
Schranzentritte hör' ich schleichen,
Höflingsworte hör' ich flüstern,
Und geschminkte Weiber knixen
Um mich her und lächeln Lüge —
O wie sehn' ich Tag' und Nächte
Mich zurück zum grünen Walde!

Aequinoctium.

(1867.)

Allgewaltig aus Nordosten
Braust der Märzwind über Land,
Und es bebt in ihren Pfosten
Meines Hauses Giebelwand.

Durch die Schlöte mit Gewimmer
Fegt der losgelass'ne Hauch,
Trüb verzuckt des Herdes Schimmer
Und die Halle füllt der Rauch.

Ziegel prasseln, Thüren schlagen,
Dürres Astwerk kracht und bricht,
Doch in all das Unbehagen
Lächelt meine Mus' und spricht:

Nur getrost! Sich zu erneuen
Ringt die Welt im Jugenddrang;
Darfst die kurze Noth nicht scheuen,
Rauh ist jeder Uebergang.

Auf den Braus des wüsten Tages
Folgt der Lenz im Goldgewand;
Merk' es dir, Poet, und sag' es
Deinem deutschen Vaterland!

Die Schöne spricht:

Ich ward zur Kerz' im Saale
Bestimmt durch Schicksalsschluß
Und wenn ich leucht' und strahle,
So thu' ich was ich muß.
Wer wagt's und zeiht der Tücke
Mein reines Element,
Weil sich die trunkne Mücke
Die Flügel dran verbrennt?

Wann hieß ich keck dich schweifen
Um diese Flammen? Sprich!
Drum, wenn sie dich ergreifen,
So schilt dich selbst, nicht mich.
Wer sich des holden Scheines
Nicht wunschlos freun mag, ei,
Sein Schicksal trag' er — meines
Ist, schön zu sein und frei.

Transeat!

Hast doch sonst in deinen Tagen
Manchen derben Stoß ertragen,
Manches Ach und manchen Krach,
Ohne daß das Herz dir brach;

Und nun wolltst du Grillen fangen,
Weil ein Traum in Schaum zergangen?
Greif zum Becher und vergiß!
Transeat cum ceteris!

Zwei Mädchenlieder.

I.

Spanisch.

Gestern noch schwur er,
Nur mich zu lieben,
Heut' mit der Blonden
Tändelt er drüben.
Spät noch im Düstern
Kamen sie flüstern,
Mutter, und trieben
Zärtlichen Scherz.

Mutter, im Mondlicht
Hab' ich's gesehen,
Jegliches Wörtlein
Konnt' ich verstehen:
Daß er mich lasse,
Daß er mich hasse, —
Weh mir, vergehen
Werd' ich vor Schmerz.

Fluch' ihm, o Mutter,
Fluch' ihm Verderben,
Daß er nicht leben
Könne, noch sterben!
Fieberverschmachtet,
Wahnsinnumnachtet
Stückweis' in Scherben
Brech' ihm das Herz!

II.

Nordisch.

Die Luft ist grau und grau das Meer,
Der Wind fegt pfeifend drüber her,
Die Möwe kreischt, die Brandung wallt, —
Wie ward mein Herz so sterbensalt!
Traurig rinnen die Tage.

Wohl hab' ich andre Zeit gekannt,
Wir fuhren im Nachen, Hand in Hand,
Das Meer war blau, die Sonne schien,
Ich sah und wußte nichts, als ihn;
Selig waren die Tage.

Nun liegt der Kahn und fault am Strand,
Er aber ging ins fremde Land,
Er ging, ein hohes Weib zu frei'n, —
Gott geb' ihm Glück! Das Leid ist mein.
Traurig rinnen die Tage.

Versuchung.

Trau' dir selber nicht allzuviel
Und wend' auf deinem Gange,
Wende das Haupt auch nicht zum Spiel
Nach der Sünde, der Schlange!

Ihr Auge dunkel wie die Nacht
Versteht so reizend zu blicken;
Du weißt es, daß sie dich elend macht,
Und lässest dich doch bestricken.

Im Harz.

Ich klomm vom Ilsengrunde
Durch Waldgeklüft und Moor
In früher Morgenstunde
Den Brockenpfad empor.

In Busch und Wipfeln sauste
Der Wind mit frischem Schall,
Dazwischen wogt' und brauste
Von fern der Wasserfall.

Und steiler ward's und steiler,
Jetzt schloß der Forst sich auf,
Und stärker quoll vom Meiler
Der Brandgeruch herauf.

Und jetzt vom Dunst umwoben,
Erblickt' ich überm Tann
Auf schroffer Wand ihn droben,
Vom Berg den wilden Mann.

Im Eichenkranz, die Lenden
Umspannt vom Blätterschurz,
Stand er, die Keul' in Händen,
Hoch überm Wassersturz.

Und wie der Schaum die Klippen
Hinabschoß ohne Ruh,
Sang er mit bärt'gen Lippen
Ein mächtig Lied dazu:

„Zwei Dinge lernt' ich preisen
Von Alters her zumeist:
Im Berge wächst das Eisen,
Im Walde rauscht der Geist.

Die Beiden halt' in Ehren,
So wird im Zeitenlauf
Kein Feind dich je versehren;
Glückauf, mein Volk, Glückauf!"

Er sang's und steigend wallte
Der Nebel um ihn her,
Und als das Lied verhallte,
Gewahrt' ich ihn nicht mehr.

Schwaneck.

Ferne blaut die Alpenkette,
Die im Sonnendufte ruht;
Drunten tief auf kies'gem Bette
Zwischen Wäldern braust die Flut.

Und hinaus zu jenen Gipfeln
Und zum wilden Fluß ins Thal
Blickt die Burg aus rothen Wipfeln
Im gedämpften Morgenstrahl.

Dankbar preise seine Sterne,
Wer dort oben Tag für Tag
Holdverschwistert Näh' und Ferne
Sinnend überschauen mag,

Wo die heitre Ruh der Gletscher
Sein Gemüth ins Ew'ge neigt,
Wo des Stromes Schaumgeplätscher
Ihm ein Bild des Lebens zeigt.

Dort, wenn einst verstummt mein Psalter,
Vom Gewühl des Tages weit
Möcht' ich sonnen mich im Alter
In verschwiegner Einsamkeit,

Und vom Glück, das ich besessen,
Noch gelabt im Widerschein
Ohne Harm die Welt vergessen
Und von ihr vergessen sein.

Heimgekehrt.

Leis' am Samstagabend
Hallt die Vesper aus;
Vor das Thor im Zwielicht
Lockt's auch mich hinaus.

Um die letzten Giebel
Webt noch rother Duft,
Taubenschwärme rauschen
Durch die goldne Luft.

Grüß euch Gott, ihr Wipfel!
Wurdet ihr so hoch?
Ich auch bin verwandelt,
Doch ihr kennt mich noch.

Hier mit den Gespielen
Schlug ich froh den Ball,
Dort als Jüngling taucht' ich
In des Flusses Schwall.

Unter jener Eiche,
Wo der Brunnen rinnt,
Harrt' ich oft, wie selig!
Auf das schönste Kind.

Ach, und dort im Garten,
Jauchzend nach dem Harm
Erster Trennung, sank ich
In der Mutter Arm.

Nein, hier bin ich fremd nicht,
Bin nicht einsam mehr,
All ihr theuren Schatten
Wandelt um mich her.

Weit in Wonn' und Wehmuth
Geht das Herz mir auf —
Sieh und überm Walde
Glänzt der Mond herauf.

Die Sängerin.

Vor Andern kalt zu scheinen
Hab' ich mich längst gewöhnt,
Doch halt' ich kaum das Weinen,
Wenn diese Stimme tönt.

Die goldnen Weisen triefen
Ins Herz wie Vollmondschein
Und ziehn in alle Tiefen
Der Wehmuth mich hinein.

Das sind gesungene Thränen;
Es klagt und flutet drin
Das ganze Leiden und Sehnen
Der kranken Sängerin.

Schon brennt auf ihrem blassen
Gesicht ein fliegend Roth;
Sie kann das Singen nicht lassen
Und weiß, es ist ihr Tod.

Romanze vom Werwolf.

1.

Nach dem Walde zog der Ritter,
Früh vor Tage zog er aus,
Sich ein Wildpret zu erjagen,
Trüg' es Klauen oder Flaum.
Da erkannt' er auf der Haide
Einer Wölfin Spur im Thau,
Und die frische Spur verfolgend
Durch Gebüsch und Farrenkraut
Fand er eine schöne Jungfrau
Schlafend unterm Eibenbaum.
Von des Frühroths ersten Strahlen
Lag sie rosig angehaucht,
Nur in ihres Goldhaars Schleier
Eingehüllt und grünes Laub.
Da sie reizend ihn bedünkte,
Weckt' er sie mit Küssen auf,
Deckte sie mit seinem Mantel,
Hub sie auf sein Roß hinauf,
Und in seinen Armen führt' er
Als Gemal sie in sein Haus.
Sieben Monden dort in Freuden

Wohnten sie als Mann und Frau,
Und es war umher im Lande
Kein beglückter Paar zu schau'n.
Nächtens theilte sie sein Lager,
Tags versah sie Hof und Haus,
Spann den Flachs und wob das Linnen,
Sang dazu und schwatzte traut.
Nur, befragt um ihre Herkunft,
Schüttelte sie stets das Haupt
Und beschwor er sie zu reden,
Brach sie laut in Weinen aus.

2.

Als die Zwölfnacht nun herankam
Und der Reif im Forste lag,
Bat sie ihn die Jagd zu meiden,
Bis erfüllt das alte Jahr,
Und, wiewohl es schwer ihn dünkte,
Sagt' er zu was sie verlangt.
Aber einst, da gegen Abend
Sie verfallen war in Schlaf,
Zog er, seine Lust zu büßen,
Dennoch heimlich aus zur Jagd.
Lange schweift' er durch die Haide
Ohne, daß ein Wild er traf,
Bis er eine Wölfin endlich

Laufen sah am Waldeshang.
Die bedünkt' ihn gute Beute,
Schleunig nahm er seinen Stand,
Und den schärfsten seiner Pfeile
Schoß er, sie zu tödten, ab.
Doch mit Winseln in die Busche
Sprang das Unthier und entrann,
Und umsonst, es aufzufinden,
Spürt' er durch den ganzen Wald.
Aber als er drauf nach Hause
Kam in später Mitternacht,
Fand er dort in Blute schwimmend
Auf dem Lager sein Gemal,
Wie sie wimmernd aus der Seite
Einen scharfen Pfeil sich wand.
Schmerzlich schrie sie auf zum Himmel,
Als sie den Geliebten sah,
Schaute dann, die Lippen regend,
Kummervollen Blicks ihn an,
Doch bevor sie reden konnte,
War ihr Herz im Tod erstarrt.
Bei der Leiche stand der Ritter
Von Entsetzen übermannt,
Denn den eignen Pfeil erkannt' er,
Der die Brust der Gattin traf,
Und zerrissen unter'm Bette
Lag ein blutig Wolfsgewand.

Romanze vom Elfenbrunnen.

„Wiss' es, Blanka, meine Tochter,
Weil du sünd'ger Liebe Sproß,
Hab' ich früh schon in der Wiege
Dich dem Heiland anverlobt.
Morgen reiten wir selbander
Nach Sankt Annas Klosterhof,
Daß du dort ein Nönnlein werdest,
Dir zum Heil und mir zum Trost." —

Mag kein Nönnlein werden, Vater,
Denn mein Herz ist jung und froh;
Tanz und Jagd gefällt mir besser,
Als zu singen auf dem Chor;
Schad' auch wär's um meine Locken,
Sie zu kürzen schonungslos,
Schad' um meine weißen Füße,
Die nur seidne Schuh gewohnt. —

„Mach dich fertig, meine Tochter,
Besser weiß ich was dir frommt.
Morgen ziehn wir früh vor Tage
Nach Sankt Annas Klosterhof." —

Als die Jungfrau das vernommen,
Zäumte sie ihr milchweiß Roß,
Zäumt' es unter bittern Thränen,
Ritt hinab zum wilden Forst.
Ganz in ihren Gram versunken
Sah sie nicht, wohin sie zog,
Kam zur tiefsten Waldestiefe,
Als das Spätroth schon verglomm,
Kam zuletzt zur alten Linde,
Wo der Elfenbrunnen quoll.
Aufgeweckt vom Wasserrauschen
Ihren Blick erhub sie dort,
Sieh, da ritt ein schöner Knabe
Neben ihr auf schwarzem Roß,
Trug im Haare Lindenblüte,
Trug am Gurt ein silbern Horn,
Und begann so süß zu blasen,
Daß ihr Gram davor zerschmolz
Und ihr Herz von heißer Sehnsucht
Nach dem schönen Fremdling schwoll.
Als sie endlich, ganz bezaubert,
Sich zu ihm hinüberbog,
Hielt mit Blasen ein der Knabe,
Hub im Sattel sich empor,
Und umfing sie, wie sie ritten,
Mit den Armen liebevoll.
Langsam, in den Blumen weidend,
Schritten ihre Zelter fort,

Schritten sacht hinein ins Dunkel,
Wo sich jeder Pfad verlor.
In den Lüften ging ein Singen,
Durch die Wipfel schien der Mond.

Andern Morgens leer am Schloßthor
Stand der Jungfrau milchweiß Roß,
Doch sie selber blieb verschollen
Für und für im wilden Forst.

Parabel.

Die Frucht, die hoch im Wipfel hing,
Daß sie des Gärtners Blick entging,
Verkehrte lautrer nur in Saft
Die eingesogne Sonnenkraft,
Und ward, wie sie zu oberst schwoll,
Zwiefältig edler Süße voll,
Ein Goldball, von des Herbstes Luft
Noch überhaucht mit Purpurduft.
Zuletzt im leisen Windeswallen
Macht sie die eig'ne Schwere fallen.
Der Gärtner hebt sie auf und spricht:
Die hatt' ich auch und wußt' es nicht,
Und legt sie obenauf beim Feste
Als Zier des Mahls für edle Gäste.

Räthsel.

Durch Höll' und durch Himmel erklingt's wie ein Hauch,
Und im leisesten Herzschlag vernimmst du es auch;
Es schwebt bei den Horen zuvörderst im Reihn,
Und was hoch ist und herrlich, das schließet es ein.

Ob stumm auch erscheint's dir in jeglicher That,
Und die Heerschlacht beginnt's, und beschließet im Rath;
Aus der Lohe, der wehenden, winkt es dir zu
Und es schärft sich im Licht und erstirbt in der Ruh.

Dem Gedanken versagt sich's, nicht faßt's der Verstand,
Doch in Blindheit ergreif's und du hast's in der Hand.
Sanft schwellt's dein Gefühl und vollendet dein Ich
Und zu Erz wird das Herz, dem es treulos entwich.

Deutsches Aufgebot.

Aus einer Cantate.

1.

Der Kaiser saß mit Schwert und Buch
Im Stuhl aus Erz gediegen,
Er wog das Recht und fand den Spruch,
Und Groll und Hader schwiegen.
Da scholl's am Thor wie Rosseshuf,
Da hub sich lauter Jammerruf
Im Gang und auf den Stiegen:

2.

„Es brach der Erzverwüster,
Der Heide brach ins Land,
Von seinen Pfaden düster
Zum Himmel raucht der Brand.
Durch Hüttenschutt und Saaten
Stürmt heulend seine Wuth,
Und seine Rosse waten
Bis an den Zaum in Blut.

Dem Gräuel wie ein Rabe
Fliegt das Gerücht voraus,
Da greift entsetzt zum Stabe
Das Volk und wandert aus.
Sie schweifen ohne Stätte
Dem scheuen Wilde gleich,
O Kaiser hilf uud rette
Vom Untergang das Reich!“

3.

Und die Stirne des Kaisers ward finster wie Nacht
Und hinter sich stieß er den Sessel mit Macht,
Hinwarf er den Mantel, den rothen,
Und er schlug an den Schild lautdröhnenden Schalls
Und es stoben, die Zügel verhängt, aus der Pfalz
Nach allen vier Winden die Boten.

Und die Gauen hindurch, wo die Donau schwillt,
Wo die Elbe sich wälzt durch das Waizengefild,
Wo den strudelnden Rhein sie befahren,
Aufflammten die Feuer von Berg und von Thurm,
Und die Glocken erklangen und läuteten Sturm,
Und zum Heerbann strömten die Schaaren.

4.

Horch, von den Dünen,
Horch, aus dem Tann

Wogen die kühnen
Sachsen heran:
Riesige Streiter,
Röthlichen Barts,
Friesische Reiter,
Jäger vom Harz.

Blitzend im blanken
Panzergeschmeid
Folgen die Franken
Freudig zum Streit;
Helmbüsche winken,
Fahnen im Flug;
Pauken und Zinken
Führen den Zug.

Siehst du den Leuen
Dort im Panier?
Hörst du es dräuen:
Bayern allhier!
Trutzig und bieder
Schreiten sie hin,
Eisern die Glieder,
Eisern der Sinn.

Horch und im tausend=
Stimmigen Chor
Jubelt es brausend:
Schwaben empor!

Adliche Degen,
Städtische Macht,
Singend entgegen
Zieh'n sie der Schlacht.

5.

Ins Lager nun zum Kampf geschmückt
Sind die Geschwader eingerückt,
Und vor dem Zelt des Kaisers weht
Das Banner, drin der Engel steht.

Doch drüben, wo das breite Feld
Des Halbmonds Sichel trüb erhellt,
Liegt, zahllos wie der Sand am Meer,
Ein Drachenknäul, das Ungarheer.

Da wühlt und wimmelt Hauf an Hauf,
Vieltausend Feuer flackern auf,
Unheimlich durch den rothen Dampf
Dröhnt Erzgeklirr und Hufgestampf.

Roßschweife flattern wild und fremd,
Der Stierhelm gleißt, das Schuppenhemd,
In Schädelbechern kreist der Wein,
Und gelle Lieder schallen drein:

6.

Gesang der Ungarn.

Bei Wetters Gluten
Sind wir gezeugt;
Die Milch der Stuten
Hat uns gesäugt;
Wie Blitz drum zücken
Wir durch die Welt,
Und Rosses Rücken
Ist unser Zelt.
Hohussa, das rauchende Land zu durchstürmen,
Das Mahl für die Geyer und Wölfe zu thürmen,
Das ist's was den Söhnen der Steppe gefällt!

Glückflammend ist heute
Das Opfer vollbracht;
Unendliche Beute
Verheißt uns die Schlacht;
Mit Roß denn und Wagen
Noch einmal ins Feld!
Zum tödtlichen Jagen
Die Köcher bestellt!
Hohussa, die Schwerter, die krummen, geschliffen!
Wir packen die Krone mit blutigen Griffen
Und morgen gehört uns die zitternde Welt.

7.

Chor der Priester.

Der du einst mit Donnerkrachen
Dich zum Abgrund niederschwangst,
Und die Wuth des Höllendrachen
Mit dem Flammenschwert bezwangst,
Komm vor unsrem Heer zu schreiten,
Deutscher Waffen Kampfgesell!
Fürst des Lichtes, hilf uns streiten,
Hilf uns siegen, Michael!

8.

Gesang des deutschen Heeres.

So schwören wir, getreuen Muths
In Kampf und Todeswehen
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Für Einen Mann zu stehen;
Aus West und Ost, aus Süd und Nord,
Deutschland heißt das Loosungswort,
Hie deutsches Reich für immer!

Wir fragen nichts nach Ruhm und Glanz,
Die sind gar bald verdorben;
Uns hat die Noth des Vaterlands,
Die harte Noth geworben.

Für Weib und Kind, für Haus und Heerd
Zückten wir das scharfe Schwert,
Zu siegen oder zu sterben.

Komm an denn, Feind, wenn deutsches Mark
Zu spüren dich gelüstet!
Hie steht ein Volk in Eintracht stark,
In Gottes Kraft gerüstet.
Schmettre Kriegsposaunenklang!
Brause, brause Schlachtgesang.
Hie deutsches Reich für immer!

Lieder

aus einem Singspiele:

Der Rattenfänger von Bacharach.

1.

Lied des Rattenfängers.

Ich kenn' eine Weise,
Und stimm' ich mein Rohr,
Da spitzen die Mäuse,
Die Ratten das Ohr;
Sie kommen gesprungen,
Als ging' es zum Fest,
Die alten, die jungen
Aus jeglichem Nest;
Aus Ritzen und Pfützen, aus Keller und Dach
Da hüpft es und schlüpft es und wimmelt mir nach.

Und greif' ich mit Schalle
Den Triller dazu,
So schaaren sich alle
Gehorsam im Nu.

Sie lüpfen, vom Zauber
Der Töne gepackt,
Die Schwänzelein sauber,
Und springen im Takt.
Sie springen und schwingen sich hinter mir drein,
Und munter hinunter zum strudelnden Rhein.

Und blas' ich dann tiefer
Die Fuge zum Schluß,
Da rennt das Geziefer
Wie toll in den Fluß;
Da rettet kein Schnaufen,
Kein Zappeln sie mehr,
Sie müssen ersaufen
Wie Pharaos Heer;
Die Welle verschlingt sie mit Saus und mit Braus,
Dann schwing' ich den Hut und das Elend ist aus.

2.

Hedwigs Lied.

Mein Falk hat sich verflogen,
Verflogen über Feld;
Mein Schatz ist fortgezogen
In die weite, weite Welt.
Nun geht das dritte Jahr dahin,
Daß ich in Sorgen harr' auf ihn,
Und frohthun muß mit Schmerzen
Im Herzen.

Ach, Liebster, weh thut Scheiden
Ins fremde Land hinaus,
Doch bittrer ist das Meiden
Daheim im öden Haus.
Von früh bis spät den ganzen Tag
Denk' ich, wie dir's ergehen mag,
Und sitze Nachts alleine
Und weine.

Der Frühling kommt gegangen,
Kaum seh' ich's, wie er blüht;
In Bangen und Verlangen
Verzehrt sich mein Gemüth.
O komm und bringe Trost und Glück
Und bring mir meine Ruh zurück!
Der Frühling kommt zum Walde —
Komm balde!

3.

Lockruf.

Ihr Jungfrau'n, ihr süßen,
Nun schürzet euch sacht,
Den Frühling zu grüßen
In wonniger Nacht.
Hört ihr ihn ziehn in den Lüften?
Melodisch leis'
Den Zauberkreis
Webt er aus Tönen und Düften.

Schlummerlos rinnt
Des Brunnens Geschwätz,
Der Vollmond spinnt
Sein silbernes Netz,
Die Nachtigall singt in den Zweigen.
Ihr Lockruf schallt:
„In den Wald! In den Wald!
In den blühenden Wald zum Reigen!“

In Sehnsuchtsträumen,
Im dumpfen Haus
Was wollt ihr säumen?
Hinaus! Hinaus
In des Mai's hochzeitliche Feier
Wo die Blumen sich sacht
Aufthun in der Nacht,
Lüftet die Liebe den Schleier.

4.

Schlußchor.

Nun bringt mit Schall das volle Faß
Hervor aus Kellerstiefen,
Und laßt ins grüne Römerglas
Sein flüssig Feuer triefen!
Wir haben Tag' und Monde lang
In dürrer Pein gelegen;
Willkommen denn im Ueberschwang,
Willkommen goldner Segen!
Wein! Wein! Wein!
Du Tröster ohne Gleichen,
Du thust dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen.

Die Fledermaus, die unsern Sinn
Geschreckt mit bösen Träumen,
Die schwarze Sorge fährt dahin,
Sobald die Becher schäumen.
Der Baum des Lebens blüht und laubt
Von frischem Saft durchdrungen,
Und wer noch jüngst sich stumm geglaubt,
Der jauchzt in hellen Zungen.

Wein! Wein! Wein!
Du Tröster ohne Gleichen,
Du thust dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen.

Wir führten heut mit Jubellaut
Ein treues Paar zusammen;
Wie Maienrosen glüht die Braut,
Die Jünglings Blick wie Flammen.
Doch selbst Frau Minne tritt zurück
Vor deinem Freudenschwalle;
Für Zwei nur ist der Liebe Glück,
Das Trinken ist für Alle.
Wein! Wein! Wein!
Du Tröster ohne Gleichen,
Du thust dich kund an Herz und Mund
Mit Wundern und mit Zeichen!

Helena.

Lieder aus einer Novelle.

1.

Bei der Winterlampe Schimmer
Wie ein Siedler eingeschlossen
Ueberm Bücherstaub verdrossen
Brütet' ich im öden Zimmer.
Nichts mehr hofft' ich von der Stunden
Freudlos abgemess'nem Flug;
Ach, es war mir längst entschwunden,
Daß die Welt einst Rosen trug.

Horch, da rauscht' es auf den Stufen
Wie von leichten Götterschritten,
Horch, da pocht' es an mit Sitten
Und ich hab' Herein! gerufen.
Aber jählings, glanzerschrocken,
Sprachlos taumelt' ich zurück;
Denn, den Kranz in reichen Locken,
Stand in meiner Thür — das Glück.

2.

Jüngling mit dem goldnen Bogen,
Schöner Gott der Poesie,
Oftmals warst du mir gewogen,
Doch so dankt' ich's dir noch nie.

Denn in nie gehofften Flammen
Führtest du aus öder Nacht,
Hoher, mich mit ihr zusammen,
Die mich jung und selig macht.

Hat ein Mitleid ohne Gleichen
Dein olympisch Herz bewegt,
Daß du plötzlich diesen reichen
Schatz in meinen Arm gelegt?

Oder hast du nur in Eile,
Eh die Senne dir entrauscht,
Deinen Pfeil mit Eros Pfeile,
Ach, zu meinem Glück vertauscht?

3.

Nun hast du, Flüchtling, uns verlassen
Und Licht und Lust floh mit dahin:
Verwaist im Nebel ruhn die Gassen
Und kaum begreif' ich, wo ich bin.

Bedeutungslos erschallt der Menge
Geschäft'ger Lärm zu mir empor;
Was weiß ich von des Tags Gedränge?
Ich weiß nur, daß ich dich verlor.

Und flücht' ich Abends zu den Brettern,
Die mir dein Zauber jüngst beseelt,
Ach, klanglos stehn sie, von den Göttern
Verlassen, da die Priest'rin fehlt.

Da rettet sich der Schmerz nach innen,
Und wie die müde Wimper fiel,
Beginnt vor halb entschlaf'nen Sinnen
Erinn'rung ihr phantastisch Spiel.

All die Gestalten seh' ich wieder,
Drin du dich wechselnd offenbart,
Den Blick, den Gang, den Schwung der Gieder,
Den süßen Leib, der Sprache ward.

Bethörend dringt zu meinen Ohren
Die Stimme wieder, deren Klang,
Aus wildbewegter Brust geboren,
Die ganze Seele mir bezwang.

So schleicht in schattenhaftem Sehnen
Die Nacht mir, die kein Schlummer kürzt,
Bis endlich wild ein Strom von Thränen
Erleichternd aus den Augen stürzt.

O hätt' ich niemals kosten dürfen
Vom Kelch, der mir mein Selbst entrafft!
Nur Poesie dacht' ich zu schlürfen,
Und trank das Gift der Leidenschaft.

4.

Wenn der Schönheit goldner Pfeil
Mitten dich ins Herz getroffen,
Konntest du ein größer Heil,
Froh verjüngter, jemals hoffen?

Was verlangst du nach Besitz?
Lern' auf so viel Glück entbehren!
War doch Seligkeit der Blitz,
Dessen Flammen dich verzehren.

5.

Endlich hab' ich's überwunden,
Was so wild in mir geglüht,
Und die goldnen Frühlingsstunden
Grüßt geläutert mein Gemüth.

Doch im freigewordnen Busen
Blieb dein Wesen mir geprägt
Heiter, wie das Bild der Musen,
Das mich schöpferisch bewegt.

All mein Tag gehört dem Werke
Wieder und die Nacht der Ruh,
Doch es quoll mir junge Stärke
Aus der Brust Gewittern zu.

Und so dank' ich dir und lerne
Fromm den Götterschluß verstehn,
Der dich mir gleich einem Sterne
Aufgehn ließ, und untergehn.

Ach, und doch in manchen Stunden
Sehnt wie nach verlor'nem Glück
Sich dies Herz nach seinen Wunden,
Nach der süßen Qual zurück.

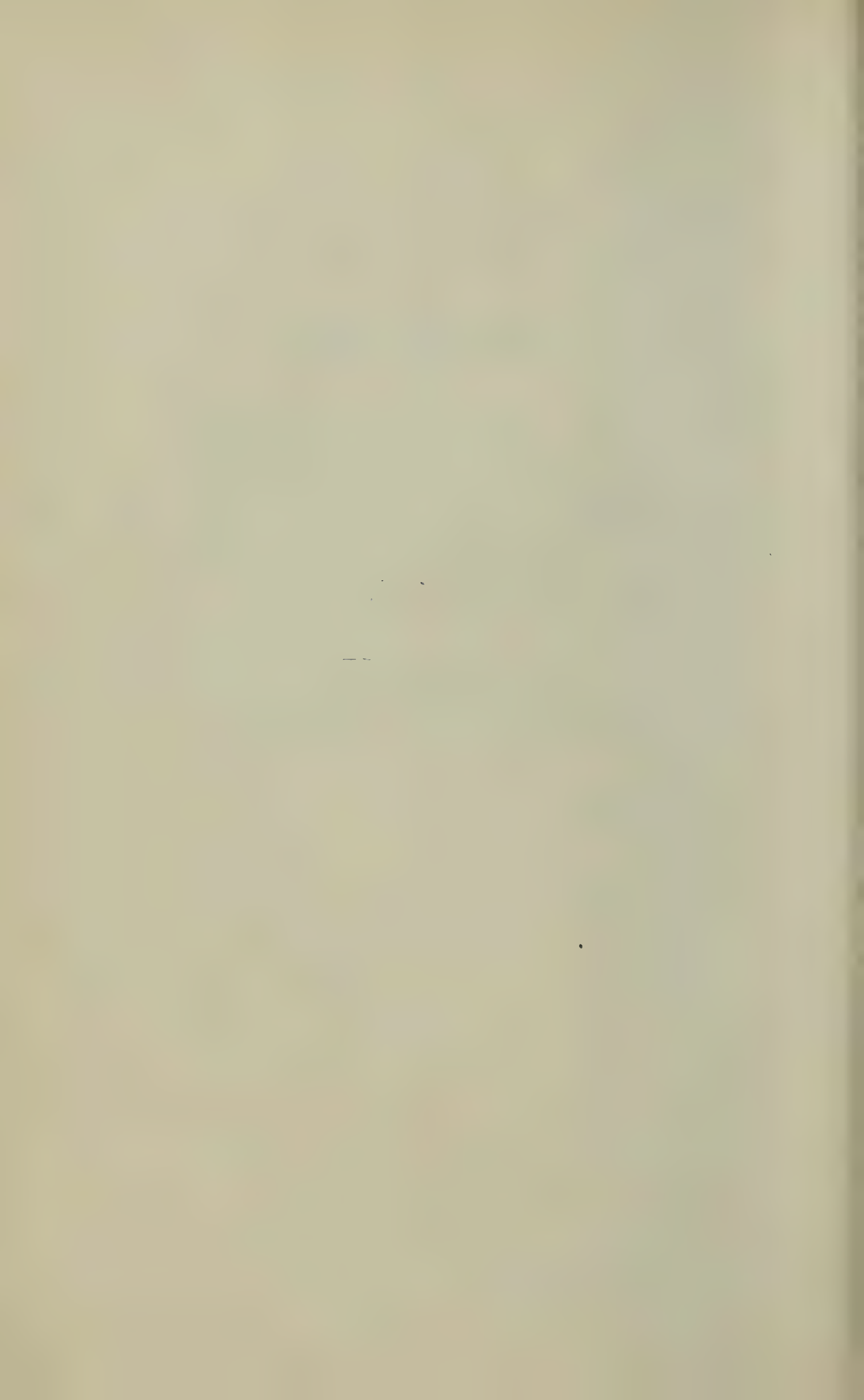
Nach Pindar.

Viel zu können von Natur
Ist der Vorzug hoher Geister;
Seinen Maßstab nimmt der Meister
Aus der eignen Fülle nur.

Doch der Krittler eitle Schaar
Hat von je mit Rabenstimme
Angekrächzt in hohlem Grimme
Wider Zeus erlauchten Aar.

Distichen

aus dem Wintertagebuche.



I.

Ueber die Fluren dahin im Schneesturm wandelt der Winter,
Mit eintönigem Weiß deckt er die Farben des Jahrs;
Statt der Rosen im Garten erblühn Eisblumen am Fenster,
Und am Herde den Platz räumt der Betrachtung das Lied.

Nicht die Empfindung allein, auch was in ernster Erfahrung
Ihn das Leben gelehrt, spreche der Lyriker aus,
Aber am Herzen gereift zum Herzen rede die Weisheit,
Aber im Strom des Gefühls sei der Gedanke gelöst.

Wie aus Jupiters Stirn einst Pallas Athene, so sprang aus
Bismarcks Haupte das Reich waffengerüstet hervor.
Thu es der Göttin gleich, Germania! Pflanze den Oelbaum,
Sei dem Gedanken ein Hort, bleibe gewaffnet, wie sie!

Ruhig, sicher und fest, wie das Himmelsgewölbe der Atlas,
Auf der Schulter von Erz trägst du die Säulen des Reichs.
Möge der Tag fern sein, der einst von der Bürde dich abruft,
Denn kein Zweiter fürwahr lebt, der sie trüge, wie du.

II.

Ins Unendliche strebt sich die Bildung der Zeit zu erweitern,
Aber dem breiteren Strom droht die Verflachung bereits.

Fülle die Jugend mit würdigem Stoff und in froher Begeistrung
Lehre sie glühn! Die Kritik kommt mit den Jahren von selbst.

Immer behalte getreu vor Augen das Höchste, doch heute
Strebe nach dem, was heut du zu erreichen vermagst.

Nicht wer Staatstheorien docirt, ein Politiker ist nur
Wer im gegebenen Fall richtig das Mögliche schafft.

Stets zu Schwärmen gesellt sich das Volk der geschwätzigen Staare,
Einsam sucht sich der Aar über den Wolken die Bahn.

Bester, du hast ein Gewissen für das, was sittlich und wahr ist,
Warum fehlt es dir, ach, nur für das Schöne so ganz?

Nicht bloß wer im Gemüth abstreifte den Zügel der Sitte,
Wer sich des Häßlichen nicht schämt, er ist auch ein Barbar.

Eile mit Weile! Den Kahn erst lerne zu steuern im Hafen,
Eh zur Entdeckungsfahrt mächtige Segel du spannst.

Stolz und schweigend enthüllt sein Werk uns der Meister; im eitlen
Selbstlob birgt ein Gefühl heimlicher Schwäche sich nur.

Tiefer erscheint trübströmende Flut, durchsichtige flacher,
Aber das Senkblei lehrt oft, daß dich beides getäuscht.

Ist denn die Blume nur da zum Zergliedern? Weh dem Geschlechte,
Das, anstatt sich zu freu'n, jegliche Freude zerdenkt!

Thorheit bleibt's, im Gesang um den Preis der Geschichte zu ringen,
Doch der poetische Stoff kann ein historischer sein.

Freilich für ein Gedicht ist Schönheit immer das Höchste,
Nur nicht jeglicher Zeit Höchstes ein schönes Gedicht.

Ward dir Großes versagt, so übe die Kunst an bescheid'nen
Stoffen und strebe mit Ernst, Meister im Kleinen zu sein.

In dem kastalischen Born, dem begeisternden, sprudelt ein Tropfen
Lethe; jeglichen Schmerz dämpft er, so lange du singst.

III.

Ueber die zackigen Giebel der Stadt hängt brütender Nebel
Düster herab, es erschließt kaum noch die Wimpern der Tag.
Drunten, gedämpft vom Schnee, wogt sacht das Getriebe der Gasse.
Nur undeutlich herauf dringt der verschleierte Laut.
Selbst die metallene Stimme des Thurms ruft heiser die Stunden,
Stockend, als schickte die Zeit stille zu stehen sich an.
Trauriges Zwielicht rings! Auf Knab' und entzünde die Lampe!
Kommt ihr Bücher, die Welt dunkelt, so flücht' ich zu euch.
Dich heut wähl' ich vor allen, Horaz; mit lächelnder Weisheit
Hast du des Trübsinns Bann oft mir gelöst, wie ein Freund.
Größere kenn' ich, als dich; doch gerecht für jegliche Stimmung,
Wie du den Knaben erfreut, bliebst du dem Alten getreu.

Wie dem parnassischen Fels zwei Häupter entragen, so gipfeln
Ueber dem Epos Homers Lyrik und Drama sich auf.

Ob dich Viele geschmäht, Euripides, neben den Besten
Sei mir im bakchischen Kranz, mächtig Erregter, gegrüßt.
Preis' ich gewaltiger Aeschylus auch und Sophokles schöner:
Dein Zeitalter des Kampfs spiegelte Keiner, wie du.

Nimmer gelingt's dir, Freund, uns Pindars Lied zu beleben,
Wie's in Olympias Hain einst die Hellenen ergriff.
Zwar wir erbau'n uns noch heut an dem Tiefsinn seiner Gedanken,
Spüren des Fittichs Schwung, der den Begeisterten trug,
Ahnen die Rhythmengewalt der sich kühn aufthürmenden Worte,
Aber der reine Genuß bleibt uns auf ewig versagt.
Was ein lebendiger Schatz ihm war und ein Born der Empfindung,
Ward zum dunklen Geweb frostiger Namen für uns;
Pflückt' er doch seinen Gesang vom blühenden Baume des Mythus,
Und kein forschender Fleiß weckt den erstorbenen auf.

Milton däucht mir der Briten Poet; der gewaltige Shakspeare
Ist der germanischen Welt eigen, so weit sie sich dehnt.

Wollt ihr den Sänger Armins mir trostlos schelten und bitter?
Scheltet die bittere Zeit, welche das Lied ihn gelehrt.
Gern als erquickender Thau auf Lilien wär' es gefallen
Aber ins dürre Gezweig schlug es als Hagelgewölk.

Gern auch kost' ich einmal von Byrons heißem Gewürztrank,
Aber den täglichen Krug reiche mir Vater Homer.

Nennt Epigonen uns immer! Ein Thor nur schämt sich des Namens,
Der an die Pflicht ihn mahnt, würdig der Väter zu sein.

IV.

Einsam trauert Apoll. Wann denkt noch seiner ein Jüngling?
Heute beherrscht den Parnaß Plutus, der blendende Gott;
Siehe mit Schaufel und Karst, kalifornische Minen zu wühlen,
Nach dem entheiligten Berg ziehn sie begehrlich hinaus.

Deutsche Muse, du weinst? — „Einst war ich die Tochter des Himmels
Eueren Dichtern; ein Fest bracht' ich, sobald ich erschien.
Jetzt im Gewande der Magd, auf der Stirn unwürdige Tropfen,
Muß ich um schnöden Gewinn fröhnen im Qualm der Fabrik."

Aus dem Tempel der Kunst wann geißelt ein anderer Lessing
Zürnend wieder den Schwarm feilschender Krämer hinaus?
Nicht um die Gunst mehr frei'n sie der Muse, sie frei'n um die Mitgift,
Und im gemeinen Erwerb stirbt das entweihte Talent.

Neue Theater zu bau'n, stets zeigt ihr euch willig und schmückt sie
Prächtig von außen und stellt eure Poeten davor;
Aber im Inneren bleibt's, wie es war, und der prunkende Becher
Wird mit schalem Getränk heute wie gestern gefüllt.
Sorgt doch lieber für edleren Wein! Wir würden mit besser'm
Dank ihn schlürfen, und wär's aus dem bescheidensten Krug.

Seit der Gewinnantheil euch zufiel, treibt ihr das Dichten
Nur als Geschäft noch und bringt was dem Philister behagt:
Possen und schlüpfrige Späße, versetzt mit moralischer Rührung,
Oder auf Stelzen dahin klappernde dürre Tendenz.
Freilich, der Casse gedeiht's, und ihr schafft euch jedes Behagen,
Aber ein Lorbeerblatt trägt das Gewerbe nicht ein.

Laßt vom barbarischen Brauch und ruft zu der tragischen Muse
Festlich geschmückten Altar wieder die Schwester herein!
Von dem Gewühle des Tags zu Melpomenes reinen Gestalten
Kann euch die Brücke von Gold nur Polyhymnia bau'n.

Wie der Gewaltigste selbst im Kampf mit den Mächten des Schicksals
Hinsinkt, wenn er, vom Pfad irrend, in Schuld sich verstrickt,
Zeigt die Tragödie dir und erschüttert in Furcht dich und Mitleid,
Weil der Verirrung auch du fähig dich fühlst und der Schuld.

Könige führ' uns der Tragiker vor und vergangene Zeiten,
Doch der Komöde das Volk, wie es sich heute gebahrt.

Tief zu erschüttern vermag uns ein bürgerlich Drama, doch bleibt ihm
Eines versagt: das Gemüth wieder vom Druck zu befrei'n,
Weil uns die Nähe des Stoffs zudringlich beklemmt und im engen
Kreise dem Helden der Raum fehlt zu erhabenem Fall.

Wenn aus vergangener Zeit ein Geschick uns der tragische Dichter
Vorführt, form' er den Stoff frei, wie die Muse gebeut.
Lebt in sich selber das Werk, so mag's der historische Krittler
Immer bemängeln, der Kunst hat es Genüge gethan.

Episch ist fertige That, der Dramatiker zeigt den Entschluß uns,
Wie er im Kampfe der Brust reift und zur Handlung erwächst.

Zweifelt so lang' ihr entwerft, doch mitten im Gusse des Kunstwerks
Denkt an den Spruch der Kritik, denkt an das Publikum nicht!

Nicht bloß strömende Fülle, den Genius zeigt die Geduld auch,
Die, wenn karger der Strom flutet, zu warten versteht.

Wollt ihr Schätze gewinnen und Macht, so thut euch zusammen,
Aber das Schöne gelingt ewig dem Einzelnen nur.

Irre die Muthigen nicht. Oft glückt leichtblütiger Jugend
Was bei gediegener Kraft zweifelnd das Alter nicht wagt.

Bringt mir das Lustspiel nichts, als ein geistlos Bild des gemeinen
Lebens, was brauch' ich darum erst ins Theater zu gehn?

Weichliche Rührung erschlafft das Gemüth; die Erschütterung stählt es,
Aber die sinkende Kunst badet in Thränen sich gern.

Züchtig und klar ist die Kunst; ihr sucht sie im Rausche der Sinne;
Wenn euch der Schwindel ergreift, glaubt ihr begeistert zu sein.

Weil dir die Nerven der Duft aufstachelt des spanischen Pfeffers,
Trägt er deswegen den Sieg über die Rose davon?

Ob dich ein Genius führt, nicht weiß ich's, aber ein Dämon
Hat dich die Schwächen der Zeit meisterlich nutzen gelehrt.

Wer den beklemmenden Dunst im Gewächshaus lange gesogen,
Athmet erquickt tief auf, tritt er hinaus in den Mai:
Also athmet' ich auf vom Druck musikalischer Stickluft,
Als du, Figaro, jüngst wieder vorüber mir zogst.

V.

Sei mir gegrüßt, o klingender Frost, du bringst uns die Sonne
Wieder zurück; tiefklar wölbt sich das schimmernde Blau;
Siehe, da drängt sich die Jugend hinab zur spiegelnden Eisbahn,
Welche des Nordwinds Hauch über der Tiefe gebaut.
Auf der gediegenen Flut welch buntes Gewimmel! Es wiegt sich
Weithin kreisend die Schaar auf dem beflügelten Stahl.
Wie sie sich suchen und fliehn! Hell flattern die Schleier der Mädchen,
Wo sich die Lieblichste zeigt, stürmen die Jünglinge nach.
Zaghaft, nahe dem Ufer versucht sich der Mindergeübte,
Doch in die Weite des See's lockt es den Meister hinaus.

Ueber dem Spiegel von Eis am Hang lehnt sitzend ein schlankes
Mädchen, sie hat das Gewand eben zum Laufe geschürzt.
Vor ihr knie't dienstfertig ein Knab' und mit glücklichem Lächeln
Schnürt er den blanken Kothurn ihr an den zierlichen Fuß.
Welch anmuthiges Bild, wie sie freundlich zu ihm sich herabneigt,
Daß ihr Odem das Haar sanft ihm, das lockige, streift,

Während er treu sich bemüht, kunstmäßig die Riemen zu schlingen
Und den gehobenen Fuß fast mit den Lippen berührt.
Zögernd wend' ich mich ab und gedenk' im erinnernden Herzen,
Wie ich den reizenden Dienst einst Melusinen gethan.

In das verschneite Gefild mit stattlich befiederten Rappen
Fliegt, von Schellengeläut klingend, ein Schlitten hinaus.
Weithin blitzt das Metall des Geschirrs und die Vließe der Pardel,
Prächtig mit Purpur gesäumt, bläh'n sich gehoben im Wind.
Aber die Jungfrau schmiegt an den Freund sich mit brennenden Wangen,
Der das erles'ne Gespann kräftig und sicher beherrscht.
Eros flattert den Rossen voraus und im gastlichen Forsthaus
Für das begünstigte Paar deckt er den Tisch am Kamin.

Kahl steht jeglicher Strauß, doch läßt uns der Winter die Rosen,
Die er der Erde geraubt, feurig am Himmel erblühn.
Sieh, welch seliger Glanz aus den lodernden Gärten herabströmt!
Ueber das silberne Feld flutet ein purpurner Duft,
Und der entblätterte Wald, vom Rauhreif zierlich umfiedert,
Glüht, in den Schimmer getaucht, roth wie Corallengeäst.

VI.

Nichts ist so ganz mir verhaßt, als verstimmt hochmüthige Trägheit;
Wenn dir die Krone gebührt, geh und erob're sie dir!
Aber vermagst du es nicht, so laß dein Schmollen und Zaudern,
Lern' in bescheidenem Kreis tüchtig und thätig zu sein.

Freilich verdammt ihr mit Fug den poetischen Dilettantismus,
Doch noch bedenklicher scheint euer politischer mir;
Denn das Regieren verlangt, wie das Dichten, den Meister; es wirkt nur
Weiter ein thöricht Gesetz, als ein verfehltes Gedicht.

Unglückselig Geschick, daß sich meist in brennendem Ehrgeiz
Grade das halbe Talent an das Erhabenste wagt!
Nach der ambrosischen Frucht, wie Tantalus, streckt es die Hand aus,
Aber der Zweig ist zu hoch, aber der Arm ist zu kurz.

„Bester, ein Sträußchen für mich!“ Da mäht er den Anger und schüttet
Unkraut, Blumen und Gras hoch mir vom Karren vor's Haus.
Freilich, zum Strauße genügt's. Doch wüßt' ich besseren Dank ihm,
Hätt' er sich selber und mir leichter die Freude gemacht.

Nicht zu früh mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer,
Nähret den Knaben mir auf; selten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geist an wenigen würdigen Stoffen;
Euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu lernen gelernt.

Königin ist die Gestalt; ihr dient anmuthig die Farbe,
Wie ein köstliches Kleid schöner die Schöne dir zeigt.
Aber entferne den Schmuck und sie mag dich noch immer bezaubern,
Während das leere Gewand jede Bedeutung verliert.

Heut noch stöbert der Schnee, wie gestern; aber es weht mir
Still durch's tiefste Gemüth Ahnung des Lenzes dahin.

Wem verdank' ich das süße Gefühl? Seid ihr's, Hyacinthen,
Die ihr am Fenster den Kelch träumerisch duftend erschließt?
Ist's mein Töchterchen dort im Gemach, das, leise zur Arbeit
Singend, mich an das Geschwirr steigender Lerchen gemahnt?

VII.

Was Empedokles einst mich gelehrt, hier leg' ich es nieder,
Wie ich's im eignen Gemüth häufig erwogen behielt:
Wandlung ist das Geheimniß der Welt. In steter Entfaltung
Unabsehlich gestuft bildet das Leben sich aus.
Unter den gröberen Stoffen gebunden zugleich und behütet
Dehnt sich der edlere Keim still zur Befreiung empor.
Also schläft in der Schale des Ei's das geflügelte Vöglein,
So in der Puppe Gehäus reift sich der Schmetterling aus.
Und so tragen auch wir umhüllt vom irdischen Körper
Schon im Innern den Keim eines veredelten Leibs,
Jenen ätherischen Strom, der, über die Nerven ergossen,
Flüssig, empfindlich und zart jegliches Glied uns durch-
dringt.
Dieser, sobald in den Staub die verwesliche Hülle zurück-
sinkt,
Strömt mit dem ewigen Theil von der erkaltenden aus,
Und nach außen gekehrt, zur Gestalt sich formend, um-
schließt er
Mit durchsichtigem Kleid leicht den unsterblichen Geist,
Körperlich zwar, doch zartesten Stoffs, unfaßlich dem Auge,
Nur im Schauder vielleicht noch von den Sinnen erkannt.
Aber das Neue geleitet alsdann ein verborgener Rathschluß
Auf vielstufigem Pfad neuen Entfaltungen zu.

VIII.

Nicht, wie die Mumie sei, dem Phönix gleiche die Kirche,
Der sich den Holzstoß selbst thürmt, wenn die Kraft ihm erlahmt.
Freudig dem sterblichen Leib, den gealterten, gibt er den Flammen,
Weiß er doch, daß ihn die Glut jugendlich wiedergebiert.

Gebt ihr dem Göttlichen irdische Form, wie wollt ihr es hindern,
Daß sie das irdische Loos alles Vergänglichen theilt?
Alternd erstarrt sie zuletzt, und im Drucke verkümmert der hohe
Inhalt, oder zersprengt, sich zu befrei'n, das Gefäß.

Statt sich des Wissens der Welt zu bemächtigen zieht sich die Kirche
Von den Gedanken des Tags weiter und weiter zurück,
Lebt in vergangener Zeit und spricht in verschollenen Zungen,
Ach, und verwundert sich dann, daß sie der Tag nicht versteht.

Stets aufs neue versucht ihr den Strom im Becher zu fassen;
Was im Gemüth nur lebt, prägt ihr zu starrem Begriff;
Religion wird Theologie und Glaube Bekenntniß;
Aber die Formel erzeugt täglich erneuerten Zwist.

Unsichtbar wie das Wasser den Baum von der Wurzel zum Gipfel
Tränkt, und jeglichem Zweig Blätter und Blüten erweckt,
So durchströme mit Kraft dein innerstes Wesen der Glaube,
Doch man erkenn' ihn nur an der gezeitigten Frucht.

IX.

Spanisches bringt mir die Post? Was seh' ich! Die eigenen Lieder
Sind's; im castilischen Vers staunend erkenn' ich mich selbst.
Was ich als Jüngling sang, wie vertraulich zugleich und wie fremd doch
Grüßt es mich hier und erscheint frischer und zierlicher fast,
Wie mein Töchterchen jüngst, zum Faschingsballe gerüstet,
In des Zigeunergewands Flittern mir doppelt gefiel.

Harmlos warf ich euch hin, ihr Gesänge der Jugend, und immer
Blieb mir ein Räthsel die Gunst, die man so reich euch gewährt;
Denn leichtwiegend erscheint ihr zumeist dem gereifteren Urtheil;
Nur im melodischen Hauch schwebt ihr gefällig dahin.
Aber ich darf mich rühmen, daß nie der Erfolg mich verblendet,
Daß ich des Kranzes *Geschenk* treu zu *verdienen* gestrebt.

In die Tiefen der Brust und des Weltlaufs sucht' ich zu
dringen,
Und mit heiligem Ernst rang ich zum Gipfel der Kunst.
Viel zwar blieb mir versagt, doch reift' auch Manches im
Stillen,
Dran sich ein deutsches Gemüth wohl zu erfreuen vermag,
Wenn ich die Räthsel der Zeit und des Herzens im Liede
zu deuten,
Oder im ernsten Kothurn festlich zu schreiten gewagt.
Und so bitt' ich: Verzeiht was wild und jugendlich aufschoß,
Und im wuchernden Laub laßt euch gefallen die Frucht!

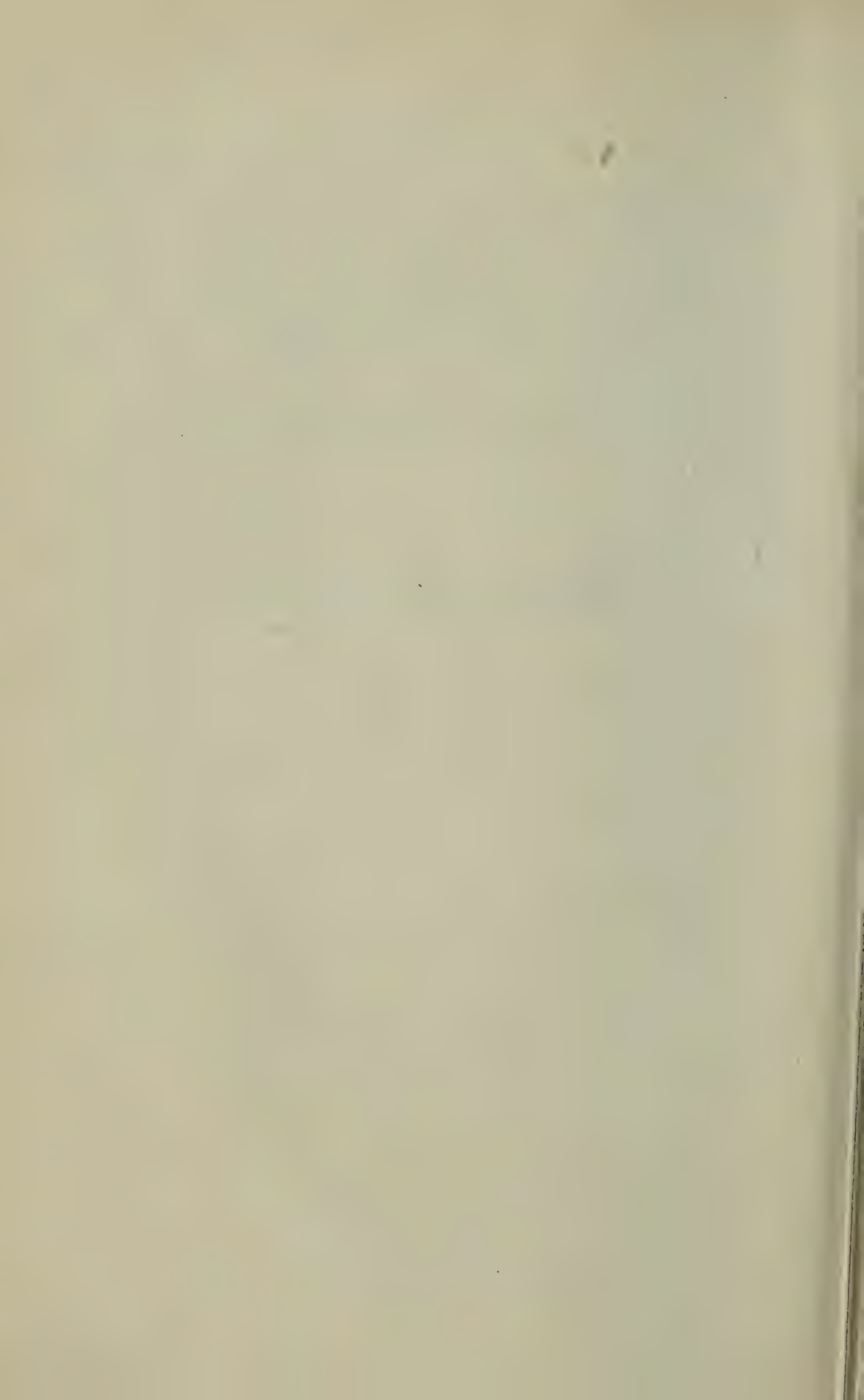
Durch's Helldunkel der Nacht hinschreit' ich am Hafen;
die feine
Sichel des Halbmonds schwebt über den Giebeln der
Burg.
Rings in der Stadt kein Laut! Nur fern in den Lüften
ein Brausen
Hör' ich, und unter dem Eis schluchzen die Wasser des
Stroms,
Und im gelinderen Hauch, der plötzlich Wangen und Stirn mir
Anrührt, flattert ein Gruß, nahender Frühling, von dir.

Aus dem erwachenden Forst heimkehrend bringt mir ein
holdes
Kind Schneeglöckchen zum Fest, frisch an der Halde gepflückt.

O, willkommen im Strauß, ihr Erstlingskinder der Sonne!
Euer gewürziger Hauch duftet wie Jugend mich an,
Und, den gemessenen Ernst abstreifend der Wintergedanken,
Sehnt sich nach freierem Spiel, vollerem Klange das Herz.
Liegt, ihr Glöckchen, denn hier bei dem letzten der Distichen! Morgen
Spann' ich zu Lenzmelodie'n andere Saiten mir auf.

Jugendlieder.

(1835—1842.)



Eis bedeckt des Flusses Schooß
Und am Wald liegt Schneegebreite,
Herz, und wieder ruhelos
Treibt es dich hinaus ins Weite?

Ob auch drunten Strom und Au
Noch im Kleid des Winters flimmert,
Doch mich lockt dies tiefe Blau,
Drin's wie goldne Hoffnung schimmert,

Doch mich lockt ein leiser Ton,
Der dahinzieht ob den Gründen,
Märchenhaft, als wollt' er schon
Ganz von fern den Lenz verkünden.

Es kommt der Wind mit Schall gezogen,
Der Wind, in dessen lauen Wogen
Die Kraft des Frühlings rauscht und rinnt;
Aus blauen Augen lacht der Morgen,
So fahrt dahin ihr Wintersorgen!
Es kommt der Wind, es kommt der Wind!

Nun wird es hell um Berg und Halde,
Nun grünt's im Thal, nun laubt's im Walde,
Durch Veilchen jauchzend springt der Quell;
Kein Busch, der nicht von Blüten prangte!
Und wo ein Herz in Zweifeln bangte,
Nun wird es hell, nun wird es hell!

Hast du mich lieb? Ich schwieg und harrte,
Da rings die Welt in Banden starrte,
Und jeder Keim gefesselt blieb.
Doch nun sich Alles drängt zu Tage,
Nun halt' ich's nicht, nun sprich, nun sage:
Hast du mich lieb? Hast du mich lieb?

Wenn nur nicht das schönste Mädchen,
Das da blüht im ganzen Städtchen,
Wohnen wollte just am Weg,
Den ich ziehn muß ins Colleg!

Solcher Augen tiefen Schimmer,
Solche Lippen sah ich nimmer,
Solch Gelock von rothem Gold,
Wie's um ihre Schultern rollt.

Seh' ich im Vorübergehen
Morgens sie am Fenster stehen,
Ueberläuft's mich, ach, so heiß,
Daß ich kaum zu grüßen weiß.

Wenn nur dann am selben Wege
Nicht die stille Schenke läge,
Wo im Gärtlein rebumkränzt
Man den besten Wein kredenzt!

Dort, die Glut mir fortzuspülen,
Such' ich einen Trunk im Kühlen;
Doch die Nachtigall vom Baum
Singt mich ein in Liebestraum.

Und in sein Gespinnst versinkend
Trink' ich schwärmend, schwärm' ich trinkend,
Bis es vollends mir entschwand,
Daß mein Sinn auf Weisheit stand.

Der Mond ist aufgestiegen
Und spiegelt sich im Rhein,
Die sieben Berge liegen
Im matten Silberschein.

Ich athme traumversunken
Die stromgekühlte Luft,
Mein ganzer Sinn ist trunken
Von Rebenblütenduft.

Da kommt aus fernen Tagen
Ein Klang in mein Gemüth,
Die Wunderwelt der Sagen
Erschließt sich mir und blüht.

Ich seh' am Fels des Drachen
Die Jungfrau todgeweiht,
Die Streiche hör' ich krachen
Des Schwerts, das sie befreit.

Am Inselrain im Düstern
Wallt bleich die Nonne hin
Und seufzt ins Wellenflüstern
Um ihren Paladin.

Und jetzt den Strom hinunter
Wer schifft im Stahlgewand?
Das ist der König Gunter,
Er fährt gen Isenland.

Da taucht, ihm nachzuschauen,
Im Haar den Binsenkranz,
Der Schwarm der Wasserfrauen
Empor im Mondenglanz.

„O König, stolz von Sinne,
Du weißt nicht was dir droht;
Du fährst hinaus nach Minne
Und führest heim die Noth!“

Sie singen's bang und traurig,
Indeß das Schifflein flieht,
In tiefster Seele schaurig
Nachzittert mir das Lied. —

Da dröhnt von Honnef droben
Der Schlag der Mitternacht,
Und Alles ist zerstoben,
Ich bin vom Traum erwacht.

Doch glüht vom Hauch der Sagen
Das Blut mir wie von Wein —
Die Nachtigallen schlagen,
Der Mond scheint in den Rhein.

Wenn die Nacht mit lindem Rauschen
Durch die Gärten zieht am Platz,
Gruß um Gruß noch auszutauschen
Treibt's mich dann zu meinem Schatz.

Ganz von Reblaub übersponnen
Ist das Haus, darin sie wohnt,
Zwischen Blumen springt ein Bronnen,
Durch die Linden scheint der Mond.

Unterm Fenster dort verstohlen
Meine Cither schlag' ich an,
Mit dem Duft der Nachtviolen
Schwebt mein Lied zu ihr hinan.

Und sie kennt mein leises Grüßen,
Und am Vorhang rauscht es sacht,
Und ein Strauß fällt mir zu Füßen,
„Süßer Freund, hab' gute Nacht!"

Es steht auf seinem Katheder
Der Hofrath und docirt,
Der Meister, der mit Ruhme
Ebraica traktirt.

Rings lauschen die Studenten
Andächtig, wie er spricht;
Da stutzt er, und bedenklich
Umwölkt sich sein Gesicht.

Hier steht ein Aleph, ruft er,
Was will das Aleph hier?
Wo kommt es her? Vergebens
Den Kopf zerbrech' ich mir.

Mit neun und neunzig Gründen
Darauf beweist er scharf,
Daß hier bei Leib und Leben
Kein Aleph stehen darf.

Und wer den Text verballhornt,
Beschließt er indignirt,
Hätt' besser Schafe gehütet,
Als Habakuk edirt.

Er schlägt auf's Buch im Zorne,
Da springt das Aleph weg —
Was ihn so sehr verdrossen
War nur ein Fliegendreck.

Bei dem feurigsten der Dichter
Nichts, als öde Textkritik,
Nirgends in die Flammenlichter
Seiner Seel' auch nur ein Blick!

Notenkram zu jeder Zeile,
Conjecturen hin und her! —
Diesen Kelch der Langenweile
Trink' ein Andrer willig leer.

Aus dem schönen Alterthume
Weht mich hier kein Odem an;
Nur die duftlos welke Blume
Im Herbar zergliedert man.

Besser künftighin dein Wesen
Zu verstehn in Scherz und Schmerz,
Werd' ich dich beim Weine lesen
Statt im Seminar, Properz.

Nun steigt auf Flügeln
Der Abendluft
Von allen Hügeln
Des Weinstocks Duft.

Durch's Spätroth hallet
Geläut vom Dom,
Und purpurn wallet
Im Thal der Strom.

Und wie dort westlich
Der Tag verglüht,
Dehnt froh und festlich
Sich mein Gemüth.

Mir klingt im Busen
Ein tiefer Ton —
Seid hold, ihr Musen,
Dem Musensohn!

Mögen die klugen Genossen mich lästern,
Daß ich den Büchern den Rücken gekehrt!
Rose und Lilie, die reizenden Schwestern,
Lehren mich was mich kein Weiser gelehrt.

Rose, die neckische, gaukelt im Reigen,
Bunt wie ein Schmetterling flattert ihr Scherz;
Lilie, die ernste, verhüllt sich in Schweigen,
Aber ihr Schweigen bezwingt mir das Herz.

Reizende Schwestern, nicht kann ich's entscheiden,
Welche von beiden mich höher entzückt,
Aber im holden Verkehr mit euch beiden
Fühl' ich dem Staube mein Leben entrückt.

Schönes zu bilden und Hohes zu wagen
Weckt ihr im Spiel mir den freudigen Drang;
Was ich in dämmernder Seele getragen
Wird zur Gestalt und erklingt als Gesang.

Dichtend den Knoten verworrener Loose
Lehrt ihr mich schlichten in heiterer Ruh;
Sei mir Thalia, bezaubernde Rose!
Sei mir Melpomene, Lilie du!

Und rennt die Welt nach Gut und Geld,
Mir will nur eins behagen:
Im Lebensdrang bei Sang und Klang
Mich frisch hindurchzuschlagen.

Wohl führt der Pfad, den ich betrat,
Durch Kampf und Dornenhecken,
Doch ächten Muth und Jugendglut
Darf kein Beschwerniß schrecken.

Und rückt ihr Mann für Mann heran
Mit Stangen und mit Netzen:
Ihr sollt mich doch in euer Joch
Nicht, ihr Philister, hetzen.

Und wie du nickst und schelmisch blickst
Mit zärtlichem Begehren:
Du sollst das Haar mir nimmerdar,
O Delila, bescheeren.

Mich lockt kein Glück ins Thal zurück;
Auf hohen Bergeszinnen
Da wächst als Preis ein grünes Reis,
Das Reis muß ich gewinnen.

Wieder steht die Welt in Blüten
Und die Rebe schwillt am Fluß.
Nun ade gelahrtes Brüten!
Nun ade Horatius!

Soll ich nur lateinisch immer
Lesen, daß man dichten kann?
Nein, auf deutsch im Frühlingsschimmer
Stimm' ich selbst ein Lied mir an.

Singend wandern, wandernd singen
Will ich nach Studentenbrauch;
Zwischen Rolandseck und Bingen
Spannt Apoll den Bogen auch.

Wo vom Berg die Burgen schauen,
Wo die Lurley harft von fern,
Miss' ich Tiburs Blütenauen
Und Bandusias Nymphe gern.

Und im abendrothen Städtchen
Am Kredenztisch weiß wie Schnee
Lacht und schwatzt das Schenkenmädchen
Ganz so süß, wie Lalage.

Wenn dann voll die Römer blinken
Sing' ich mit des Alten Wort:
„Heut, ihr Brüder, gilt's zu trinken,
Morgen trägt die Flut uns fort."

Zwar es flattert auf moderner
Schwinge nur mein leichter Reim,
Doch wir tauschen für Falerner
Nicht den Saft von Rüdesheim.

Als der Liebsten Gruß und Kuß
Täglich neu mir blühte,
Stumm des Lebens Ueberfluß
Trug ich im Gemüthe.

Niemals wollte mir ein Lied
Ihr zum Preis gelingen;
Erst seitdem sie von mir schied,
Lehrt das Leid mich singen.

Neben dem Pfad aus den blühenden Bäumen
Winkt mir von schwarzen Cypressen ein Hain,
Unter den Schatten zu ruhn und zu träumen;
    Gräber umsäumen,
Sinkende Kreuze den moosigen Rain.

Friede mit euch, die geschieden vom Tage,
Der mich mit Schmerz noch und Hoffnung durchglüht!
Nimmer, ihr Stillen, bedürft ihr der Klage,
    Aber die Frage
Weckt ihr, die alte, mir tief im Gemüth:

Folgte von dem, was ihr liebend besessen,
Euch ein Erinnern zur Stätte der Ruh?
Habt ihr im Säuseln der schwarzen Cypressen
    Alles vergessen,
Last so wie Lust, und die Liebe dazu?

Seit zum Jüngling ich erstand
Aus der Kindheit Traume,
Dir gehör' ich, Vaterland,
Wie das Blatt dem Baume.

Meines Wesens Eigenbild
Hast du mir gegeben,
Und aus deiner Wurzel quillt
Fort und fort mein Leben.

Was aus deiner Zweige Nacht
Spricht in Geisterzungen,
Das nur hält mit stiller Macht
Mein Gemüth bezwungen.

Und wieviel im Waldrevier
Auch der Stimmen schallen,
Stets am schönsten singen mir
Deine Nachtigallen.

Wenn dein Wipfel himmelwärts
Rauscht in Thau und Sonne,
Schauert leise durch mein Herz
Ein Gefühl der Wonne;

Aber wenn im Sturmgetos
Deine Zweige schwanken,
Schwankt es mit in ruhelos
Sorgenden Gedanken.

Nie den Spalt in deinem Schaft,
Der durch Mark und Rinden
Unvernarbt noch immer klafft,
Lernt' ich zu verwinden.

Doch der Hoffnung auch entsagt
Meine Seele nimmer,
Daß dereinst ein Morgen tagt,
Der ihn schließt für immer.

Nichtig wären meine Ziele,
Weil ich Dein, o Muse, bin?
Ach, es ahnt im süßen Spiele
Nie die Welt den ernsten Sinn.

Sei getrost nur, Herz, und singe
Deinen Reichthum, sing' ihn kühn!
Daß die Blume Samen bringe,
Sprich, was kann sie thun, als blühn?

Durch die Wipfel, durch die Matten
Klingt's von Frühlingsmelodien,
Hastig wechseln Licht und Schatten,
Wie im Wind die Wolken ziehn.

Hastig wechseln Lust und Bangen
In der Brust mir fort und fort,
Und ein räthselhaft Verlangen
Treibt mich um von Ort zu Ort.

In die Saiten wollt' ich greifen,
Doch mir glückt kein ruhig Spiel,
Rastlos suchend muß ich schweifen,
Ach, und weiß von keinem Ziel.

Ist's der Nachtigallen Schlagen
Was mir so verwirrt den Sinn?
Oder zieht im Taubenwagen
Durch die Luft Frau Venus hin?

In Blüten prangt der Apfelbaum?
Es duftet der Hollunder,
Mir ist, als wandelt' ich im Traum
In dieser Zeit der Wunder.

O Waldesgrün, o Sonnenlicht,
Wie ist mir denn geschehen!
Ich hab' ein rosig Angesicht
Im Frühlingsglanz gesehen.

Ihr dunkles Auge lacht so süß
Aus güldnen Lockenringen.
Gott grüß, du schöner Stern, Gott grüß!
Nichts andres kann ich singen.

Und steigst du nimmer, schöner Stern,
Herab um meinetwillen,
Ich schau dich selig an von fern
Und segne dich im Stillen.

So viel es Blüten schneien mag,
So viel es Tropfen regnet
Von Ostern bis Johannistag,
So vielmal sei gesegnet!

Wieder hab' ich sie gesehen
Und gefangen bin ich ganz;
Ach, wer rühmte sich, dem Glanz
Dieses Blicks zu widerstehen?

Dieses Mundes reine Blüte
Wen bezauberte sie nicht?
Was sie redet ist Gedicht,
Was sie lächelt Huld und Güte.

Mit der Anmuth Zauberstabe
Pocht sie an die Geister an,
Und den Schatz, den er gewann,
Bringt ihr jeder froh zur Gabe.

Und doch schmückt ihr Thun daneben
Solcher Majestät ein Zug,
Daß kein Wunsch in kühnem Flug
Wagt zu ihr emporzustreben.

Einer guten Fey vergleichbar
Wandelt sie mit freiem Sinn
Allen zum Entzücken hin,
Ach und Allen unerreichbar.

Ein blau Geheimniß ist dein Blick,
Ein rothes Räthsel schweigt dein Mund;
Mir träumt so süß von nahem Glück,
Mir bangt so schwer im Herzensgrund.

Ich sorg' und frag' um mein Geschick,
Doch keine Antwort wird mir kund,
Ein blau Geheimniß bleibt dein Blick.
Ein rothes Räthsel schweigt dein Mund.

Träume, die im morgenrothen
Dufte flattern leichtbeschwingt,
Sind dem Dichter Götterboten,
Deren Mund Verheißung singt.

Heute durch den Blumenzwinger
Sah ich dich im Traume gehn;
Sinnend mit erhobnem Finger
Bei den Rosen bliebst du stehn;

Pflücktest endlich aus den Zweigen
Zwei der schönsten Knospen dir,
Nahmst die rothe dir zu eigen,
Doch die weiße gabst du mir.

Und so hoff' ich still, mir blühe
Insgeheim schon deine Huld;
Rothe Rose sagt: ich glühe,
Weiße Rose spricht: Geduld!

Der Mond ist längst hinunter;
Schon dämmert's im Gemach,
Doch blieb mein Auge munter
Und meine Seele wach.

Gleich einem Feuertranke
Bis tief ins Mark hinein
Durchglüht mich der Gedanke,
Von dir geliebt zu sein.

Mein süß Geheimniß, wie verberg' ich's nur!
O, schwer ist's auch, den Kelch der Liebe schlürfen
Und Niemand auf der Welt es sagen dürfen,
Welch unergründlich Heil uns widerfuhr.

Mir ist, es müßt' in Funken unverhüllt
Mein lodernd Glück aus meiner Seele springen,
Wie Glocken müßt's in meiner Stimme klingen,
Daß all mein Leben selig sich erfüllt.

Doch seh' ich dich alsdann beim Morgenlicht
So harmlos walten in der Schwestern Kreise,
Dem Gaste freundlich nach gewohnter Weise,
Nur stummer noch, wie sonst, dann fass' ich's nicht;

Dann dünkt ein Traum mir dieser Sonnenschein,
Ein Schattenspiel der Tag und sein Gewimmel —
Wann kommst du wieder, Mond, und blickst vom Himmel
Auf unsre süße Einsamkeit zu Zwei'n!

Seit du mir dein Herz gegeben,
Däucht im engsten Kreis mein Leben
Mir erfüllt und wohlbestellt.
Deine Lippen küss' ich trunken,
Und versunken
Ist die Welt.

Wenn wir Seel' um Seele tauschen,
Zieht des Tags Gewölk und Rauschen
Unvernommen uns vorbei.
Wo du bist, da scheint die Sonne
Und in Wonne
Blüht der Mai.

Nur dein Weinen oder Lachen
Kann mich trüb' und froh noch machen,
Und beglückt gesteh' ich's ein:
Lieb ist aller Selbstsucht Blüte
Im Gemüthe,
Nur zu Zwei'n.

Nun vom Hauch der Musen
Dir die Seele schwillt,
Dem bewegten Busen
Lied um Lied entquillt:

Laß es dich nicht kränken,
Wenn im Zeitgetos
Sie kein Ohr dir schenken;
Das ist Dichterloos.

Rühre deine Schwinge
Dir zur eignen Lust,
Um den Kranz nicht singe,
Singe, weil du mußt.

Greif mit vollem Schlage
In die Saiten ein,
Und vor allem wage
Ganz du selbst zu sein!

Nachts auf dem Archipelagus.

Um das Steuer, dran ich liege,
Spült die klare Flut gelinde;
Meine Barke wird zur Wiege,
Wiegt mich ein gleich einem Kinde.

In mein Ohr mit leisen Zungen
Spricht der Traum, mein Nachtgeselle,
Wenn sein Flüsterwort verklungen,
Singt der Wind und rauscht die Welle.

Und wie Augen licht und heiter
Grüßen hoch herein die Sterne;
Weiter fliegt das Schifflein, weiter
Wie auf Flügeln in die Ferne. — —

* * *

Wie auf Flügeln in die Ferne
Schweift mein Sinn viel hundert Meilen,
Nur an Einem Ort noch gerne
Mag der einst so flücht'ge weilen.

Steht ein Schloß mit hohen Zinnen
Ueberm Strom, umrauscht von Eichen;
Die ich liebe, wohnt darinnen,
Die ich nimmer kann erreichen.

Wo am Hang der Weißdorn blühte,
Stieg ins Thal sie täglich nieder
Und ich grüßte sie und glühte
Und sie grüßte zärtlich wieder.

Und zuletzt unwiderstehlich
Trieb's mich, Alles zu bekennen,
Und auf meiner Stirne selig
Fühlt' ich ihre Lippen brennen.

Ach, wir büßen's nun mit Schmerzen:
Sie daheim in prächt'ger Leere,
Einsam ich, verwaist im Herzen,
Auf dem weiten dunkeln Meere.

* * *

Auf dem weiten dunkeln Meere
Kommt's wie Blumenduft gezogen,
Und das Eiland der Cythere
Taucht im Mondlicht aus den Wogen.

Klar erleuchtet auf den Gipfeln
Glänzt der Schnee im Silberscheine,
Tief im Thal mit ries'gen Wipfeln
Rauschen dunkle Tempelhaine.

Um den Schutt von Kypris Hallen
Spinnt der Wein dort seine Blätter,
Schwärmt ein Heer von Nachtigallen,
Und ich hör' ihr fern Geschmetter:

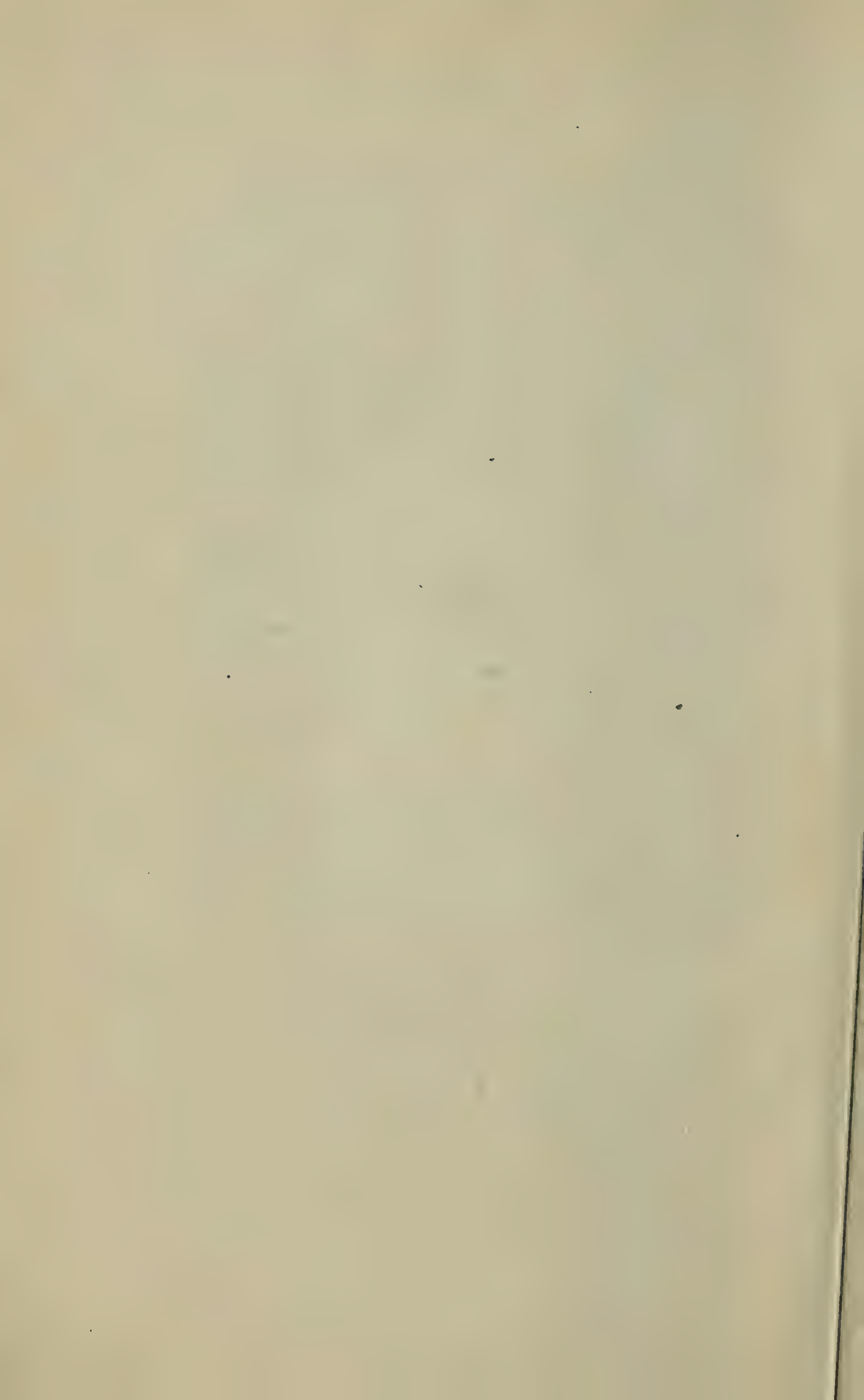
„Komm! In diesen reinen Lüften,
Wo's von Rosen und Cypressen
Wuchert über Göttergrüften,
Ließe sich das Leid vergessen!“

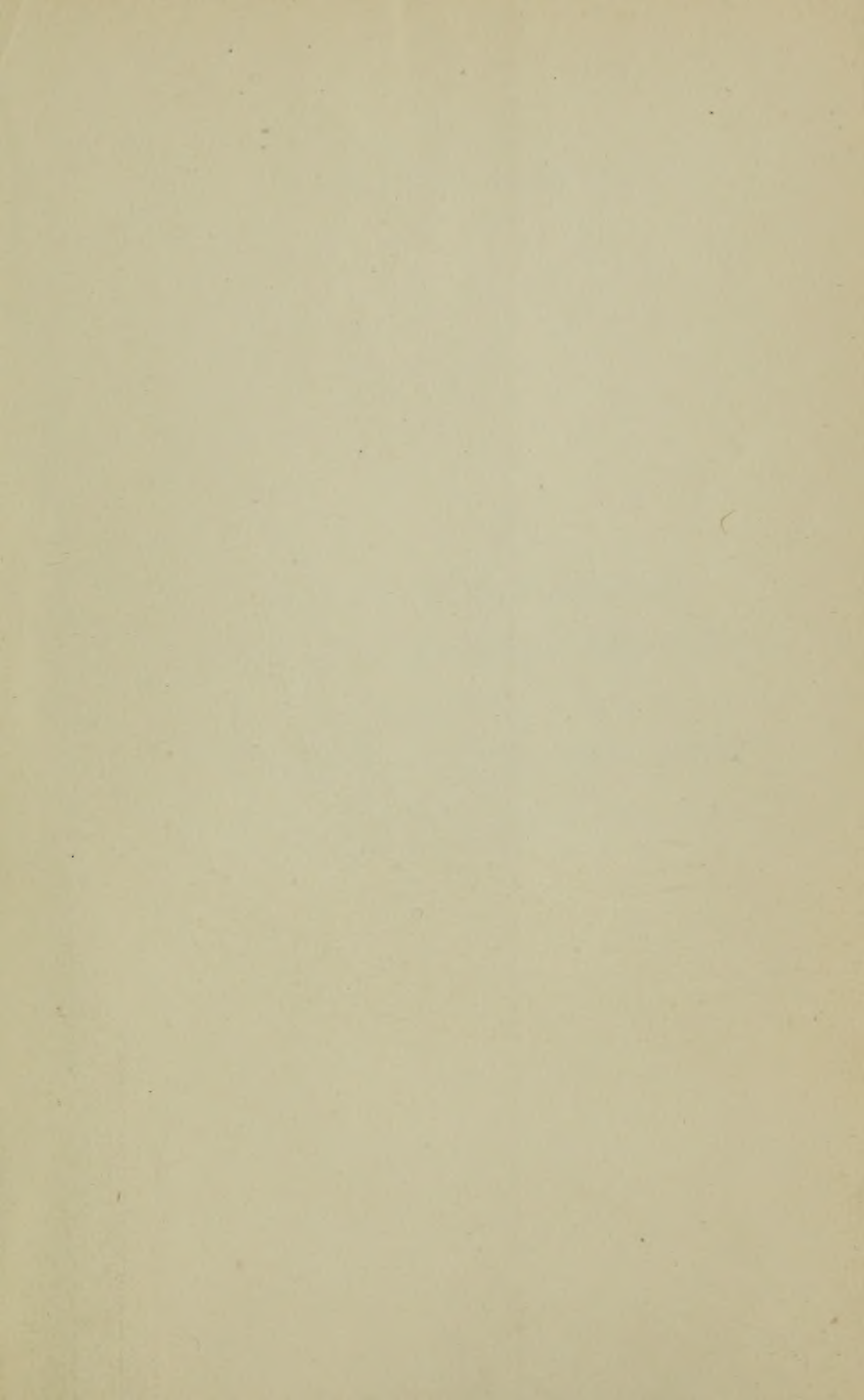
* * *

Ließe sich das Leid vergessen,
Nimmer als das einzig meine
Hätt' ich dann das Glück besessen,
Dessen Flucht ich jetzt beweine.

Würde mir mein Schmerz entrissen,
Müßt' ich auch die Liebe meiden,
Müßt' ich auch das Leben missen —
Eins sind Leben, Lieb' und Leiden.

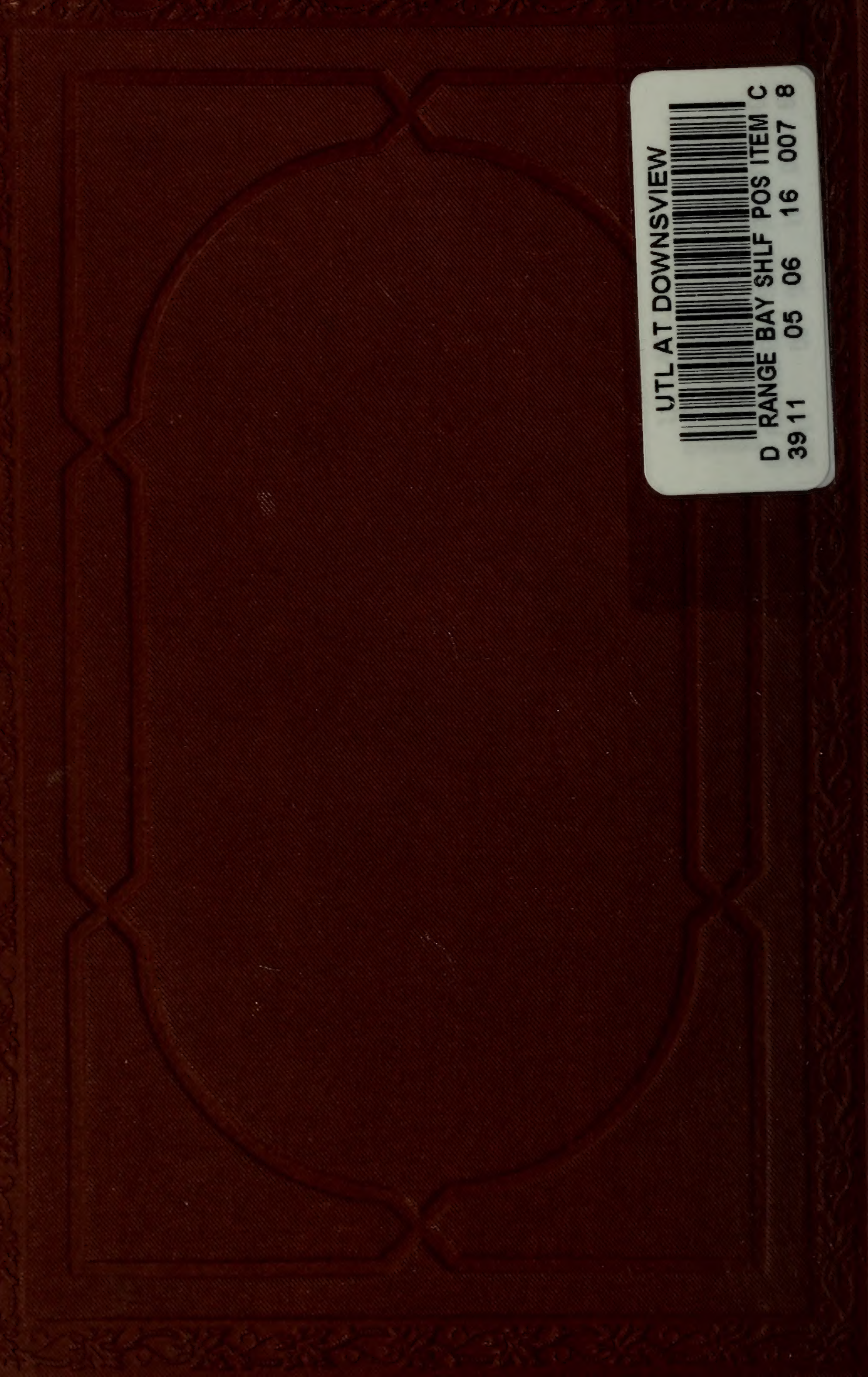








Geibel, Emanuel
Spätherbstblätter


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 06 16 007 8